Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

3. JAHRGANG
Nr. 17
BERLIN
16. AUG. 1939

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
vierzehntäglich

Aufnahme: Bittner

Tannenberg

Im Reichsehrenmal findet am 27. August der große Staatsakt statt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0575

gefördert durch
Baden-Württemberg

Schnelle Truppen

Bericht vom übungsmäßigen Einsatz unserer neuen Waffengattung

Nach tagelangem Vormarsch, verbunden mit schweren Kämpfen, hat die blaue Armee den roten Gegner erneut in Verteidigungsstellung gedrängt. Mensch, Tier und Maschine haben ihr Letztes hergegeben. Die Folgen der Überanstrengung beginnen sich fühlbar zu machen, was der Führung nicht verborgen bleibt. Andererseits weiß sie, daß auch der rote Gegner an der Grenze seiner Widerstandskraft angelangt ist und ein überraschender, mit aller Wucht und Schnelligkeit geführter Angriff den Durchbruch und damit die Vernichtung des Feindes bedeutet. Zeit darf nicht verloren gehen, um diesem nicht die Möglichkeit zur Heranführung stärkerer Reserven und zum Ausbau seiner Verteidigungsstellung zu geben. Je eher das Unternehmen angesetzt werden kann, desto größer sind die Erfolgsaussichten, und vor allem wird kostbares Blut und Material gespart. Diese Erwägungen bestimmen die blaue Armeeführung, den Einsatz der Schnellen Truppen zu befehlen, um mit ihnen die Entscheidung herbeizuführen. Der Beginn des Durchbruchangriffs ist für den folgenden Tag bei Morgengrauen geplant. Fliegeraufnahmen haben der Führung einen Überblick über die Lage der Feindstellungen im großen Rahmen gegeben. Es gilt nun, die noch notwendigen Einzelheiten durch die Erdaufklärung zu erkunden, damit keine Pannen beim Einsatz der Schnellen Truppen eintreten können. Der Gegner hat sich von der blauen Armee abgesetzt und schanzt unter dem Schutze seiner Gefechtsvorposten und vorgeschobenen Stellungen an der Verstärkung des Hauptkampffeldes und bevorzugt die Hauptkampflinie, dem vorderen Rand des Hauptkampffeldes, an der der Angriff der blauen Armee scheitern soll. Dann will er mit frischen Truppen, die indessen herangeführt werden sollen, zum Gegenstoß antreten. Das Gelände ist nach Möglichkeit so gewählt worden, daß es panzersicher, zumindest panzerhemmend ist, jedoch ließ es sich nicht vermeiden, die Stellung auch durch panzergünstiges Gelände zu legen, wenn die rote Führung durch noch weiteres Zurückgehen nicht den Eindruck einer kampflosen Aufgabe erwecken und damit ihre Schwäche eingestehen wollte.

Die Aufklärungseinheiten der Schnellen Truppen gehen bereits am Nachmittag des Tages vor dem Angriff gegen den Sicherungsschleier des roten Gegners mit dem Auftrag vor, durch eingehendere Beobachtung Stärke des Feindes, getarnte Widerstandsnester auszuspähen, dabei gleichzeitig das Gelände auf Befahrbarkeit durch die Panzerkraftwagen und die anderen Fahrzeuge der schnellen Verbände zu prüfen. (Vergleiche Bild auf der gegenüberliegenden Seite.) Der Zustand der Straßen und Brücken, gedeckte Wege für den ungehinderten Nachschub an Munition und Betriebsstoff, Material und Reserven, Abstellplätze für Kraftfahrzeuge der motorisierten Schützen, der Panzerabwehr, der Artillerie sind festzustellen. Ostwärts des Flusses ist die Aufklärung Reiterschwadronen und Radfahrern übertragen worden, denen für das Zurückbringen der Meldungen Kraftradfahrer zugeteilt sind. Die vom Gegner gesprengte Brücke wird durch eine von den Pionieren gebaute Pontonbrücke ersetzt, um den Verkehr zwischen den Einheiten beiderseits des Flusses und nach rückwärts aufrechterhalten zu können. An der Abzweigung der Straße nach Süden ist eine Panzerabwehrkanone (Pak) aufgebaut, falls feindliche Panzerwagen auftauchen. Lautlos bewegen sich unsere Reiter durch das dicht bewaldete Gelände auf den Fluß zu und finden die Wälder feindfrei. Auf der Straße schlängelt sich eine Radfahrkompanie vor, um an geeigneter Stelle an den Fluß heranzugehen und nach Möglichkeit Spähtrupps überzusetzen. Es ist damit zu rechnen, daß sich der Gegner verhältnismäßig sicher in diesem Abschnitt fühlt und unserer Aufklärung nicht die Nuß zu knacken geben wird wie in dem mehr gefährdeten Gelände westlich des Flusses. Der lichte Wald und das Buschwerk schützen die Panzerspähwagen und Kradschützen, die die Straße meiden und vorsichtig sich an den Feind heranpürschen, da sie jeden Augenblick damit rechnen müssen, auf Spähtrupps des Gegners zu stoßen. Auch hier sind Pak als Rückendeckung unserer Aufklärer, gut getarnt, aufgebaut. Unter Ausnutzung jeglicher Deckung erreichen Panzerspähwagen und Kradschützen unangefochten den

General Guderian, Chef der Schnellen Truppen

Aufbau und Einheiten der Schnellen Truppen

nördlichen Rand des Buschwaldes. Es wäre für den Führer des Spähtrupps ein Leichtes, den vor ihm liegenden Gefechtsvorposten auszuheben, aber nach dem Grundsatz jeder Aufklärung: Spähen und melden, ohne selbst gesehen zu werden und nur zu kämpfen, wenn es die Durchführung des erhaltenen Befehls erfordert oder ein Zusammenstoß mit feindlichen Kräften unvermeidlich geworden ist, unterbleibt der Überfall. Solange das Tageslicht eine einwandfreie Beobachtung gestattet, wird diese durchgeführt. Laufend gehen die Ergebnisse an den Kommandeur der Aufklärungseinheiten, der sie zur Auswertung sofort an die höhere Führung weiterleitet. Allmählich rundet sich das Bild, der Angriffsplan ist bis in Einzelheiten hinein festgelegt, und den Kommandeuren sind die Angriffsbefehle erteilt worden.

Die Nacht ist hereingesunken. Auf den erfolgten Alarm hin marschieren die Einheiten der Schnellen Truppen aus ihren Nasträumen in die Bereitstellung. Die Verbindungen zu den eigenen Einheiten, den Nachbardivisionen, den höheren Befehlsstellen sind hergestellt. Gefunkt wird allerdings nicht, um dem Gegner nichts zu verraten. Fernsprecher und Kradmelder haben bis zum Beginn des Angriffs die Nachrichtenübermittlung durchzuführen. Dank der gut vorbereiteten Organisation in der Zuteilung und Markierung der Anmarschwege erreichen die Truppen trotz tiefster Dunkelheit ihre Marschziele zur vorgesehenen Zeit und können so noch ein paar kurze Stunden ruhen.

Eine fahle Helle steigt im Osten auf. Der neue Tag bricht an. In den Bereitstellungsräumen herrscht schon reges Treiben, wobei sich jeder so ruhig wie möglich verhält. Die letzten Vorbereitungen für den Angriff werden getroffen. Jeder wartet voller Spannung auf den Beginn unseres Artillerieschießens, das kurz, aber mit voller Wucht auf den Gegner wirken soll. Dieser ist anscheinend nervös, denn er tastet mit seinen Granaten das Gelände ab, ohne jedoch großen Schaden anzurichten. Dann ist es so weit. Die Bedienungen der Batterie für das Wirkungsschießen starren auf die Uhren. Noch 3 Minuten, noch 2 Minuten, noch eine — 30 Sekunden, und jetzt —, was die Rohre hergeben, schicken sie an Granaten auf die feindliche Stellung. (Für den nachfolgenden Gefechtsbericht vgl. das Bild auf den Seiten 4 und 5.) Links und rechts des Angriffsstreifens der Panzerdivisionen werden außer den Sprenggranaten noch Nebel- und Gasgranaten verwandt, um die Abwehrtruppen in der Unterstützung des Frontstreifens, auf den sich der Ansturm richtet, lahmzulegen. Es ist noch keine halbe Stunde vergangen, da gibt der Kommandeur des ersten Treffens der Panzerkampfwagen durch Funk den Befehl zum Antreten. Aus der Bereitstellung heraus entfalten sich die Panzerregimenter zu der vorgesehenen Gefechtsform. Unter Ausnutzung jeder Deckung bilden sich in der Bewegung schnell und exakt die erste, zweite und folgenden Wellen, innerhalb der sich die Kampfwagen keilförmig formiert haben, so daß keine gegenseitige Behinderung eintreten und die Feuerkraft voll eingesetzt werden kann sowie die wirksame Entfernung erreicht ist. In der ersten Welle marschieren die stärksten Kampfwagen mit den schweren Waffen, um die groben Hindernisse niederzukämpfen und den folgenden Kameraden den Weg zu ebnen. Das zweite Treffen ist angetreten und folgt in derselben Gefechtsformation. Trotz der Artillerieunterstützung schlägt dem Angreifer ein rasantes Abwehrfeuer entgegen. Panzerabwehrgeschütze, Artillerie und Maschinengewehre versuchen vereint, den Angriff zum Stehen zu bringen. Vergebens. So weit das Auge reicht, überfluten die Panzerkampfwagen das Gelände und lassen sich auch durch die unvermeidlichen Verluste in ihrem Vorwärtsdrang nicht aufhalten. Noch ungefähr 600 Meter trennen die erste Welle von der Hauptkampflinie, da brausen die blauen Staffeln der Tiefflieger heran und nehmen die feuernden Abwehrgeschütze und Maschinengewehrnester an. Gleich darauf beginnen die Waffen der Kampfwagen zu sprechen. Durch Funk geht die Meldung an die Führung, daß der Einbruch in die feindliche Stellung bevorsteht. Sofort springt das Artilleriefeuer zurück und liegt nun verstärkt auf den rückwärtigen Stellungen des Hauptkampffeldes. Krachend und splitternd zerreißen die Drahthindernisse, Minen explodieren mit lautem Knall, aus sämtlichen Geschütz- und Maschinengewehrrohren der Kampfwagen prasselt auf die Besatzung der Widerstandsnester und der Gräben ein verheerendes Feuer hernieder. Der Einbruch ist erfolgt, und durch die Lücke stoßen die Panzerwagen durch, sie mehr und mehr nach den Seiten erweiternd. Die Erfahrung hat gelehrt, daß trotz größten Artilleriemunitionsaufwandes es nie gelungen ist, einen zur Verteidigung eingerichteten Gegner restlos zu vernichten. Immer wieder tauchten im Trichtergelände hier und dort Maschinengewehre und ähnliche Waffen auf, die ungeachtet ihrer verlorenen Lage den weit überlegenen Sturmtruppen Verluste beifügten und sie oft sogar in ihrem Vormarsch aufhielten. Diese Tatsache führte schon im Großen Kriege dazu, sogenannte Schweigewaffen anzuwenden. Bekämpft werden nur Ziele, die erkannt sind. Gut getarnte Widerstandsnester, die nicht in Aktion treten, können also nur Zufallstreffern zum Opfer fallen, sonst bleiben sie voll kampfkräftig. Es ist klar, daß diese Verteidigungsmöglichkeit Schule machte und in der Nachfolgezeit entsprechend vervollkommnet und ausgebaut wurde, wobei selbstverständlich in erster Linie die Vernichtung der gefürchteten Panzerkampfwagen nach dem Einbruch in die Stellung bezweckt werden sollte. Außerdem ging das Bestreben dahin, die nachfolgenden Besetzungstruppen in ihrem Vormarsch aufzuhalten und sie von den Kampfwagen zu trennen, die wohl eine Stellung erobern, aber nicht halten können. Fahren die Panzerwagen im Tempo der Sturminfanterie vor, so ist ihre Geschwindigkeit nicht ausgenutzt, und vor allem werden sie unnötige, schwere Verluste bei dem heutigen Stande der Abwehrwaffen erleiden. Sollen die Kampfwagen nach dem Einbruch in die feindliche Stellung warten, bis die Infanterie herangekommen ist, wird ebenfalls der Anfangserfolg der Geschwindigkeit zunichte gemacht und das ganze Unternehmen letzten Endes in Frage gestellt. So ergibt sich ganz zwangsläufig die Koppelung mit den zur Ausnutzung und Vollendung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0576
gefördert durch Baden-Württemberg

des ersten Angriffserfolges motorisierten Schwesterwaffen: den Schützen, Kradschützen, der Artillerie, den Pionieren, Nachrichtentruppen und Panzerabwehreinheiten.

Zurück zu unserem Gefechtsbild. Weiter und weiter dringen die Panzerkampfwagen in die Tiefe und Breite des Hauptkampffeldes vor, von allen Seiten leistet der Gegner erbitterten Widerstand. Neue Abwehrstellungen tauchen auf, da brausen über das Gefechtsfeld die Schwesterwaffen auf ihren Kraftfahrzeugen heran. Die Schützen auf ihren Lastkraftwagen, die Kradschützen in wilder Fahrt quer durch das Gelände, dort wird eine Batterie mit der Geschützbedienung auf den Protzkraftwagen nach vorn geworfen, Pioniere und Funkwagen folgen. Sie alle wissen, daß die Kampfwagen vor ihnen ganze Arbeit geleistet haben und brennen nun darauf, ihr Teil zur Erringung des Sieges beizutragen. Artillerie- und Gewehrfeuer schlägt ihnen entgegen, rote Flieger versuchen, sie in ihrem Vorwärtsdrang aufzuhalten. Ihr Blick ist auf die schwarze Rauchwand vor ihnen gerichtet, die über der feindlichen Stellung liegt. Dort ist ihr Ziel. So dicht wie möglich geht es heran, denn jede Sekunde ist kostbar. Dann springen die Männer von ihren Fahrzeugen, die sofort in die nächste Deckung gehen. In Blitzesschnelle formieren die Führer die Einheiten und die notwendige Infanterieunterstützung der Kampfwagen ist zur Stelle. Im engen, oft geübten und sich jetzt bewährenden Zusammenwirken des Truppenverbandes, zusammengehalten durch ein enges Nachrichtennetz von der vordersten Linie bis zum Gefechtsstand der Führung, sei es durch Funk, Fernsprecher oder Kradmelder, gelingt es, auch die letzten Widerstandsnester des Gegners zu vernichten. Ohne Sorge, was in ihrem Rücken geschieht, setzen die Kampfwagen ihren Weg fort. Das zweite und dritte Treffen stürzen sich auf die ihnen befohlenen Angriffsziele, ob es nun die feindliche Artillerie oder Stäbe sind. Dank der Schnelligkeit sind die motorisierten Batterien so weit vorgezogen, daß sie erfolgreich in den Kampf gegen feindliche Reserven eingreifen können. Der entscheidende Durchbruch ist nicht mehr aufzuhalten. Mit den letzten Beständen an Munition und Betriebsstoff wird zum siegbringenden Stoß angesetzt. Der Ersatz rollt bereits auf Kraftfahrkolonnen der Nachschubdienste heran. Fernerhin treten jetzt die Tiefladeanhänger in Tätigkeit, die von Zugkraftwagen auf das Gefechtsfeld gezogen werden. Auf ihnen werden die beschädigten Kampfwagen abgeschleppt, um in den Werkstätten instandgesetzt zu werden.

Wir haben bis jetzt die motorisierten Teile der Schnellen Truppen in ihrem Einsatz gesehen. Was taten die Kavallerie- und Radfahreinheiten? Das Gelände rechts des Angriffsstreifens der Panzerdivisionen ist panzersicher. Dichte Wälder, steile, bewaldete Höhen und ein Fluß mit sumpfigen Ufern bilden ein schweres Hindernis für die Kampfwagen. Wenn die blaue Artillerie auch die Stellungen in diesem Abschnitt unter Feuer nahm, so konnte es nicht ausreichen, um den Abzug von Reserven in den durch die Panzer gefährdeten Abschnitt zu verhindern. Deshalb wurde es notwendig, die Truppen und Reserven zu binden. Die durch die vorhergehenden Kämpfe der letzten Tage stark in Mitleidenschaft gezogene Infanterie nochmals einzusetzen, schien der Armeeführung nicht ratsam, abgesehen davon, daß der Einsatz unter Umständen zu spät erfolgt wäre. So waren die Kavallerie- und Radfahreinheiten sowie eine verlastete Infanteriedivision alarmiert und in Bereitschaft gestellt worden, um neben den Panzerkräften in diesem schwierigen Abschnitt vorzugehen.

Im Morgengrauen gehen auf der Straße nach A.-dorf Pioniersturmtruppen und Radfahreinheiten vor. Auf den Schneisen der Wälder nähern sich der feindlichen Stellung rasch und gut gedeckt starke Kavallerieeinheiten mit ihren MG, Kavalleriegeschützen und Pionierzügen. Auf dem rechten Ufer des Flusses sehen wir Reiterregimenter vorgehen, denen die Höhen und das Dickicht nichts ausmachen. Auf der Hauptstraße und den Waldwegen folgt die verlastete Infanterie. Zur befohlenen Zeit erreichen sämtliche Einheiten ihre Stellungen. Die Fahrzeuge, Räder und Pferde werden in Deckung gebracht, und zwar so nahe, daß sie in Kürze zur Verfügung stehen. Im selben Augenblick, in dem im Durchbruchsabschnitt die Artillerie ihr Wirkungsschießen beginnt, bellen auch hier die Geschütze los und senden ihre Granaten über Wälder und den Fluß hinweg in die feindliche Stellung. Nebel- und Gasgranaten tun hier neben den Sprenggranaten ihre Wirkung. Auch hier kennzeichnen dichter Qualm und weißliche Schwaden den Verlauf der Widerstandslinie. Voran die Pioniere mit ihren Schlauchbooten am rechten Flügel zum Uebersetzen der Infanterie- und Kavalleriewaffen, der Sprengmittel zum Beseitigen der Drahthindernisse.

Nach dem linken Abschnittsflügel zu das gleiche Bild. Unter dem Schutze des Nebels arbeiten sich in erster Linie die Pioniere mit ihren gestreckten Ladungen zum Sprengen der Drahthindernisse vor. Ihnen auf dem Fuße folgen die abgesessenen Radfahrtruppen und die Infanterie. Die Luft ist vom Heulen der Granaten und der Gewehrgeschosse erfüllt. Ein blauer Aufklärungsflieger braust heran und fordert durch Leuchtzeichen die Markierung der erreichten Linie an. Flugs werden Fliegertücher ausgelegt, die Maschine dreht ab und nicht allzu lange darauf nehmen Tiefflieger die roten Stellungen von oben unter Feuer. Da vom Nachbarabschnitt nicht gerade ermutigende Nachrichten einlaufen und die immer dringender werdende Anforderung von Hilfe nicht erfüllt werden kann, erlahmt langsam die Widerstandskraft der Verteidigung, die Front gerät ins Wanken. Die blaue Partei setzt zum entscheidenden Stoß an. Melder eilen zu den Deckungen der Tiere und Fahrzeuge, um ihnen den Befehl zum Vorgehen zu bringen. Die rote Front reißt, zumal in westlicher Richtung bereits hinter ihrem Rücken der Gefechtslärm der durchgebrochenen Panzerdivision zu hören ist. Der Gegner versucht, seine Truppen geordnet zurückzubringen, da trifft sie die Wucht des Angriffs in voller Stärke. Ein ziemliches Durcheinander entsteht, in das die Reiterschwadronen hineinjagen und den Gegner, soweit er nicht vernichtet wird, zur regellosen Flucht zwingen. Vergebens versucht die rote Führung zu retten, was noch zu retten ist. Die letzten Reserven werden vorgeworfen; da sind jedoch schon vor ihnen die Radfahrtruppen, und ehe sie zur Entwicklung kommen, liegen die Garben der Maschinengewehre zwischen ihnen, und es ist kein Halten mehr.

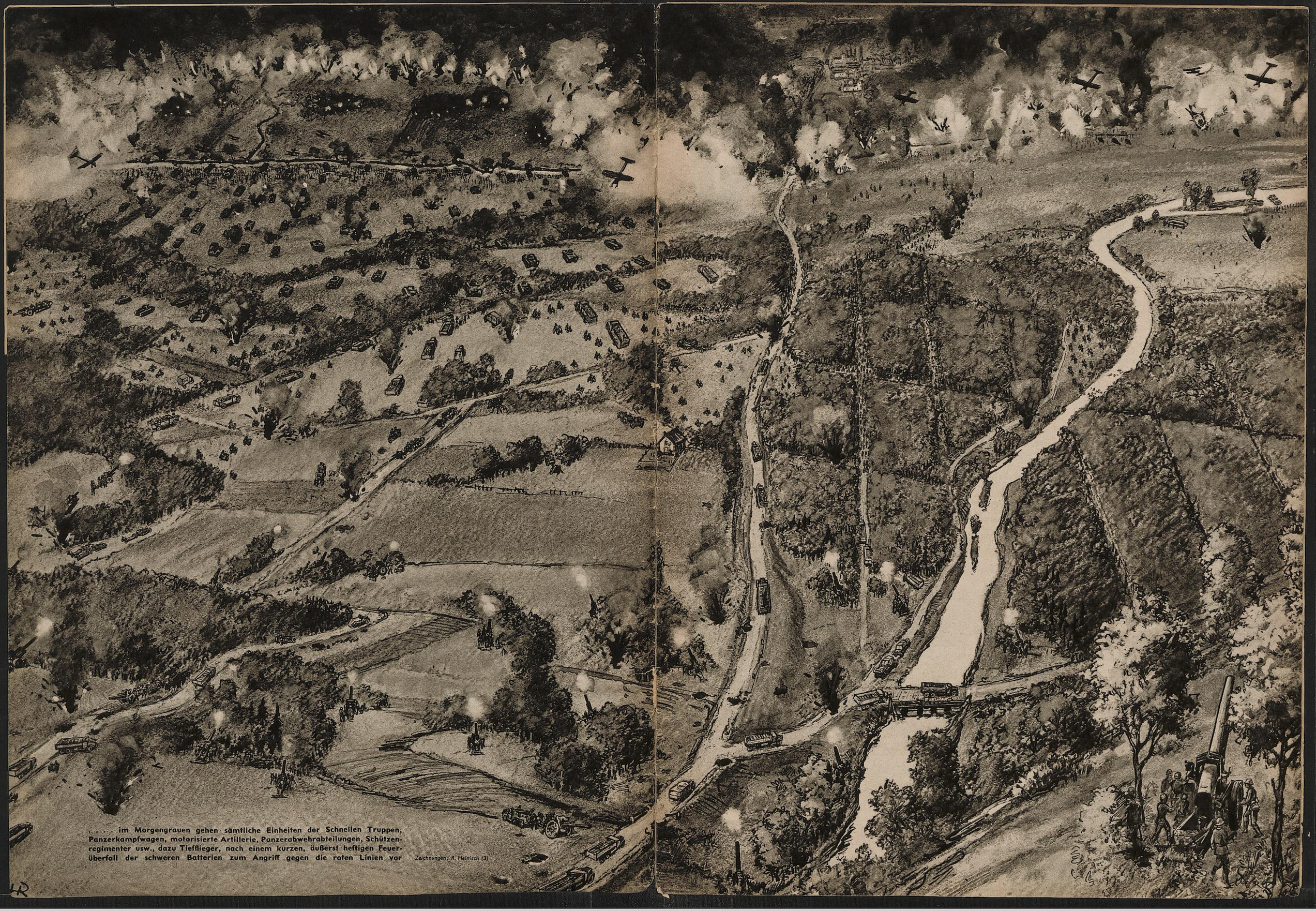
Die Schilderung ist nur ein Ausschnitt der Verwendungsmöglichkeiten der Schnellen Truppen. Der Weltkrieg hat unzählige Male gezeigt, daß Sieg oder Niederlage lediglich davon abhängen, daß die Führung im richtigen Augenblick eine genügende Anzahl Truppen, noch besser einen gemischten Verband an der entscheidenden Stelle einsetzen konnte. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich darum handelt, anzugreifen oder in der Verteidigung eine Lücke der Front zu schließen, sei es auch, den eingebrochenen Gegner durch einen Gegenstoß herauszuwerfen oder den Rückzug zu decken. In jedem Falle werden die Schnellen Truppen in der Hand eines tatkräftigen, schnell entschlossenen Führers immer die Waffe der Entscheidung sein.

Aufklärungseinheiten der Schnellen Truppen erkunden die Stärke des Gegners und das Gelände für den am nächsten Tag geplanten Angriff. Im Wald und auf der Straße rechts vom Fluß klären Reiter und Radfahrer auf. Die vom Feind zerstörte Brücke wird von Pionieren durch eine Pontonbrücke ersetzt. Links vom Fluß geben Wald und Buschwerk den Panzerspähwagen und Kradschützen gute Deckung für ihre Aufgaben. Die Erkundungsergebnisse sind günstig. Der Angriff in diesem Abschnitt wird für den nächsten Tag befohlen und . . . (siehe nächstfolgende Seiten)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0577

gefördert durch
Baden-Württemberg



..... im Morgengrauen gehen sämtliche Einheiten der Schnellen Truppen, Panzerkampfwagen, motorisierte Artillerie, Panzerabwehrabteilungen, Schützenregimenter usw., dazu Tiefflieger, nach einem kurzen, äußerst heftigen Feuerüberfall der schweren Batterien zum Angriff gegen die roten Linien vor

Zeichnungen: R. Heinisch (3)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0578

gefördert durch
Baden-Württemberg

Dr. ROLF BATHE

Tannenberg

DIE DEUTSCHE SCHICKSALSSCHLACHT

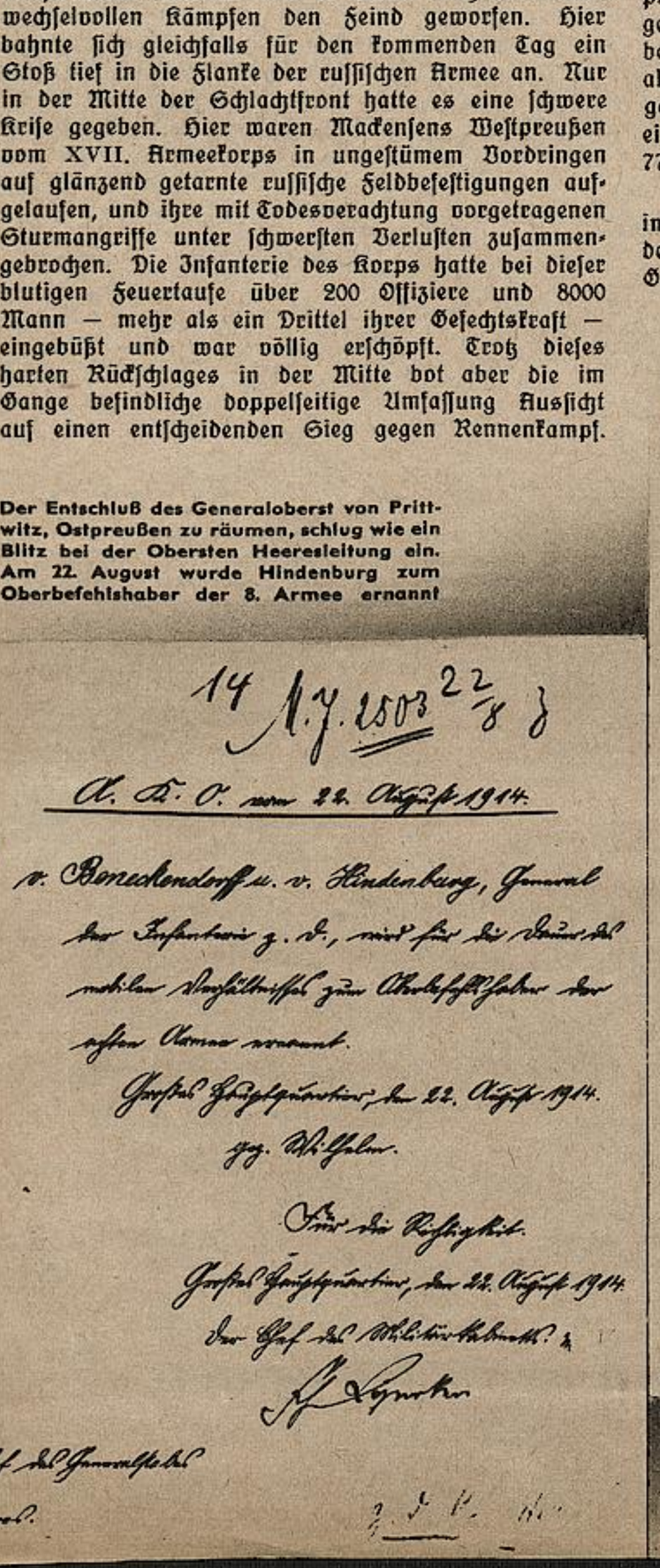
Der 20. August 1914, ein glutheißer Hochsommertag, neigte sich seinem Ende entgegen. An der Schlachtfront zwischen Gumbinnen und Angerburg, an der seit dem Morgengrauen die Truppen des Generaloberst von Prittwitz und Gaffron mit der in Ostpreußen eingefallenen russischen Armee von Rennenkampf in schwerem Ringen verstrickt lagen, ebbte der Kampflärm langsam ab. Beide Gegner schöpften Atem für die bevorstehende Entscheidung des kommenden Tages. — In dem Städtchen Nordenburg standen zu dieser Stunde vor dem deutschen Armee-Hauptquartier zwei hohe Generalstabsoffiziere, Generalmajor Grünert und Oberstleutnant Hoffmann, und besprachen die Gefechtslage.

Die Schlacht stand günstig. Im Norden vor den Toren von Gumbinnen hatte General v. Francois mit seinem bereits kampferprobten I. ostpreußischen Armeekorps den rechten russischen Flügel eingedrückt und umfaßt. Das Generalkommando meldete 6000 Gefangene. Auch auf dem Südflügel hatte das I. Res.-Korps unter General Otto v. Below nach erbitterten wechselvollen Kämpfen den Feind geworfen. Hier bahnte sich gleichfalls für den kommenden Tag ein Stoß tief in die Flanke der russischen Armee an. Nur in der Mitte der Schlachtfront hatte es eine schwere Krise gegeben. Hier waren Mackensens Westpreußen vom XVII. Armeekorps in ungestümem Vordringen auf glänzend getarnte russische Feldbefestigungen aufgelaufen, und ihre mit Todesverachtung vorgetragenen Sturmangriffe unter schwersten Verlusten zusammengebrochen. Die Infanterie des Korps hatte bei dieser blutigen Feuertaufe über 200 Offiziere und 8000 Mann — mehr als ein Drittel ihrer Gefechtskraft — eingebüßt und war völlig erschöpft. Trotz dieses harten Rückschlages in der Mitte bot aber die im Gange befindliche doppelseitige Umfassung Aussicht auf einen entscheidenden Sieg gegen Rennenkampf.

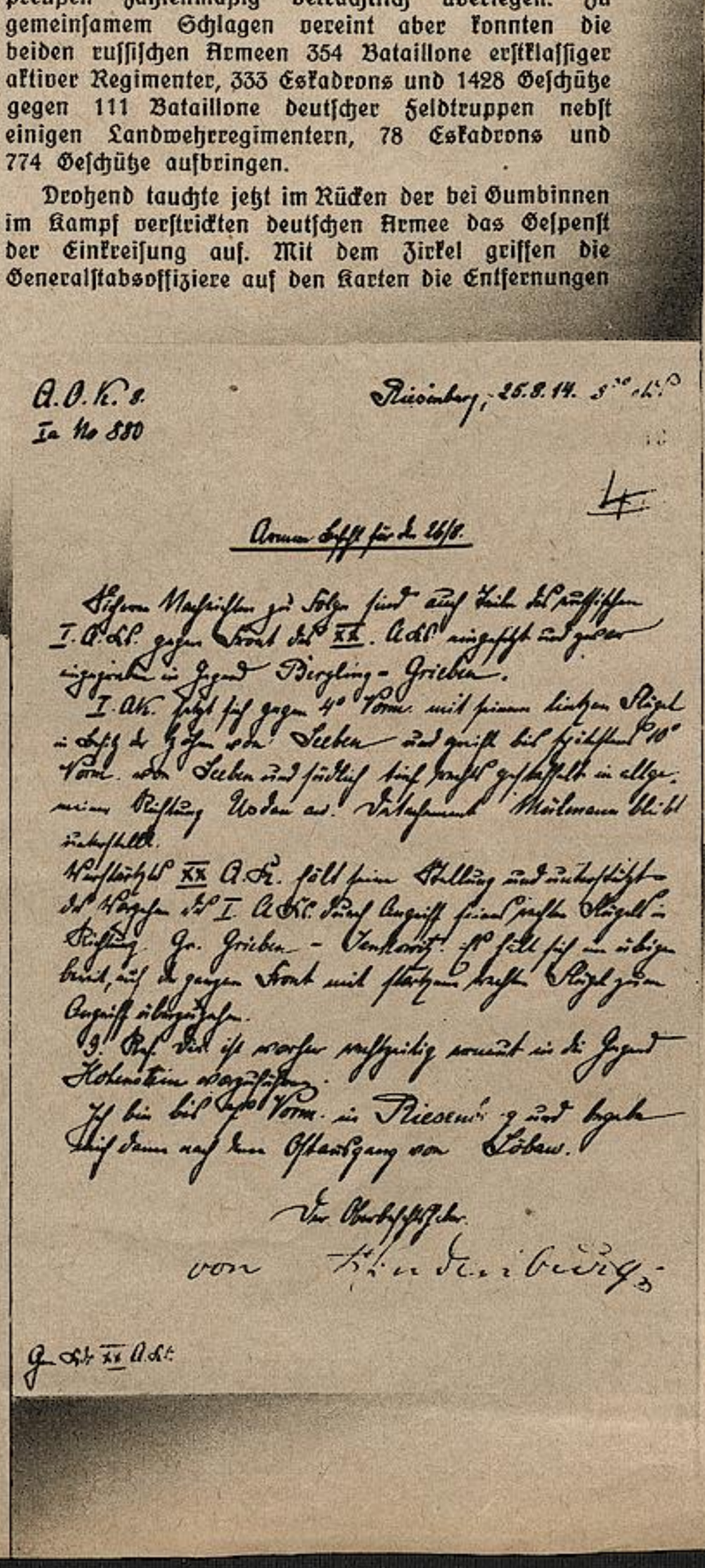
Das Gespräch der beiden Generalstabsoffiziere wurde unterbrochen, als sie zu einer dringenden Besprechung zum Oberbefehlshaber befohlen wurden. Es waren bedrohlich lautende Meldungen von General von Scholtz eingelaufen, der mit seinem XX. Allensteiner Korps auf vereinsamtem Posten an der Südgrenze Ostpreußens bei Soldau und Neidenburg stand. Das Generalkommando meldete den Vormarsch der russischen Narewarmee in Stärke von etwa fünf Armeekorps. Die Marschpfeile dieser neu aufgetauchten russischen Armee unter General Samsonow zielten auf Deutsch-Eylau und Allenstein und darüber hinaus direkt in den Rücken der bei Gumbinnen mit gebundener Klinge stehenden 8. deutschen Armee. Samsonows Vorhuten hatten Ostpreußens Südgrenze am 20. August bereits überschritten.

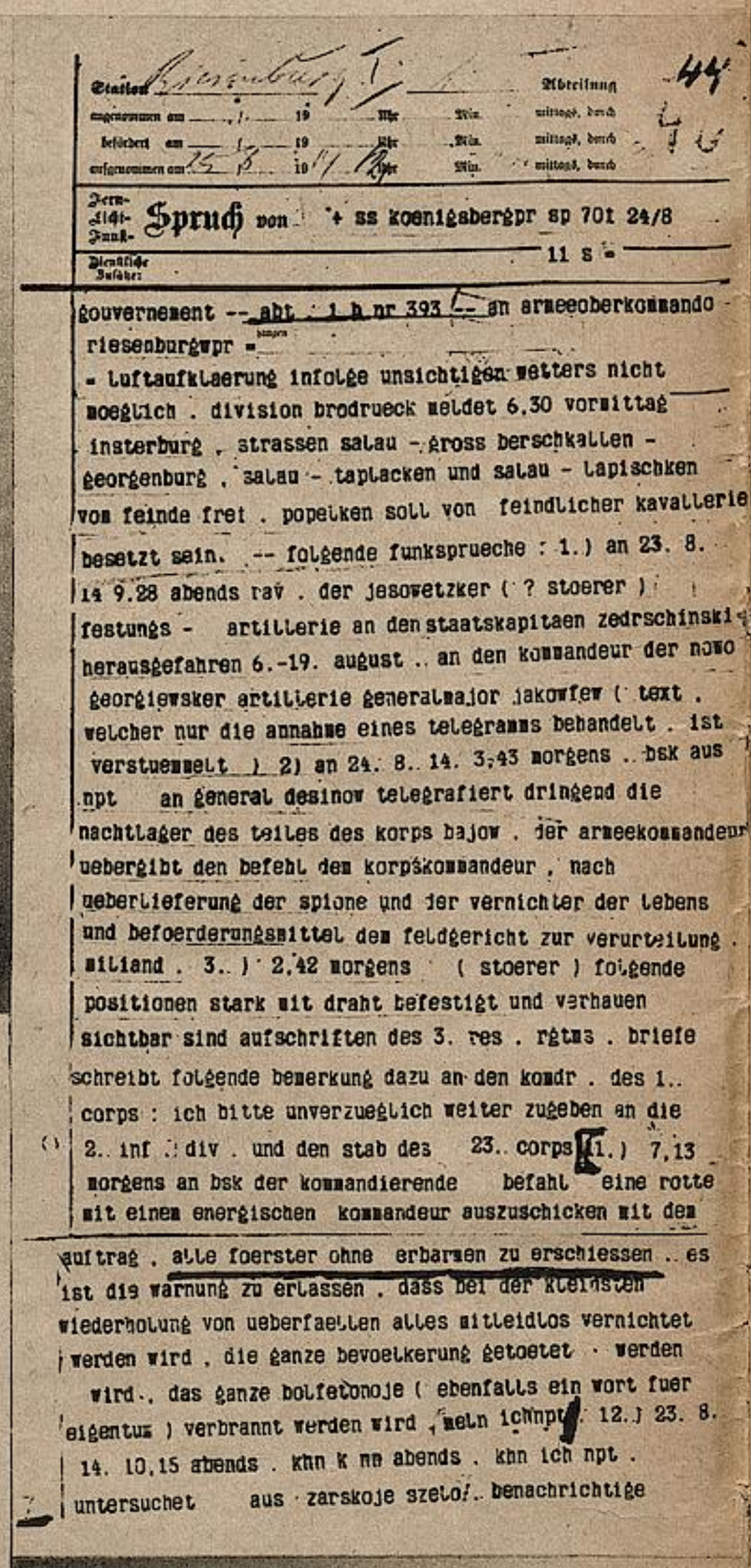
Das unerwartet frühzeitige Eingreifen der Armee Samsonow hatte die Kriegslage im Osten schlagartig verändert. Samsonow und Rennenkampf waren jeder für sich den schwachen deutschen Streitkräften in Ostpreußen zahlenmäßig beträchtlich überlegen. Zu gemeinsamem Schlagen vereint aber konnten die beiden russischen Armeen 354 Bataillone erstklassiger aktiver Regimenter, 333 Eskadrons und 1428 Geschütze gegen 111 Bataillone deutscher Feldtruppen nebst einigen Landwehrregimentern, 78 Eskadrons und 774 Geschütze aufbringen.

Drohend tauchte jetzt im Rücken der bei Gumbinnen im Kampf verstrickten deutschen Armee das Gespenst der Einkreisung auf. Mit dem Zirkel griffen die Generalstabsoffiziere auf den Karten die Entfernungen



Der Entschluß des Generaloberst von Prittwitz, Ostpreußen zu räumen, schlug wie ein Blitz bei der Obersten Heeresleitung ein. Am 22. August wurde Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee ernannt





Telegramm der Funkstation Königsberg an das AOK. in Riesenburg mit aufgefangenen russischen Funksprüchen. Bezeichnend ist der hier enthaltene Befehl eines Korpskommandeurs zur Erschießung aller Förster

In dem Armeebefehl vom 25. August zeichnet sich der Plan zur vernichtenden Umfassung bereits ab. Das XX. AK. soll im Zentrum den Feind binden, dessen Flügel zerschlagen werden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0579

gefördert durch
Baden-Württemberg

ab. Von Soldau trennten Samsonow bis zur Weichsellinie 220 Kilometer, Prittwitz von Gumbinnen aber 450 Kilometer Luftlinie. Blieb die Narewarmee in flottem Vormarsch, dann bestand die Gefahr, daß die ganze deutsche Armee von der Weichsel abgeschnitten und gegen das Meer gedrängt wurde.

Angesichts dieser schweren Bedrohung in Flanke und Rücken konnten Generaloberst v. Prittwitz und sein Generalstabschef Graf v. Waldersee sich nicht zu dem Glauben einer schnellen Schlachtentscheidung gegen Rennenkampf durchringen. Der leitende Gedanke, der diese beiden für das Wohl und Wehe Ostpreußens und der hier fechtenden Armee verantwortlichen Männer in den Abendstunden des 20. August 1914 beherrschte, war: Die Armee muß unter allen Umständen erhalten bleiben! Heraus aus der Umklammerung! — Nach kurzer bewegter Aussprache teilte daher Generaloberst v. Prittwitz den bei dieser denkwürdigen Unterredung anwesenden Generalstabsoffizieren seinen Entschluß mit: „Die Armee bricht die Schlacht von Gumbinnen ab und geht hinter die Weichsel zurück!" — — —

Hindenburgs und Ludendorffs Berufung

Bei der Obersten Heeresleitung in Koblenz hatte die Meldung von dem beabsichtigten Rückzug nach Westpreußen wie ein Blitz eingeschlagen. Ein dunkler Schatten legte sich über die glänzenden Siege, die die Armeen im Westen bereits an ihre Fahnen geheftet hatten. Die Folgen, die eine kampflose Preisgabe der deutschen Grenzprovinz nach sich ziehen mußte, waren gar nicht abzusehen. Nicht nur ganz Ostpreußen und Teile von Westpreußen waren verloren, Danzig und Thorn bedroht, weite Strecken fruchtbarsten Landes im Elbinger und Danziger Werder durch die nicht zu umgehenden Durchstiche der Weichsel- und Nogatdeiche der Vernichtung preisgegeben, sondern dieser Rückzug mußte zugleich auch für die Gesamtkriegslage eine verheerende Wirkung haben.

Der deutsche Generalstabschef v. Moltke, der diesen Standpunkt nachdrücklich vertrat, faßte in diesen schicksalsschweren Stunden den Entschluß, dem Kaiser einen Wechsel im Oberkommando der 8. Armee vorzuschlagen. Seine Wahl fiel auf zwei Männer, die sein besonderes Vertrauen besaßen, Männer, die ein großes soldatisches Können mit einer ausgeprägten Charakterstärke und Entschlußkraft verbanden, und die Gewähr dafür boten, auch die außergewöhnlich schwierige Lage im Osten meistern zu können: Hindenburg und Ludendorff.

Hindenburg hatte 1911 als Kommandierender General seinen Abschied genommen und lebte in Hannover im Ruhestand. Er war schon in den Mobilmachungstagen von Moltke für einen besonders wichtigen Kommandoposten im Felde in Aussicht genommen worden. Jetzt war die Stunde gekommen, wo der 67jährige General, dessen Name nur einem engen Kreis älterer Offiziere ein Begriff war, in die Bresche trat und in kritischer Stunde den Oberbefehl über die 8. Armee in Ostpreußen übernahm. Ihm wurde als Generalstabschef

Hindenburg mit seinem Stab in Ostpreußen. Links von ihm der Chef des Stabes, Ludendorff, rechts der erste Generalstabsoffizier, Oberstleutnant Hoffmann

Ludendorff zugeteilt. Dieser galt schon im Frieden als „der beste Mann des Generalstabes". Bei der Erstürmung von Lüttich hatte er sich durch seinen rücksichtslosen persönlichen Einsatz bereits kriegerische Lorbeeren erworben. — Am 22. August vollzog der Kaiser die Ernennung, und bereits am 23. August nachmittags trafen die beiden Männer, in deren Hände jetzt das Schicksal des deutschen Ostens gelegt war, im Armee-Hauptquartier in Marienburg ein. Schon eine Woche später liefen die Namen der beiden Sieger von Tannenberg durch die ganze Welt ...

Der Aufmarsch zur Schlacht

Während in den Tagen vom 23./25. August im Hauptquartier Hindenburgs der Plan zur Schlacht bei Tannenberg reifte, kostete die russische Führung den „Sieg" von Gumbinnen in vollen Zügen aus. General Shilinski, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, in der die Armeen Rennenkampf und Samsonow zusammengefaßt waren, stand in diesen Tagen noch ganz unter dem Eindruck des überraschenden deutschen Rückzuges. Meldungen seiner Kavallerie, daß der Deutsche alle Brücken hinter sich sprenge, und eingegangene Nachrichten über eine Massenflucht der Bevölkerung bestärkten ihn in der Auffassung, daß die Räumung Ostpreußens in vollem Gange sei. Die Narewarmee erhielt daher den strikten Befehl, unverzüglich über Allenstein hinaus nach Norden vorzustoßen und den Deutschen den Rückweg zur Weichsel zu verlegen. Die Armee habe, so betonte General Shilinski ausdrücklich, nur schwache feindliche Kräfte vor sich, durch die sie sich keinesfalls aufhalten lassen dürfe. Es gelte die Vernichtung eines auf der Flucht befindlichen Gegners.

Auf diesem Vormarsch Samsonows nach Norden bauten sich die Grundgedanken des Operationsentwurfes zur Schlacht von Tannenberg auf. Fünf Korps mit insgesamt 164 Bataillonen und drei Kavallerie-Divisionen stark rückte die Narewarmee in drei gewaltigen Heeressäulen heran. Ihre Mitte umfaßte mit drei Korps die Stoßmasse der Armee, die über Neidenburg auf Osterode und Allenstein marschierte. Die linke westliche Flanke deckte das stark rückwärts gestaffelte Korps Artamanow, das über Soldau auf Gilgenburg vorrückte, während den Schutz der rechten Flanke das weit nach Osten hinausgeschobene VI. Korps übernahm, das seinen Vormarsch über Ortelsburg auf Bischofsburg antrat. Dieses Korps hatte den Auftrag, auf schnellstem Wege den Anschluß an die Armee Rennenkampf zu suchen.

Samsonows Stoßmasse stellte Hindenburg zunächst nur das verstärkte XX. Korps v. Scholtz gegenüber. Es hatte die russische Hauptmacht so lange zu fesseln, bis der Angriff der beiden deutschen Flügelgruppen wirksam wurde. Lautete der Gefechtsauftrag für Scholtz' Regimenter: „Aushalten um jeden Preis!" so lautete der Befehl für das in Eiltransporten von Insterburg und Königsberg heranrollende I. Armeekorps des Generals v. Francois: „Angreifen!" — Tief in der linken Flanke des Gegners bei Usdau sollten die bereits kampferfahrenen Regimenter des I. Korps die russischen Linien durchbrechen, das feindliche Flügelkorps zertrümmern und durch Vorstoß auf Neidenburg die Masse der Armee Samsonow von ihren Rückzugsstraßen abschneiden. Zu gleicher Zeit sollten die Korps v. Mackensen und Below sich in Gewaltmärschen von Rennenkampf lösen, von Norden her überfallartig das rechte russische Flügelkorps bei Bischofsburg anpacken, es von der Armee absprengen und dieser alle Auswege im Osten ver-

Offiziere aus dem Stabe Samsonow verhören deutsche Gefangene im Hotel Neureiter in Neidenburg. In einem Helm fanden die Russen einen Meldezettel. Die Gefangenen selbst verweigerten jede Aussage

Fotos: Heeresarchiv Potsdam (4), Kühlewindt (2), Scherl (1), Neureiter (1), Deutscher Verlag (1)

„Kosaken in Insterburg!" hallte der Schreckensruf durch die deutschen Flüchtlingskolonnen. Aber während Rennenkampf eine Siegesparade veranstaltete, schoben sich die Flügel der deutschen 8. Armee schon zangenartig um Samsonows Truppen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0580

gefördert durch
Baden-Württemberg

In kopfloser Panik waren ganze Regimenter der Russen tagelang ohne Verpflegung in den großen Wäldern um Kaltenborn und Malga herumgeirrt. Widerstandslos streckten sie die Waffen, sobald eine deutsche Patrouille sichtbar wurde

riegeln. Das war der Grundgedanke der doppelseitigen Umfassung!

Entschlüsse von größter Kühnheit enthüllt dieser Operationsplan zur Schlacht von Tannenberg. Man wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten vergeblich nach Beispielen suchen, wo ein Feldherr — im Bewußtsein einer längeren Dauer der Schlacht — zum Angriff gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner schritt, während nur wenige Tagemärsche entfernt in seinem Rücken schlagbereit eine zweite feindliche Armee steht, mit deren Eingreifen jede Stunde gerechnet werden mußte. Der eiserne Wille zum Sieg, der in dem Entschluß zum Ausdruck kommt, auch das letzte Infanterie-Regiment von der Front Rennenkampf fortzuziehen und zur Entscheidung heranzuholen, wird noch nach Jahrhunderten jedes Soldatenherz bewegen. Als Mackensen und Below am 25. August den Befehl erhielten, mit ihren geschlossenen Korps auf das Schlachtfeld von Tannenberg zu eilen, da blieb vor der 250 000 Mann starken Armee Rennenkampf eine einzige Kavallerie-Division als Rückendeckung zurück. „Als dann die Schlacht am 26. August in aller Schwere begann und nicht, wie es in früheren Kriegen die Regel war, an einem Tage beendet wurde, sondern sich bis zum 30. August hinzog, stand Rennenkampfs gewaltige Armee wie eine drohende Gewitterwolke im Nordosten. Er brauchte nur anzutreten, und wir waren geschlagen!" — So schildert Ludendorff die Nervenanspannung dieser Tage.

So wie Hindenburg und Ludendorff ungeachtet aller drohenden Gefahren das letzte Infanterie-Regiment von der Front Rennenkampfs heranholten, so waren sie auch entschlossen, den letzten Waffenträger, den der deutsche Osten herzugeben hatte, in dieser Schicksalsschlacht einzusetzen. Ein dramatisches Bild gewährt dieser Aufmarsch zum Entscheidungskampf. Die Weichselfestungen wurden von Truppen entblößt, die Garnisonen leerten sich, Schulter an Schulter mit den aktiven Regimentern marschierten Reserve- und Landwehrtruppen. Neben ihnen taucht graubärtiger Landsturm in seinen altertümlichen Tschakos auf, und diesen folgen als letztes Aufgebot die immobilen Ersatzbataillone und Batterien, zum Teil noch in blauer Friedensuniform, die Infanterie vielfach mit Gewehren Modell 88 ausgerüstet, die Batterien ohne Richt- und Fernsprechgerät. Eine Feldzugsgeschichte umreißt das Bild einer solchen Ersatzbatterie: „... Unter den berittenen Mannschaften, die im Gespann Verwendung fanden, war eine Reihe Kriegsfreiwilliger, neben ihnen Landsturm in vorgerücktem Alter. Ein Teil der Mannschaften war noch nicht eingekleidet. Vielfach fehlten Mäntel, Decken und Zeltbahnen. Dabei mußte zumeist im Freien kampiert werden. — Aber jeder stand seinen Mann, obwohl das ungewohnte Reiten im Gespann an die alten und jungen Leute außerordentliche Anforderungen stellte. Bei der primitiven Beschirrung war sorgsame Pferdepflege noch besonders vonnöten. Sättel waren nur vereinzelt vorhanden. Die meisten ritten auf blanken Pferden..."

Die Zertrümmerung der russischen Flügelkorps.

Während der Aufmarsch der deutschen Armee noch in seinen Anfängen steckt, zuckt bereits der erste Blitz des drohenden Schlachtengewitters nieder. Bei Orlau und Lahna greift der Russe ungestüm Teile des Allensteiner Korps v. Scholtz an. Ein wilder Kampf entbrannte an den Ufern der Alle. Dem Russen fließen ständig frische Kräfte zu, in der offenen linken Flanke des Korps droht die Umfassung. Da greifen fünf deutsche Bataillone zum Bajonett und werfen sich in hemmungslosem Schwung auf den Gegner. Von den fünf Bataillonskommandeuren liegen vier in ihrem Blut. Das Ortelsburger Jäger-Bataillon „Graf Yorck v. Wartenburg" läßt 250 Mann auf dem Felde. Von seinen 24 Offizieren kehren nur sieben zurück. Eine Kompanie des Lycker Inf.-Regts. 147, das später mit Stolz den Namen des Siegers von Tannenberg tragen soll, verliert 150 Mann und behält nur eine Gefechtskraft von 95 Gewehren. Aber der weit überlegene Feind ist geworfen. Mit einem Verlust von 4000 Mann räumt das Korps Kluew, das scharf zugepackt und hart gefochten hatte, das Feld. Schon aber tauchen in der offenen linken Flanke des XX. Armeekorps neue feindliche Kräfte zur Umfassung auf. So wird in der Nacht zum 24. August das Korps zurückgenommen und in einer neuen Stellung beiderseits des Großen Mühlensees fest verankert. Diese Stellung hat, so lautet der Befehl Hindenburgs, „das XX. Armeekorps bis zum letzten Mann zu halten".

So tief hatte der Hieb von Orlau und Lahna gesessen, daß Samsonows Stoßmasse zwei kostbare, unwiederbringliche Tage verstreichen ließ, bevor sie sich zu neuen Angriffen aufraffte. Inzwischen aber war der Aufmarsch der Angriffsgruppe Francois weit gediehen. Man war sich auf deutscher Seite bewußt, daß kein Tag, keine Stunde verloren gehen durfte, denn die Schnelligkeit des Handelns und die Schlagartigkeit des Angriffs waren in dieser Schicksalsschlacht nicht minder entscheidend, als der Genius der Führung und der kämpferische Mut der Truppe. So wurden die Regimenter des I. ostpreußischen Korps, das zweimal bereits bei Stallupönen und Gumbinnen den Feind geschlagen hatte und jetzt wieder als der Sturmbock der Armee ausersehen war, bis unmittelbar hinter die Front vorgefahren, bis zu Ausladebahnhöfen, um die schon russische Reiterei schwärmte. Die Gumbinner Roon-Füsiliere müssen sich ihre Ausladung gegen russische Dragoner erst erkämpfen. Die letzten Transporte des Korps müssen sogar, um noch rechtzeitig zum Einsatz zu kommen, bis in die Artillerielinien vorgefahren werden, während rings um die Bahnlinie die Bäume von einschlagenden Granaten krachen und splittern. Wie aber auch der letzte Eisenbahnbeamte sich in diesen Stunden als Soldat fühlte und nur an seine Pflicht dachte, zeigt der Bericht eines Transportführers: „... Der Lokomotivführer tat, als wenn ihn das nichts anginge, als wenn er sein Lebtag nicht anders als zwischen pfeifenden und platzenden Geschossen gefahren wäre ..."

Am 26. August ist die Zeit des sorgenvollen Abwartens vorüber. An diesem Tage hat Hindenburg das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Der erste Schlag geht auf Samsonows linken Flügel nieder. Noch sind zahlreiche Batterien nicht ausgeladen, noch eilen andere im Trab und Galopp von der Bahnstrecke ihren Feuerstellungen zu, als die Infanterie des I. Korps bereits zum Sturm auf die Seebener Höhen antritt. Gleichzeitig streifen auch Teile des XX. Korps die lästigen Fesseln der Verteidigung ab und werfen sich in unaufhaltsamem Vorwärtsdrang auf den Feind. So stürmisch gehen die Regimenter der 41. Division vor, daß die russische Artillerie kaum zum Feuern kommt. „Es war, als ob eine Lawine sich über uns hinweggewälzt und unsere Linien unter sich begraben hätte", erklärte ein russischer Stabsoffizier, dessen

General Martos, der gefangene Kommandeur des XV. russischen Korps, mit seinem Adjutanten im Grase liegend. Links General von François, der das aktive ostpreußische Korps befehligte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0581
gefördert durch Baden-Württemberg

Regiment in diesem wilden Kampf 2800 Mann verlor und buchstäblich vernichtet wurde.

Am 27. August erstürmt das Korps Francois Usdau, den Schlüsselpunkt der russischen Stellung, und wirft das Korps Artamanow auf Soldau zurück. Aber dieser zweite Tag der Schlacht bringt auch auf deutscher Seite schwere Krisen mit sich. Francois' rechter Flügel sieht sich von russischen Reserven ungestüm in der Flanke angefallen. In seinem Rücken taucht russische Kavallerie auf, die bei Lauternburg Gefechtstroß überfällt. Batterien müssen nach drei Seiten Front machen, um sich ihrer Haut zu wehren. Es kommt zu wechselvollen, hin und her wogenden Kämpfen, die das Oberkommando mit um so größerer Sorge verfolgt, als gleichzeitig mächtige russische Angriffe gegen das deutsche Zentrum bei Mühlen vorprallen, wo zeitweise ein feindlicher Durchbruch droht. Hier war Gefahr im Verzuge, denn die Schlacht stand und fiel mit dem Halten der Stellung, die das Oberkommando dem XX. Korps, dem „Fels" der Armee, anvertraut hatte. Zu allem Überfluß trafen noch ernste Meldungen vom Vormarsch Rennenkampfs ein. Die Spannung, die in diesen kritischen Stunden im deutschen Hauptquartier herrschte, hat Hindenburg in seinen Erinnerungen zum Ausdruck gebracht: „. . . Die Krisis der Schlacht erreicht ihren Höhepunkt. Die Frage drängt sich uns auf: Wie wird die Lage werden, wenn sich . . . bei dieser feindlichen Überlegenheit die Schlacht noch tagelang hinzieht? Sollten wir uns nicht doch gegen Rennenkampf wieder verstärken und lieber gegen Samsonow nur halbe Arbeit tun? Ist es nicht besser, gegen die Narewarmee die Vernichtung nicht zu versuchen, um die eigene Vernichtung zu vermeiden? Aber wir überwinden die Krisis in uns, bleiben dem gefaßten Entschluß treu und suchen die Lösung mit allen Kräften im Angriff."

Im Angriff hat auch Francois die Krise gemeistert, und der Abend des 27. August sieht das russische Korps Artamanow in voller Flucht über Soldau nach Polen. Mit zwei mächtigen Schlägen war der linke russische Flügel zertrümmert. Der Weg nach Neidenburg in den Rücken Samsonows stand Francois frei.

Inzwischen hatten auch Mackensen und Below in die Schlacht eingegriffen. Diese beiden Korps hatten schwerste Tage hinter sich. Ihr Rückzug hatte sie mitten durch den Strom der flüchtenden Bevölkerung geführt. Tausende von Fahrzeugen, besetzt mit verängstigten und verzweifelten Einwohnern, sperrten die Wege. Stellenweise mußten sich die Marschkolonnen auf den völlig verstopften Straßen den Weg mit Gewalt freimachen, um nicht in der zähen Masse des Flüchtlingsheeres festgekeilt zu werden. Der ununterbrochene Rückmarsch, die niederziehenden Eindrücke am Wege und vor allem das Bewußtsein, daß dieses schöne Land mit seinen prächtigen Bewohnern feindlicher Willkür preisgegeben war, hatten an die Moral der Truppe hohe Anforderungen gestellt.

Da — am 25. August lief es wie ein Lauffeuer durch die marschierenden Kolonnen: Es geht nicht weiter zurück! Es geht nach Süden — einem neuen Feinde entgegen. Die müde Truppe war wie elektrisiert und gab ihr Äußerstes her. Zehn — vierzehn — sechzehn Stunden marschierte an diesem Tage das Korps Mackensen, das in einer einzigen staubüberkrusteten Kolonne vorwärts hastete. Brot gab es schon seit Tagen nicht mehr. Schlimmer aber war bei der Gluthitze der verzehrende Durst. Bis zu 60 Kilometer legte die Infanterie — mit einer einzigen größeren Rast — an diesem Tage zurück, die Kavallerie, die sowohl in Flanke und Rücken gegen Rennenkampf als auch in der Front gegen Samsonow aufzuklären hatte, verzeichnete eine Marschleistung von 120 Kilometer.

Aber schon am nächsten Tage sollten die Früchte dieser ungeheuren Anstrengungen reifen. Wie ein Unwetter brachen Mackensens und Belows Regimenter bei Lautern und Gr. Bößau über das ahnungslose rechte Flügelkorps Samsonows herein, das nach kurzem, aber vor allem bei dem I. Res.-Korps sehr erbitterten Kampf in die Flucht geschlagen wurde. Rücksichtslos wurde die Verfolgung am nächsten Tage fortgesetzt. Zu den vorausgesandten fliegenden Verfolgungsdetachements meldeten sich Freiwillige in Überzahl. „Die Infanterie hielt sich an den Steigbügeln der Reiter oder kletterte auf Geschütze und Protzen", berichtet ein Kompaniechef vom Inf.-Regt. 176. „Jede Ermüdung war geschwunden. Zwanglos und ohne die Enge der Marschkolonne freier atmend, bald trabend, bald im Schritt, eilte alles trotz Hitze und Staub jubelnd vorwärts . . ." Unter dem Druck der scharfen Verfolgung war der Rückzug des VI. russischen Korps in panikartige Flucht ausgeartet. In völliger Auflösung suchte es die rettende Grenze zu erreichen. — So waren am Abend des zweiten Schlachttages beide russische Flügelkorps zertrümmert und von der Mitte der Armee abgesprengt.

Der Zusammenbruch der Narewarmee

Am 28. August gipfelt die Schlacht in einem mächtigen Zusammenprall im Zentrum der Kampffront. An diesem Tage bereits will Hindenburg die Masse der Armee Samsonow zwischen Hohenstein und Waplitz einkesseln und vernichten. Aber der Tag beginnt mit herben Enttäuschungen. Die tapfere 41. Division, die den Stoß bei Waplitz zu führen und hier die Sperre zu legen hat, gerät bei dichtem Nebel in ein vernichtendes Kreuzfeuer und weicht schwer erschüttert zurück. Die Verluste sind bitter. Vor allem hat das Dtsch.-Eylauer Inf.-Regt. 59 schwer gelitten. Es ist bei einem Gesamtverlust von 51 Offizieren und 1850 Mann aufgerieben.

Inzwischen aber hat die Division v. Morgen Schulter an Schulter mit holsteinischer Landwehr, die nach 60stündiger Bahnfahrt unmittelbar von der Verladerampe ins Gefecht hastet, das brennende Hohenstein nach blutigem Straßenkampf erstürmt. Von Allenstein her rückt in Eilmärschen das russische Korps Martos heran, um bei Hohenstein die Lage zu retten, aber schon hat sich ihm Below mit seinem I. Reserve-Korps an die Fersen geheftet. Am nächsten Tage wird er das Korps Martos dicht vor Hohenstein im Rücken packen und zwischen sich und dem Korps v. Scholtz erdrücken . . . Schwer geschlagen weicht am Abend des 28. August die russische Mitte von Hohenstein und Waplitz nach Süden und Südosten. Aber noch ist die endgültige Entscheidung, die Vernichtung des Gegners nicht gesichert. Bei Waplitz hat er die innere Sperre durchbrochen, und im Osten ist der äußere Ring noch nicht gelegt. Auch Mackensens Regimenter waren durch einen irrtümlichen Befehl nach Allenstein gerufen und in ihrer Verfolgung gestoppt worden. Jetzt klafft im Osten eine gewaltige Lücke, durch die sich der Strom der flüchtenden Armee ins Freie ergießen kann.

Alles kam darauf an, daß Mackensen und Francois noch in letzter Stunde die Abschließung des Kessels gelang. Und so gibt Hindenburg am Abend des 28. August seinen denkwürdigen Befehl aus: „Verfolgung bis zum letzten Atemzug!" — Atemberaubend ist das Bild dieses einzigartigen Verfolgungsmarsches. Die Brigade Schmettau bricht an der Spitze des Korps Francois in der Nacht zum 29. August nach einem Verfolgungsmarsch von 30 Kilometern in Neidenburg ein. Nach dreistündiger Rast geht es weiter, pausenlos, in einem Zuge in Marschrichtung Willenberg. Schon versucht der Russe in dichten Scharen über die große Straße zu entkommen. Kolonnen werden zusammengeschossen, Trains erbeutet. Seit drei Tagen das erste Brot. Jeder Mann erhält einen Kanten. Weiter, nur weiter! Kavallerie trabt an der staubbedeckten Kolonne vorüber. Ein herrlicher Reitertag ist angebrochen. Bei Puchalowen fallen Gumbinner Ulanen über eine riesige Kolonne her. Phantastische Beute. Tausend Fahrzeuge und 5000 Gefangene. Schon ist auch die Brigade Schmettau wieder heran.

Auf erbärmlichen Wegen keuchen die Verfolger vorwärts. Die Geschütze versinken in dem mahlenden Sande stellenweise bis zur Achse. Infanteristen und Kanoniere werfen sich in die Langtaue. Unerträgliche Hitze brütet über den Kieferwäldern. Es gibt keinen Tropfen Wasser, denn der Russe hat planmäßig alle Brunnen durch Viehkadaver und Unrat verpestet. „Vorwärts! Vorwärts!" ertönen heisere Kommandorufe. Schon längst sind Generale und alle Kommandeure vom Pferd gestiegen, um der erschöpften Truppe ein Beispiel zu geben. Artilleriepferde brechen bei der Gluthitze zusammen. Verdurstet! Hitzschlag! — Weiter! . . . Die Stolper Husaren ziehen ihre Pferde mühsam hinter sich her durch den Sand. Allen voran auch hier wieder fliegende Kolonnen. Die Abteilung des Generals v. Hahn erreicht nach einem 20stündigen Gewaltmarsch (70 Kilometer) im Morgengrauen Ortelsburg. Da die Infanterie am Zusammenbrechen war, übernahmen schließlich Kanoniere mit ihrem Abteilungsadjutanten die Infanteriespitze. Und am nächsten Abend ist das Wunder vollbracht, und ein Bataillon 21er aus Thorn erreicht Kannwiesen und reicht damit bei Willenberg der Brigade Schmettau die Hand. Der Ring um die Narewarmee ist geschlossen!

Schon läuft auch der Feind in dicken Massen gegen die dünnen Sperrketten an. Stellenweise mit der Urkraft eines wütenden Stiers, vielfach aber bereits im verstörten, ungeordneten Haufen, denen die Panik im Genick sitzt. In den riesigen Wäldern von Kannwiesen, Malga und Kaltenborn vollzieht sich der Schlußakt dieses gewaltigen Dramas. Vom deutschen Feuer hin und her gejagt, zerbrochen und entnervt, bricht hier die Masse der eingekesselten Armee zusammen. Viele suchen noch den Tod in verzweifelten Durchbruchsversuchen. Es ist ein letztes Aufbäumen. Dann tritt die geschlagene Armee aus den Wäldern heraus. Weiße Fahnen flattern . . . 92 000 Mann, das sind fast vier kriegsstarke deutsche Armeekorps, strecken die Waffen. Nach beispiellosen Anstrengungen, nach härtesten Nervenproben erleben jetzt Führer und Truppe der Armee v. Hindenburg das Glück eines Vernichtungssieges, wie es Soldaten in Jahrhunderten nur einmal beschieden ist.

Während schon die Truppen gegen Rennenkampfs Armee nach Osten abgedreht werden, kann Hindenburg immer höhere Gefangenenziffern an den Kaiser melden

Wortgebühren: ___ M ___ Pf.
Sonstige Geb.: ___ „ ___ „
Zusammen: ___ M ___ Pf.
Angen. ___

Telegraphie des Deutschen Reichs.

von **Marienburg (Westpr.)**

Nr. ___ mit ___ W. 191__ den ___/___ um ___ Uhr ___ Min.

Befördert den ___/___
___ Uhr ___ M. ___ in Ltg.
an ___
durch ___

Reichs...

Genaue Adresse (Wohnungsangabe vor die Bestimmungsanstalt zu setzen). **Deutliche Handschrift.**

1.0.4 Feldmarschall
1287 g Seine Majestät dem Kaiserlichen Kaiser

(Bestimmungsanstalt.) Lauternburg

Ich melde ehrerbietigst, daß die Zahl der Gefangenen auf über 90000 Mann gestiegen ist.

v. Hindenburg

A 6 3/9. 12 50 Nachm.
Kö.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0582
gefördert durch Baden-Württemberg

Feste Boyen hält stand..

Oberst Busse, Kriegskommandant und Verteidiger der Feste Boyen bei Lötzen

„Ostpreußen wird bis zur Weichsel geräumt! A. O. K. 8 erwartet, daß Feste Boyen 6–8 Wochen bis zur voraussichtlichen Entsetzung durchhält!" Diese Nachricht erhielt Oberst Busse, der Kommandant der Festung, am 22. August. Er verfügte zu dieser Zeit über 4½ Bataillone (Ersatz, Landwehr und Landsturm), eine Festungs-MG-Abteilung, eine Ersatzschwadron und 8 Batterien.

Die Feste Boyen sperrte die See-Enge zwischen Löwentin- und Mauersee. Schon im Frieden hatte man erkannt, daß diese 70 Kilometer lange Seesperre, die von Süden und Osten anrückenden Russenheere trennen mußte. In den ersten 12 Mobilmachungstagen war das befestigte Gelände programmgemäß in Verteidigungszustand gebracht. Um den Gefechtswert der kleinen Besatzung zu heben, hatte Oberst Busse in aller Eile noch besondere schnelle Patrouillenkommandos auf Fahrrädern und Kraftwagen gebildet, die bereits Fühlung mit Rennenkampfs Vorhut genommen hatten. Auf den Gewässern um Lötzen patrouillierte ein kleiner Personendampfer, der mit einer Kanone „bestückt" war.

Am 24. August wurde die Lage ernst. Die Feste Boyen war von allen Seiten eingeschlossen. Am Abend des 25. August wurde der erste Angriff vom Stadtwald abgeschlagen. Der zweite Angriff in der Nacht vom 26./27. August wurde im Scheinwerferlicht zusammengeschossen. Einzelne russische Trupps waren jedoch in dieser Nacht schon in die Stadt vorgedrungen. Am nächsten Morgen lehnte der Kommandant in einem lakonischen Satz die Aufforderung zur Übergabe ab, die der russische Befehlshaber Kondradjew an ihn richtete. Als Gegenschlag führte Oberst Busse am 29. August einen Ausfall durch, bei dem 40 russische Bagagewagen erbeutet wurden. Das Gefecht war noch im Gange, als in rasender Fahrt ein Kraftwagen mit einem Fliegeroffizier die Meldung von der Vernichtung der Narew-Armee brachte.

Im weiteren Verlauf der Operationen in Ostpreußen vollzogen sich hinter dem undurchsichtigen Schleier der Lötzener Seensperre der Aufmarsch der 8. Armee zum umfassenden Angriff gegen die Armee Rennenkampf, und im Februar 1915 die Versammlung der deutschen Truppen zur Winterschlacht in Masuren. Boyen, die einzige im Weltkrieg belagerte deutsche Festung, spielte so eine entscheidende Rolle bei der Befreiung Ostpreußens.

Links: Die Aufforderung zur Übergabe der Festung, die am 27. August der russische Befehlshaber Kondradjew durch Parlamentäre überbringen ließ ... ... und die Antwort des Oberst Busse, die schon vor Ablauf der vierstündigen Frist erteilt wurde

Кому Ан. Коменданта крепости Лётцен

От кого

191 г. Августа месяца 5. час. ½ 10. мин. дня (ст. ст.)

№ Из (откуда отправлено)

Карта

Получено час. мин. Въ (гдѣ получено)

Нѣмъ доставлено

Lötzen ist schon von den Truppen der Russischen Kaiserlichen Armee ganz eingeschlossen Unnützlich ist eine weitere Verteidigung der Feste. Mir ist befohlen Ihnen vorzuschlagen die Festung freiwillig Uns zu übergeben - damit kann man weitere unnützliche Verluste Sie haben zu Ihrer Verfügung 4 Stunden und die unsere Bedingung zu überlegen Wenn Sie nicht mit dieser Bedingung zufrieden sein so wird man mit offener Kraft die Festung nehmen und in diesem Falle darf kein Stein auf'm Steine nicht gelassen wird.

Chef der Kolonne Rauchhaupt

Feste Boyen, den 27. August 1914. 9 Vorm.

Euer Excellenz!

Euer Excellenz bringe ich mein lebhaftestes Erstaunen zum Ausdruck, daß die von Euer Excellenz vorgeschickten Parlamentare

- 1 Major, 1 Adjutant, 1 Trompeter -

[illegible] gesehen haben

Euer Excellenz können versichert sein, daß von meinen Truppen streng nach den Gesetzen des Völkerrechts gehandelt wird.

Die Verwundeten sind in das Lazarett aufgenommen; sie erhalten dort die beste Pflege und werden [illegible]

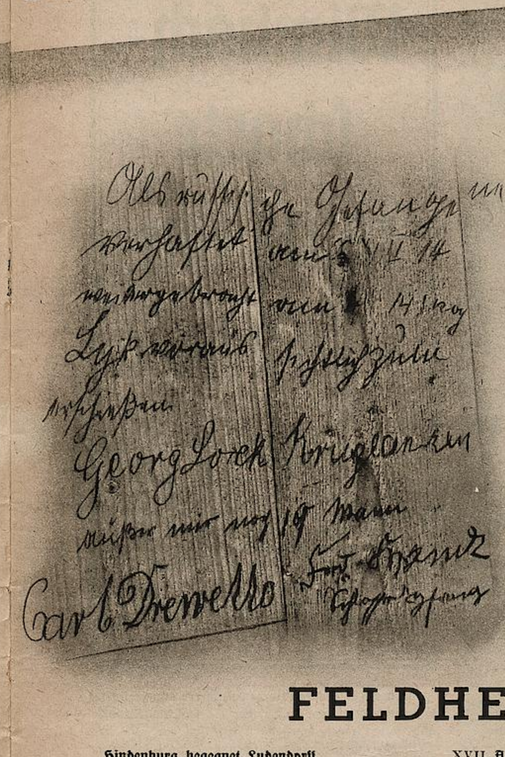
Sobald es [illegible] erlaubt, werden diese ausgeliefert werden

Was Ihre Aufforderung anbetrifft, die Feste zu übergeben, so weise ich dieselbe für mich und meine tapfere Besatzung als in höchsten Grade beleidigend zurück.

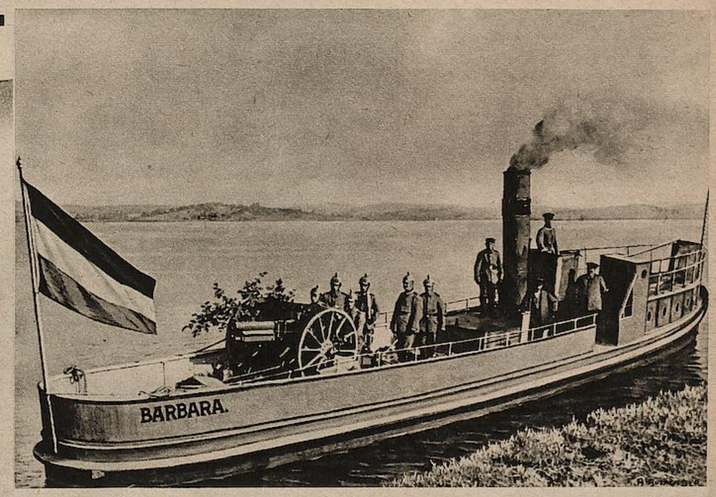
Die Feste Boyen wird nur als Trümmerhaufen übergeben.

Der Kommandant der Feste Boyen

Feldbefestigungen am Seeufer. Programmgemäß wurde die Feste Boyen binnen 12 Tagen nach der Mobilmachung in Verteidigungszustand gesetzt



Als russische Gefangene verhaftet am 22. August 1914, weitergebracht am 7. 9. 14 nach Lyck, voraussichtlich zum Erschießen. Georg Lorek, Krug-lanken, außer mir noch 19 Mann. Karl Drewello, Ferd. Brandt, Schlosser



Der kleine Vergnügungsdampfer „Ernst" wurde von der Festungskommandantur requiriert und mit einer Kanone bestückt. Er wurde nunmehr „Barbara" getauft und führte Erkundungsfahrten im Seengebiet durch

Aufnahmen: Vaterländische Gedenkhalle, Lötzen (5), Kühlewindt (1)

FELDHERR UND TRUPPE

Hindenburg begegnet Ludendorff

Die Heimat lauschte in Spannung.

Die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen entsprachen unseren Hoffnungen und Wünschen. Lüttich war gefallen, die ersten jubelatmenden Nachrichten über die Lothringer Schlacht drangen ins Vaterland. Auch aus dem Osten klang es wie Siegesfanfaren.

Nirgends Ereignisse, die sorgende Gedanken gerechtfertigt erscheinen ließen.

Am 22. August 3 Uhr nachmittags erhielt ich eine Anfrage aus dem Großen Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers, ob ich bereit zur sofortigen Verwendung sei.

Meine Antwort lautete: „Bin bereit."

Noch bevor dieses Telegramm im Großen Hauptquartier eingetroffen sein konnte, erhielt ich ein zweites von dort. Danach rechnete man augenscheinlich bestimmt mit meiner Bereitschaft zur Annahme einer Feldstelle und teilte mir mit, daß General Ludendorff bei mir eintreffen werde. Weitere Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier klärten dann die Sachlage für mich dahin auf, daß ich als Armeeführer sogleich nach dem Osten abzugehen hätte.

... Gegen 3 Uhr nachts fuhr ich, in der Eile nur unfertig ausgerüstet, zum Bahnhof und stand dort erwartungsvoll in der mäßig beleuchteten Halle. Meine Gedanken rissen sich von dem heimischen Herde, den ich so plötzlich verlassen mußte, erst völlig los, als der kurze Sonderzug einfuhr. Ihm entstieg mit frischem Schritte General Ludendorff, sich bei mir als mein Chef des Generalstabs der 8. Armee meldend.

... Eine meiner vornehmsten Aufgaben, nachdem ich den hohen Wert des Generals Ludendorff erkannt hatte, sah ich darin, den geistvollen Gedankengängen, der nahezu übermenschlichen Arbeitskraft und dem nie ermattenden Arbeitswillen meines Chefs soviel als möglich freie Bahn zu lassen und sie ihm, wenn nötig, zu schaffen. Freie Bahn in der Richtung, in der unser gemeinsames Sehnen, unsere gemeinsamen Ziele lagen: der Sieg unserer Fahnen, das Wohl unseres Vaterlandes, ein Friede, wert der Opfer, die unser Volk gebracht hatte. (Hindenburg: Aus meinem Leben)

Stimmen aus der Front

Am 24. August, dem vierten Tage des Rückzuges von Gumbinnen, lief durch die Regimenter des XVII. Armeekorps v. Mackensen wie ein Lauffeuer das Gerücht, daß ein neuer Oberbefehlshaber an die Spitze der Armee getreten sei. Am Abend wurde dieses Gerücht bei der Paroleausgabe bestätigt. Es gehört mit zur Kennzeichnung der verbitterten Rückzugsstimmung, wenn hier als ein Dokument der Zeit die skeptische Unterhaltung einiger Frontoffiziere über den unbekannten neuen Oberbefehlshaber festgehalten wird, der bereits einige Tage später zum Abgott der Armee und des ganzen deutschen Volkes werden sollte. In seinem Tagebuch hat ein Batteriechef diese Unterredung festgehalten. Er fragte seine Kameraden:

„Hat eigentlich schon jemand etwas von unserem neuen Führer gehört?" –

„Jawohl, er ist wohl so ein ausgegrabener Pensionär, der früher einmal das IV. Korps geführt hat. Was er sonst für Verdienste hat, ahne ich nicht", entgegnete ein anderer Batteriechef.

„Für den Osten", entgegnete darauf der erste Hauptmann bissig, „glaubt man ja wohl, daß alles gut genug ist. Schließlich ist es ja auch gleichgültig, wie der neue Herr heißt. Den Weg hinter die Weichsel finden wir schon ganz allein. Wenn wir in dem Tempo noch sechs Tage weiter marschieren, dann sind wir glücklich hinter dem Strom ..."

Einen Tag später ...

Am Tage darauf, am 25. August, erhielten Mackensens Westpreußen den Befehl, den Rückmarsch zur Weichsel einzustellen und nach Süden – Marschrichtung auf einen neuen Feind – abzubiegen. Ein Regimentskommandeur vom Below'schen I. Reservekorps berichtet: „Am 25. August ließ der Divisionskommandeur das Regiment an sich vorbeimarschieren. Er sagte zu mir: ‚Die Haltung Ihres Regiments ist gut. Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß General v. Hindenburg als neuer Oberbefehlshaber der 8. Armee an die Stelle von Prittwitz getreten ist. Wir gehen nicht hinter die Weichsel. Es ist etwas ganz anderes im Werke. Sie werden es noch merken!' – Ich rief den vorüberziehenden Bataillonen die frohe Nachricht zu. Da flogen die Köpfe hoch, die müden Beine streckten sich, und mit einem Male erklangen auch die alten Soldatenlieder wieder."

Zwei Tage später ...

Zwei Tage nach der Bekanntgabe, daß Hindenburg den Oberbefehl übernommen hatte, stießen die Korps v. Mackensen und v. Below nach tollen Gewaltmärschen auf das ahnungslose rechte Flügelkorps Samsonows und überrannten es bei Lautern und Gr. Bössau. Am Abend dieses 26. August schrieb der Adjutant eines Husarenregiments in sein Tagebuch:

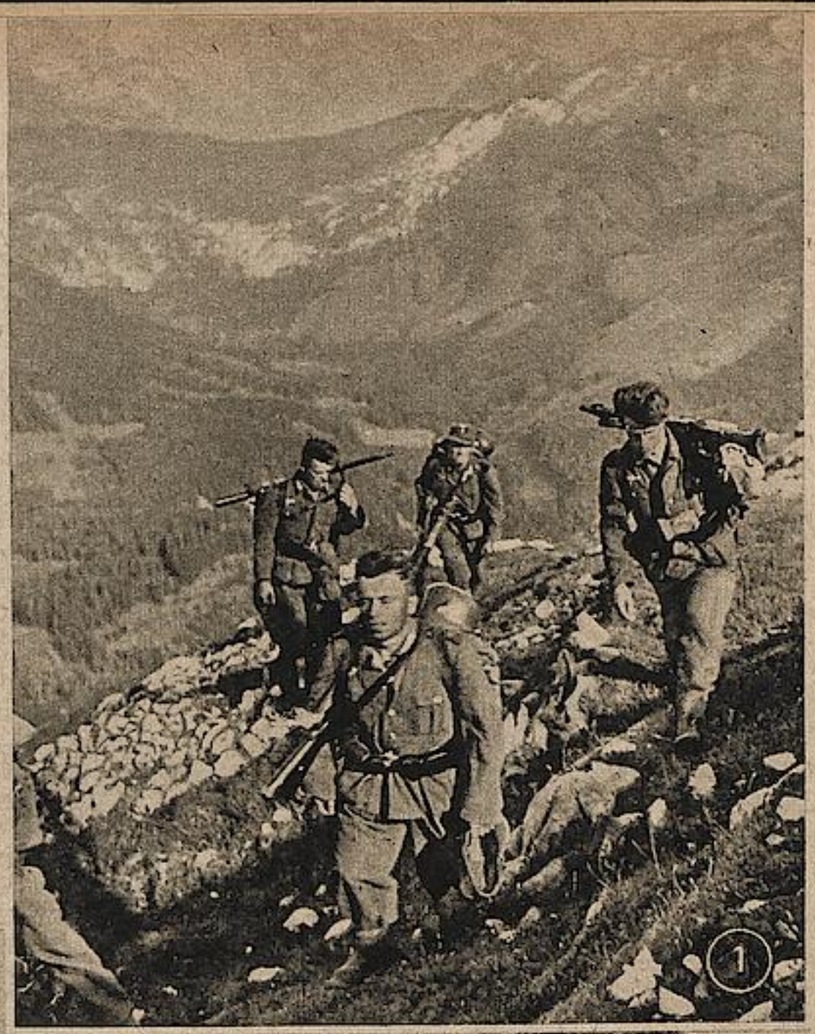
„Niemand in der Front ahnte etwas von den großen Zusammenhängen. Aber eins fühlte der jüngste Rekrut: Wir wurden von einer starken, sicheren Hand geführt. Wo sie hinwies, schien der Sieg zu winken. Da konnte keine Anstrengung zu groß sein. Das Vertrauen zu dem alten verabschiedeten General v. Hindenburg wuchs mit jedem Tag ...

Das Urteil eines Generalstabsoffiziers:

Über die tolle Lage des XVII. westpreußischen Korps, das bei seinem Anmarsch zur Schlacht vor der Front der Rennenkampfschen Armee entlangzog, heißt es in den Aufzeichnungen eines Generalstabsoffiziers:

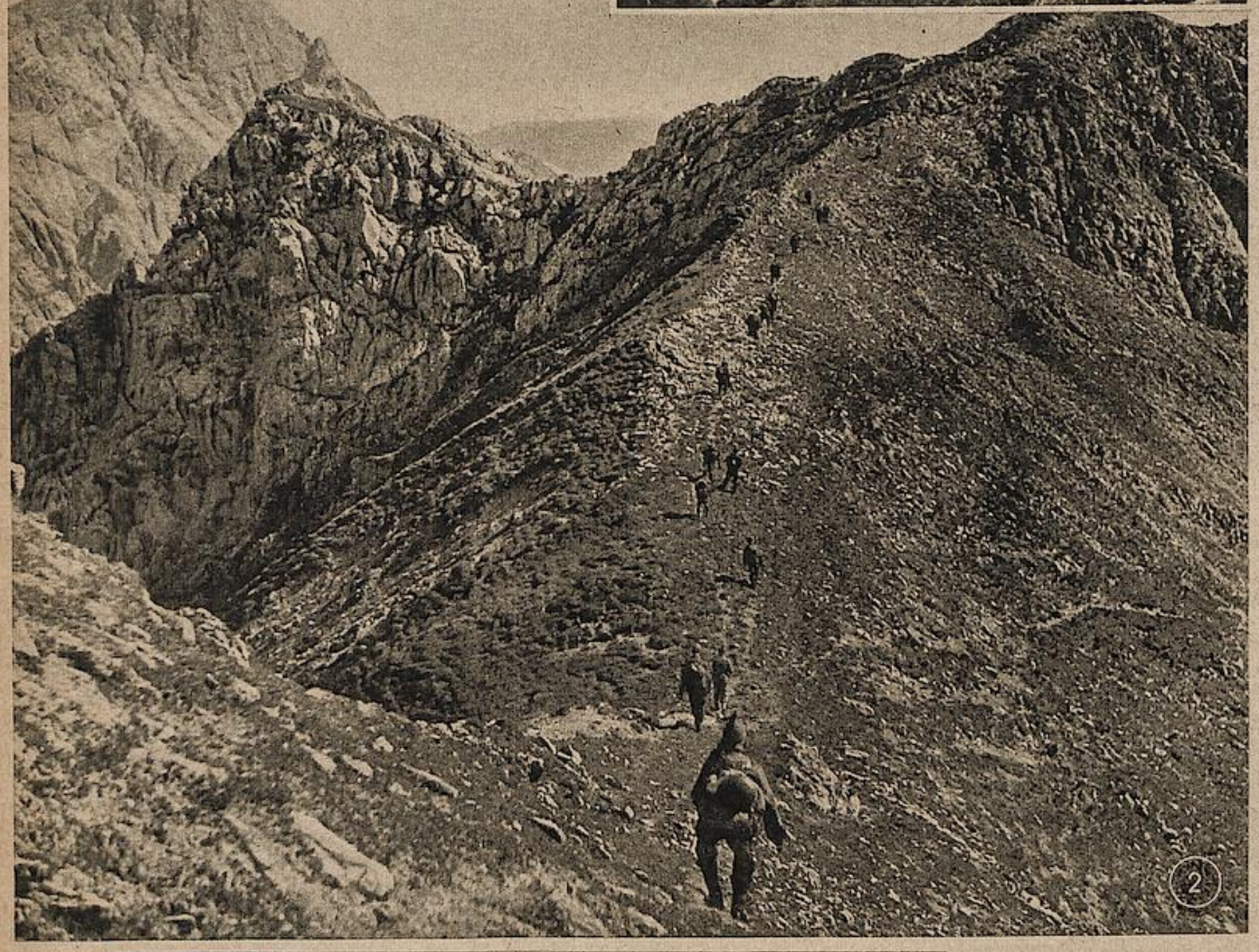
„Ich entsinne mich eines Gespräches, das ich während des Rittes ... mit dem Chef, Oberstleutnant v. Duncker, hatte: Wir erörterten unsere Lage und suchten vergeblich nach Beispielen in der Kriegsgeschichte – es schien uns, daß Blücher nach Ligny nicht in so bedrohlicher Lage gewesen wäre, wie wir jetzt! – Angesichts der starken feindlichen Kavallerie, die uns aller Voraussicht nach in Flanke und Rücken anpacken mußte, waren wir gespannt, wie sich unsere Kolonnen und Trains aus der Affäre ziehen würden und meinten, von unserer Bagage würden wir wohl nichts wieder zu sehen bekommen. Aber trotzdem begeisterte uns geradezu die Kühnheit des Gedankens, der uns ungeachtet der Flankenbedrohung zum Angriff führte, und wir waren uns einig darin, daß, wenn wir zugrunde gehen sollten, es doch ... ein erhebendes Gefühl sei, bei einem so kühnen Unternehmen eingesetzt worden zu sein."

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0583
gefördert durch Baden-Württemberg

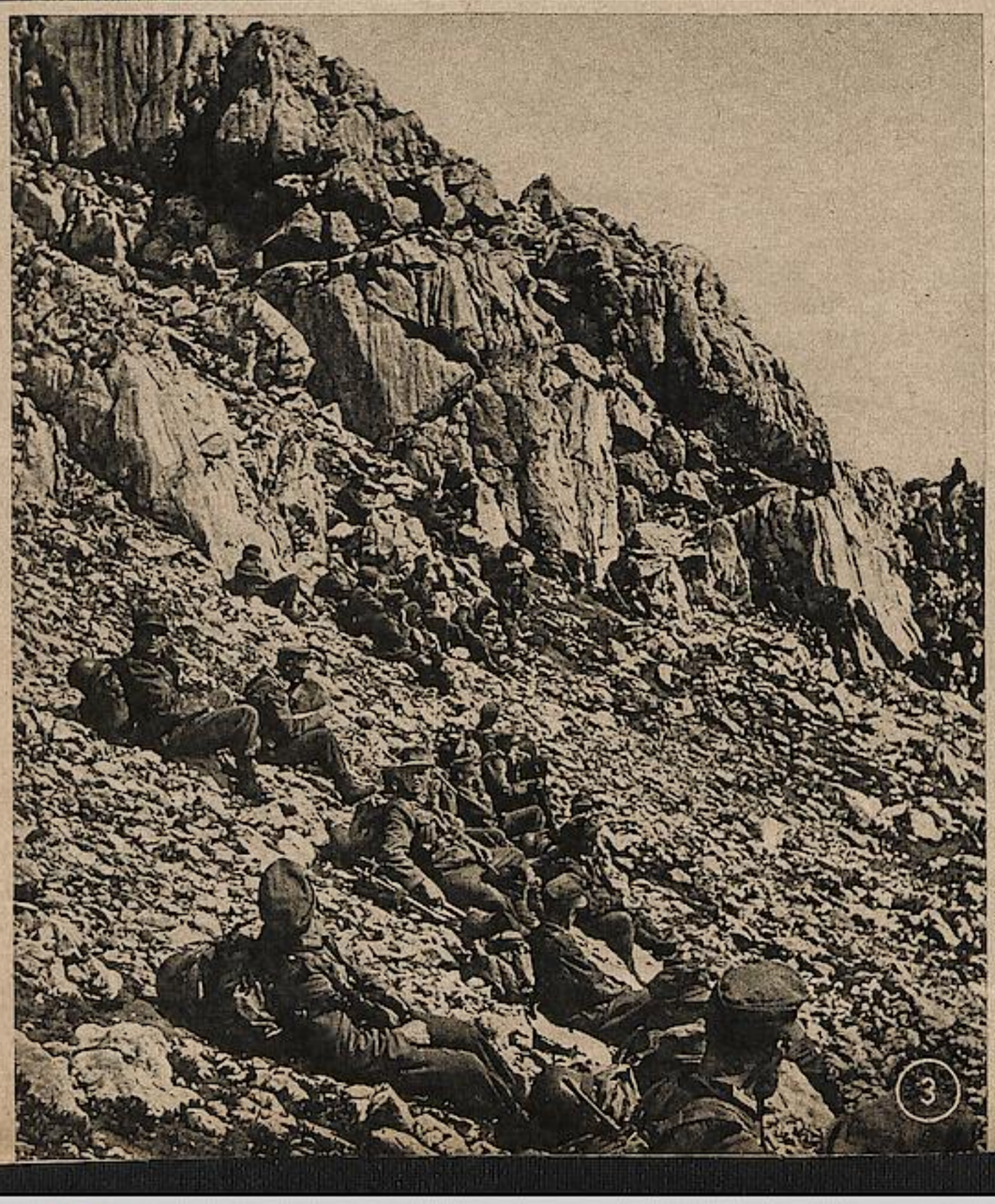


Wimbachscharte 10.05 Uhr besetzt

Im Rahmen der Hochgebirgsausbildung der Gebirgstruppen fanden vor kurzer Zeit im Raume westlich der Linie Berchtesgaden — Steinernes Meer groß angelegte Übungen des Gebirgsjägerregiments 100 statt. Der Übungszweck bestand im Angriff und Kampf um Gebirgsübergänge, die von der gegnerischen Partei besetzt waren. Unser Mitarbeiter, Dr. Erich Lorenz, hatte Gelegenheit, an dieser Hochgebirgsübung teilzunehmen und die Schwierigkeiten des Gebirgskampfes kennen zu lernen



In der Nacht waren starke Kräfte der blauen Partei von ihrem Standort im Tal der Saalach aufgebrochen und hatten gegen morgens 4 Uhr sich am Fuße des Seehorns mit der aus westlicher Richtung kommenden Maultierkolonne unweit unserer einsamen Almhütte, auf deren Heuboden wir die Nacht verbracht hatten, getroffen. Über uns lag der 2323 Meter hohe Gipfel des Seehorns in der Morgensonne. — Da eine zerklüftete Dolinenlandschaft den Maultieren jegliches Weiterkommen unmöglich machte, wurden die Tiere entlastet und schwere und leichte MG, sowie Granatwerfer, Munitionskästen, Entfernungsmesser usw. den Jägern aufgepackt. Von hier ab trug jeder ein Gewicht von fast 80 Pfund 14 Stunden lang über gewaltige Höhenunterschiede, über mächtige Steilhänge und an tiefen Abgründen vorbei! Das Panorama der Leoganger Steinberge schloß für die nächsten Stunden des Aufstiegs im Süden den Horizont ab (Bild 1). Ging es zunächst über scharfes Geröll, so begann nach zwei Stunden ein mühsamer Weg durch Felsen und über scharfe Grate (Bild 3). Es war erstaunlich, mit welcher gleichmäßigen Kraft, mit welchem nie versagenden Humor die Jäger ihre schweren Lasten trugen. Nach drei Stunden war der westliche Abhang des Seehorns noch im Schatten erstiegen, und vorgeschickte Spähtrupps hatten bereits 7.50 Uhr den Gipfel „frei vom Feind" gemeldet. Der erste Zug nistete sich auf dem ziemlich flachen und offen liegenden Gipfel des Seehorns ein, die MG gingen in Stellung, und es wurden weitere Meldungen der weiter vorgeschobenen Posten abgewartet. Tief unter uns in der Ferne lag das Ziel: Die Wimbachscharte! Die bald einlaufenden Meldungen besagten, daß schwache Kräfte des „Gegners", der hier später mit seinen Hauptstreitkräften durchbrechen wollte, um den Aufmarsch des Gros unserer Partei, der sich im Raume Saalfelden-Lofer voll-

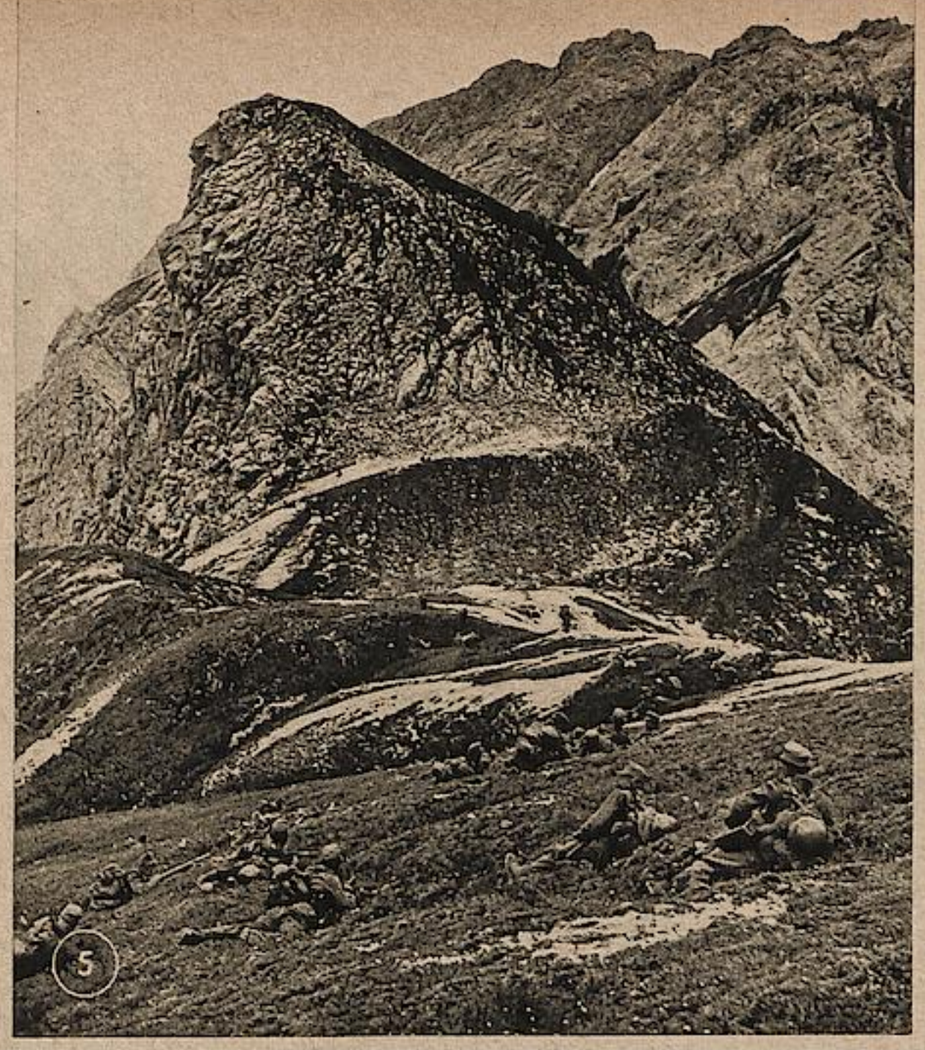


Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht": Dr. E. Lorenz

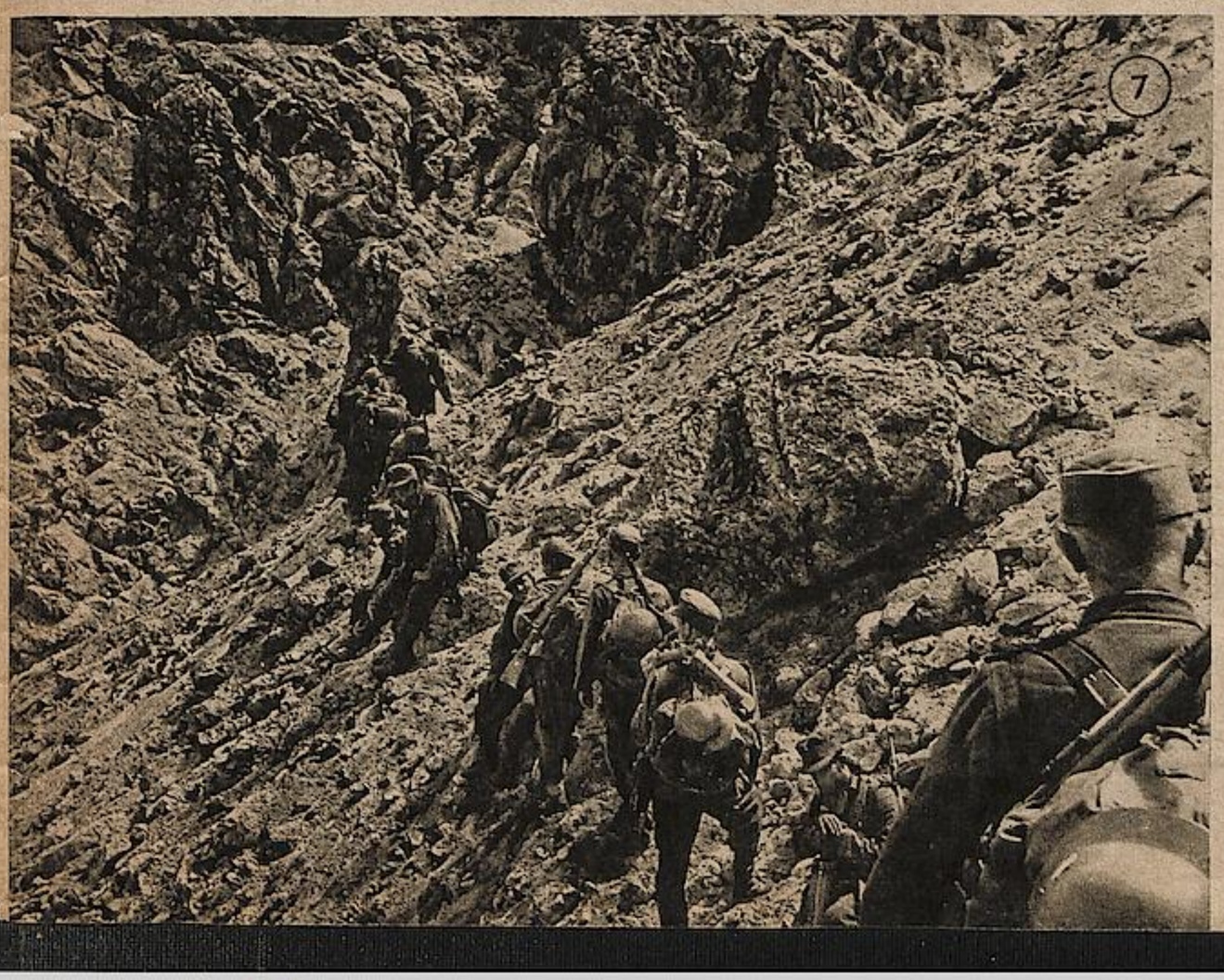
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0584
gefördert durch Baden-Württemberg

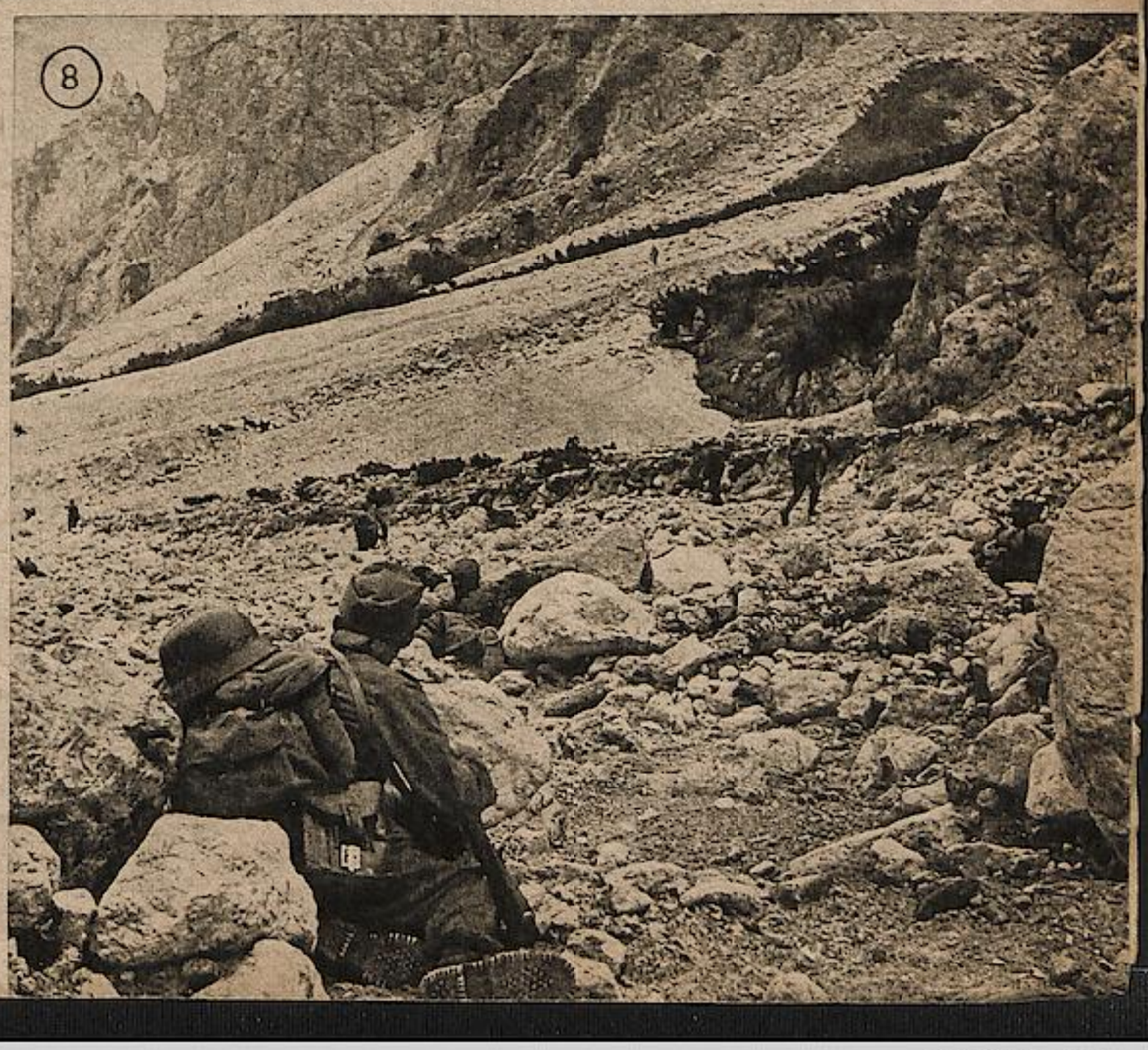
ziehen sollte, in der Flanke zu treffen, die Scharte besetzt hielten.

Im Schutze des steil abfallenden Grates zwischen Seehorn und Wimbachscharte (Bild 2) vollzog sich nun unser Anmarsch. Der Bataillonsstab bezog an einer geschützten Stelle, die guten Einblick auf die Vorgänge in der Wimbachscharte gewährte, Beobachtungsposten. Am Steilabhang, über den wenige Minuten später die Jäger zum Angriff auf die Scharte vorgingen, wurden leichte und schwere MG als Feuerschutz in Stellung gebracht (Bild 4). Auf Befehl des Bataillonschefs warfen sich die einzelnen Wellen der angreifenden Jäger über den Grat, die Maschinengewehre wurden entsprechend dem Verlauf des Kampfes weiter vorgetragen und nach etwa einer Stunde — um 10.05 Uhr — waren die gegnerischen Kräfte von der Scharte vertrieben. Damit war der erste Teil der unserer Partei gestellten Aufgabe erfüllt: nämlich den Durchbruchsversuch und damit den Flankenangriff des Gegners zu vereiteln, zumindest aufzuhalten. Nach einer kurzen Ruhepause auf der grünen Fläche der Scharte (Bild 5) begann nun ein vielstündiger Abstieg durch den sogenannten Loferer Seilergraben ins Wimbachtal, in dessen nördlichem Teil bereits die Hauptstreitkräfte des Gegners anmarschierten. In glühender Hitze rückte unsere Partei in dem zerklüfteten und steil abfallenden Seilergraben über den plattigen Nordabhang der Scharte vor, mußte immer wieder den sich verzweifelt wehrenden Gegner aus teilweise günstigen Positionen hinauswerfen. Dieser Abstieg war zehnmal schwieriger als die mühsame Besteigung des Seehorns, denn das Geröll gab immer wieder nach, und oft hallte der Warnungsruf „Achtung, Steinschlag" durch die Felsen (Bild 6 und 7). Der größte Durst wurde rasch im klaren Schneewasser gestillt, und dann ging es unermüdlich weiter, tiefer hinunter gegen den Schartenausgang. — Trotz schwerster körperlicher Anstrengung erreichte die Truppe erstaunlich frisch den felsengekrönten Ausgang des Seilergrabens. Sofort begann der MG-Trupp die flankierenden Felsen zu besetzen, eine schwere Aufgabe, da hierbei natürlich nur mit Seilen gearbeitet werden konnte. Inzwischen hatten die Hauptstreitkräfte des Gegners das Wimbachtal durchquert und gingen nun ihrerseits zum Angriff vor. Es war hier die idealste Landschaft für den Gebirgskampf vorhanden: schwere Felsenbrocken, dichtes Latschengebüsch, weit in die Landschaft gestaffelt, und zahlreiche Bodenfalten erschwerten auf beiden Seiten die Kampfhandlung (Bild 8). Sprungweise, Meter um Meter, arbeitete sich der Gegner heran, jede Deckung ausnutzend. Für die Schiedsrichter war die große Stunde gekommen. Bald fielen unter dem schweren Feuer der gegnerischen Granatwerfer unsere Maschinengewehre, die den Flankenschutz übernommen hatten, aus. Bis auf 100, 50 und schließlich 30 Meter arbeitete sich der Gegner heran. Immer neue Angriffswellen brachen durch das Latschengestrüpp des Wimbachgries hindurch, und wir wurden immer tiefer in den Seilergraben zurückgedrückt. Der Gegner war zu übermächtig, und unsere Verluste wuchsen mit jeder Minute. Als der Bataillonsstab sich bereits auf den Nahkampf vorbereitete, hallten im vielfältigen Echo die Steilhänge des heißumkämpften Seilergrabens das Signal „Das Ganze Halt!" wider.


5

6


7


8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0585

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Betrachtet man rückschauend die politischen Ereignisse in der zweiten Hälfte Juli und ersten Woche August, so muß festgestellt werden, daß sich die Einkreisungspolitik des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain das zweifelhafte Verdienst zuschreiben konnte, die Spannungen in der Welt verschärft, das Mißtrauen vergrößert und die Aussicht auf eine friedliche Lösung der brennenden politischen Probleme keineswegs vergrößert zu haben. Infolgedessen war die Welt von einer panischen Angst vor einem Weltenbrand erfüllt. Ganz im Gegensatz dazu ging das deutsche Volk seiner gewohnten Arbeit nach, fanden in altgewohnter Weise wie alljährlich die Reichsfestspiele in Heidelberg, der „Tag der Deutschen Kunst" in München, die Reichstagung der NSG. „Kraft durch Freude" in Hamburg, die Reichswettkämpfe der SA. in Berlin, die Bayreuther Bühnenfestspiele sowie die Große Deutsche Rundfunk- und Fernseh-Rundfunk-Ausstellung in Berlin statt.

Jetzt englisch-französische Militärmission in Moskau

In Moskau wurden während dieser vergangenen Wochen die englisch-französischen Verhandlungen mit der Sowjetunion festgesetzt, ohne allerdings zu einem Ergebnis zu führen. Die Herren im Kreml haben nun einmal im Gegensatz zu den Engländern sehr viel Zeit. Es macht ihnen daher nichts aus, immer von neuem Rückfragen zu stellen, die den Staatsmännern in London und Paris überaus peinlich waren. Auf Anfragen im Parlament stellten die englischen Minister das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen in Moskau so dar, als ob sie unmittelbar vor dem erwünschten Ziel ständen. Infolgedessen veröffentlichte am 1. August die sowjetamtliche „Taß"-Agentur wie schon bei früherer Gelegenheit ein Dementi, das sich in scharfen Wendungen gegen die von der englischen Regierung vertretene Auffassung über die Moskauer Verhandlungen wandte. Die „Taß" erklärte nämlich, Unterstaatssekretär Butler habe im Unterhaus mitgeteilt, England ergreife alle Maßnahmen zur Beschleunigung der Paktverhandlungen, der Kernpunkt der Schwierigkeiten aber liege in der Frage, ob England die Unabhängigkeit der baltischen Staaten antasten könne. Demgegenüber betonte die „Taß", Butler habe mit dieser Erklärung den wirklichen Standpunkt der Sowjetregierung entstellt; denn es handele sich in Wirklichkeit nicht darum, ob man etwas antasten solle oder nicht, sondern darum, daß die englische Formulierung unklar sei und England sich damit anscheinend „ein Hintertürchen" offenlassen wollte. Trotz dieses sowjetischen Dementis schöpften die Engländer und Franzosen auf Grund der Berichte ihrer Botschafter aus Moskau neue Hoffnungen auf einen baldigen Paktabschluß. Sie entschlossen sich daher zu einer neuen Initiative. Durch Entsendung einer englisch-französischen Militärmission nach Moskau glaubten sie der Forderung der Sowjetregierung nach einem „organisch-politisch-militärischen Ganzen" näher zu kommen. Bisher hatte sich England immer geweigert, Generalstabsbesprechungen zu beginnen, bevor nicht die politische Seite des angestrebten Sowjetbündnisses geklärt war. Offenbar will man nunmehr durch die Entsendung einer Militärmission eine freundliche Geste gegenüber den Sowjets machen. Ob sie zu einem Erfolg der sich bereits über zwei Monate hinziehenden Verhandlungen beitragen wird, wird die Zukunft erweisen. Die personelle Zusammensetzung der englischen Militärmission für Moskau wurde am 31. Juli von Chamberlain im Unterhaus bekanntgegeben. Sie steht unter der Leitung von Admiral Sir Reginald Plunkett-Ernle-Erle-Drax, der zur Zeit Flügeladjutant des Königs ist und zur Verfügung der Admiralität steht, nachdem seine letzte Dienststellung Chef der Marinestation Plymouth war. Außerdem gehören der Mission der Air-Marshall, Generalleutnant der Flieger Sir Charles Burnett, der der Kommandeur des Ausbildungswesens der englischen Luftwaffe ist, sowie Generalmajor Haywood vom Generalstab des Heeres an. Leiter der französischen Militärmission ist der Kommandierende General des Lille Armeekorps, General Doumene, der, wie der „Petit Parisien" berichtete, demnächst in den Obersten Kriegsrat eintreten wird. Er wird von General der Luftwaffe Valin, Korv.-Kptn. Villaume, Fliegerhauptmann Sovîche und Hauptmann Armand Krebs begleitet. Die englisch-französische Militärmission hatte sich am 5. August im Themsehafen Tilbury zur Fahrt nach Moskau eingeschifft, um dort ihre Besprechungen mit der sowjetischen Militärdelegation aufzunehmen, die sich zusammensetzt aus dem Kriegskommissar Marschall Woroschilow, dem Volkskommissar für die Rote Flotte Admiral Kusnetzow, dem Chef der Roten Luftwaffe General Loktionow, dem Generalstabschef der Roten Armee Schaposchnikow sowie dessen Stellvertreter Smorodinow.

Politische Klärung wurde nicht erreicht

Mit den militärischen Besprechungen in Moskau beginnt ein neuer Abschnitt der Bemühungen der Westmächte, die Sowjetunion in die von England betriebene Einkreisungspolitik gegen Deutschland einzubeziehen; denn der Sonderbeauftragte des Foreign Office, Mr. Strang, verließ nach dem Eintreffen der englisch-französischen Militärmission Moskau. Er habe, so berichtete die „Times", während seines fast zweimonatigen Aufenthalts in Moskau, in welcher Zeit er zusammen mit dem englischen und französischen Botschafter vierzehn Male von Molotow empfangen wurde, alles getan, was zu einer Einigung zwischen den drei Regierungen beitragen konnte. Seine Rückkehr nach England sei auch deshalb wünschenswert, weil die Arbeit in seiner Abteilung — Strang ist Leiter der Mitteleuropäischen Abteilung im Foreign Office — in den nächsten Wochen wahrscheinlich zunehmen würde! Gleichzeitig aber bemerkte die „Times" zu dem Problem des „indirekten Angriffs", alle drei Regierungen seien sich darüber einig, daß der Pakt wirksam werden solle, falls ein Staat das Opfer eines Angriffs „nach dem Muster Österreichs oder der Tschecho-Slowakei" werden sollte! Die Schwierigkeiten bei den Moskauer Verhandlungen lägen aber in der genauen Definition eines so komplizierten Vorgangs. Bleibt die Definition zu locker, so bliebe dem Angreifer eine Hintertür offen, sei sie zu weitgehend, so würden die Mächte der „Friedensfront" sich den Vorwurf einer Antastung der Souveränität anderer Staaten aussetzen. Das heißt also, daß Chamberlain ohne Klärung der politischen Verpflichtungen Englands nunmehr militärische Besprechungen aufnimmt, die entweder England gleichzeitig dem politischen und militärischen Willen Moskaus unterwerfen oder aber die für England überaus peinliche Enthüllung bringen müssen, daß man sich mit Moskau weder politisch noch militärisch einigen kann, vielleicht weil die militärische Kraft Moskaus bisher nicht richtig eingeschätzt wurde. Der frühere französische Kriegsminister, Oberst Fabry, hat gerade auf diesen letzten Punkt hingewiesen. Unter der Überschrift: „Die Soldaten werden uns sagen, was die russische Armee wert ist", schrieb er im „Matin" u. a.: „Man wisse, daß das Sowjetregime alle seine Staatsmänner, Botschafter und auch seine bekanntesten militärischen Führer, mit denen man in den letzten Jahren zu tun hatte, habe verschwinden lassen. Diese Feststellung brauche die Franzosen nicht zu verwirren, aber sie gestattet die Frage: ‚Was ist das ganze Regime, was ist die Partei, was die Armee dieser Partei wert? Jetzt beteiligt man Soldaten an dem Spiel, das dadurch einen ernsten Charakter erhält. Es handelt sich um Mobilmachungspläne. Von jetzt an wird die Verantwortung noch größer, und Irrtümer wären unverzeihlich'."

Englands Zusammenarbeit mit Polen

Schon Mitte Juli war General Sir Ironside, der britische Generalinspekteur der Truppen über See, nach Polen geflogen, um die militärischen Maßnahmen Englands mit denen Polens in Übereinstimmung zu bringen. Nachdem man englischerseits mit Frankreich übereingekommen war, daß im Kriegsfall General Gamelin, der Chefkommandant der französischen Wehrmacht, die Heere beider Verbündeter führen soll und dafür die Luftwaffen Englands und Frankreichs einem gemeinsamen englischen Oberbefehlshaber unterstellt werden sollen, wurde die Zusammenarbeit mit Polens Wehrmacht durch die Warschauer Generalstabsbesprechungen General Sir Ironsides sichergestellt. Welche Wirkung der Besuch des englischen Generalinspekteurs auf den Übermut Polens hatte, kann man daraus ersehen, daß der „Kurjer Warszawski" berichtete, in Paris sehe man den Besuch als einen Beweis dafür an, daß England seine Polen gegenüber übernommenen Verpflichtungen bis „zum Jota" erfüllen werde, „unabhängig vom Verlauf der Verhandlungen mit der Sowjetunion". Ferner war man nach einer anderen Meldung in den Warschauer politischen Kreisen der Ansicht, daß nach einem befriedigenden Ergebnis der Besprechungen Sir Ironsides in England vielleicht nicht mehr so großen Wert auf ein Abkommen mit der Sowjetunion legen werde, zumal Polen an einer Hilfeleistung durch die Sowjetunion nur ein geringes, bestenfalls materielles Interesse durch Belieferung mit Rohstoffen hätte. Polens Übermut, der sich in den nachfolgenden Wochen durch ständige Übergriffe auf Danziger Hoheitsgebiet und Schikanen gegen deutsche Volksgenossen in Polen offenbarte, erhielt jedoch Anfang August einen Rückschlag, als England sich lediglich bereit erklärte, Polen eine Exportgarantie zu gewähren, eine Anleihe in Höhe von 8 163 000 Pfund, die keineswegs eine Baranleihe, sondern nur ein Kredit für den Bezug von Rohstoffen und Waren aus England war, durch die Polen auf 18 Jahre finanziell an London gebunden wurde. Die Geldgeber in London haben offenbar erkannt, daß man noch keineswegs am Ende der erheblichen Aufrechnung aller Unkosten für die Einkreisungspolitik angekommen ist. Der polnische Staatshaushalt ist infolge der Kosten der seit Monaten anhaltenden Mobilisierung der polnischen Armee bereits heute völlig aus dem Gleichgewicht gebracht. Die Steuereinnahmen sind infolge der Wirtschaftskrise zurückgegangen, dafür aber die Rüstungsausgaben gewaltig in die Höhe geschnellt.

Die Situation im Fernen Osten

In London scheint man zu der Erkenntnis gelangt zu sein, daß in der europäischen Einkreisungspolitik gehandelt und nicht mehr verhandelt werden muß. Daher die neuerliche Aufnahme von Generalstabsbesprechungen in Moskau. Aber diesem Handeln Englands wurden unerwartet neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt, da die Weltpolitik in Londons europäische Einkreisungshetze eingriff. Es zeigte sich, daß England nicht länger, wie beabsichtigt, im Fernen Osten eine Kompromißpolitik betreiben konnte; denn hier verhandelte es nicht mit einem Trabantenstaat, sondern mit einer Großmacht, die sich anschickt, den Fernen Osten in ihrem Sinne neu zu ordnen und auszurichten. So sah sich der englische Botschafter Craigie am 22. Juli in Tokio veranlaßt, ein Memorandum zu unterzeichnen, in dem England sich dem japanischen Primat in China beugte. Die überraschende Kündigung des amerikanisch-japanischen Handelsvertrages von 1911 am 27. Juli durch USA. war für England eine willkommene Unterstützung für seine weiteren Verhandlungen mit Japan. Infolgedessen zeigte es sich in der Folgezeit unnachgiebig in der Tientsinfrage, d. h. in der Frage der Auslieferung der chinesischen Silberdollars in der britischen Konzession Tientsin und der weiteren Stützung der chinesischen Währung, so daß die darüber mit Japan geführten Verhandlungen abgebrochen wurden. England aber befindet sich infolgedessen in einer sehr delikaten Situation. Es kann nicht mit Japan weiterverhandeln und gleichzeitig China unterstützen, zumal Japan schwerlich zu den Staaten gehört, die eine Verbindung der Demokratien mit der Sowjetunion als eine Stärkung der Friedensgarantie ansehen. Chamberlain mußte am 4. August im Unterhaus zugeben, daß es Grenzen für das gebe, was England in dieser Zeit tun könne, um seinen Staatsangehörigen im Fernen Osten zu helfen. Im Augenblick habe es nämlich dort keine Flotte, die der japanischen überlegen sei. In den heimischen Gewässern aber habe es eine solche Flotte, und unter gewissen Umständen könnte England es für nötig halten, diese nach dem Fernen Osten zu entsenden. Abgesehen davon, daß Chamberlain mit dieser Äußerung unzweideutig die augenblickliche Schwäche der seestrategischen Position Englands zugab, bewies er damit, daß er entweder seine Einkreisungspolitik in Europa aufgeben oder die Kosten dieser Politik im Fernen Osten besonders hoch bezahlen muß.

(Abgeschlossen, den 7. August 1939)

An alle

„Wehrmacht"-Leser

Die am 30. August erscheinende Ausgabe 18 der „Wehrmacht" bringt **umfangreiche Berichte und viele Bilder vom großen Staatsakt im Reichsehrenmal Tannenberg** am 27. August. Da aus diesem Grunde der Redaktionsschluß erst am 28. August möglich ist, muß damit gerechnet werden, daß die Ausgabe 18 an verschiedenen Orten erst ein oder zwei Tage später zu erhalten ist

Verlag und Schriftleitung ‚Die Wehrmacht'

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0586

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tabakkultur

Die Behandlung des Tabaks verlangt sehr viel Feingefühl, und deshalb wird die ordnende Hand der erfahrenen Tabakbäuerin im Orient niemals entbehrt werden können.

doppelt fermentiert

4 Pf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0587

gefördert durch
Baden-Württemberg

Es geschah auf Alpha 125

EIN SCHIFF FÄHRT IN DEN KRIEG

Nach authentischen Berichten erzählt von

CLEMENS LAAR

Schluß

Wie hingezaubert erschienen plötzlich im Dunst der westlichen Kimmung einige längliche dunkelgraue Schatten. Ein größerer an der Spitze.

„Feindliche Zerstörer mit kleinem Kreuzer als Flotillenführer voraus!"

Kapitän Fölser kam aus dem Kartenhaus. Er hatte gerade den Standort bestimmt.

„Es ist soweit, Herr Kapitän. Wir haben Planquadrat 125 erreicht."

Der Korvettenkapitän Biermann atmete auf.

„Gott sei Dank, dann haben wir schon Wurferlaubnis. Alles ran, damit wir es schaffen, bevor sie uns haben!"

Alarm!

„Klar zum Minenwerfen!"

Mit dem Befehl begann es im Leib des Schiffes zu dröhnen und zu grollen. Eine Mine nach der anderen glitt auf der Schiene zur Kippbühne. Metall kreischte auf Metall. Die Kippbühne schwenkte.

„Achtung, Wurf!"

Klatschend und unter hoch aufspritzendem Wasserschwall verschwand die Mine wie ein unheimlich unbekanntes Seegetier, das mit einem wilden Sprung die Tiefe sucht.

Alle packten sie mit an, schoben und rissen, zerquetschten sich Arme und Füße, weil die behelfsmäßigen Schienen bald nachgaben, aber wie im Manöver verschwand alle fünf Sekunden eine Mine im Meer.

Der Kommandant schob und der Erste Offizier, der Koch und das Sanitätspersonal, und sie waren weder sanft mit sich noch mit den Minen.

„Eins und ... zwei und ..."

„Gleichzeitig, du Britt!"

„Ver ... Verzeihung ..., aber daß der Herr Kapitän selbst ..."

„Laß den Quatsch, mein Junge, weitermachen."

Über der Kippbühne stand breitbeinig und gelassen der Minenoffizier.

„Tempo ... Tempo!"

Er grinste, als er die schweißnassen Gesichter seines Kommandanten und des Ersten sah.

„Tempo, Tempo!"

Es war eine Kuliarbeit. Tonnenschwere Lasten mußten hochgewuchtet, gestützt und fortgeschoben werden. Nichts anderes, wie es im Frieden viele Hunderttausend von Erdarbeitern und Kumpels auch taten.

Schieb, Kuli! Schieb, Korvettenkapitän und Smutje, Kapitänleutnant und Doktor der Medizin. Los, ihr Kulis! Tempo, Tempo! ...

Manchmal wagten sie einen schnellen Blick nach achtern, und sie konnten sehen, wie die länglichen Schatten der Zerstörer zusammengeschmolzen waren zu lauter kleinen, scharf umrissenen Karos, über denen zackig verwehte Qualmwolken hingen.

„Bald haben sie uns, dann ist ..."

„Feierabend", ergänzte einer laut.

„Tempo, Tempo!"

Als sie das nächste Mal an der Kippbühne standen, waren schon mit bloßen Augen die Aufbauten der Zerstörer und des führenden Kreuzers zu sehen.

„Zerstörer der L-Klasse", sagte Gadow sachlich. „So ziemlich die schnellsten mit. Keine halbe Stunde mehr, und es wird knallen."

Oben auf der Brücke zählten sie. Zwölf, sechzehn, achtzehn Zerstörer. Durch das Glas konnte man sehen, wie sie sich verbissen mit der spitzen Schnauze in die See wühlten.

Unablässig donnerten die Minen aus dem Leib des Schiffes heraus. Noch achtzig, noch sechzig, noch vierzig.

Wie ein Stück Wild vor der Treiberkette, so hatte die „Königin Louise" kehrtgemacht, daß die Heckwellen wie ein Brecher in die Achterluke schlugen. Noch zwanzig Minen!

Noch zehn ...

Biermann und Gadow kletterten schweißnaß auf die Brücke. Der Befehl war ausgeführt.

„Jetzt mögen sie mit uns machen, was sie wollen!"

Aber das Treiben war noch nicht zu Ende. Die vordersten Zerstörer umfaßten im weiten Bogen den kleinen, dröhnenden Dampfer.

„Ach, du lieber Gott, die wollen uns von der holländischen Küste abschneiden. Was die uns zutrauen ..."

Der Minenoffizier kam, strahlend wie ein Junge nach bestandener Reifeprüfung.

„Alle Minen sind heraus! Hat großartig geklappt. Nicht ein einziger Oberflächenständer."

Biermann und Gadow sahen sich an. Jetzt kam das Letzte.

Da stand auch schon die erste weiße Rauchwolke über dem Bug des vordersten Zerstörers. Es schlürfte heran, kreischte gellend über ihren Köpfen auf und dann zischte weit vor ihnen eine Fontäne aus der See.

„Heiß die Flaggen!"

Kraftvoll und feierlich stiegen, schneeweiß mit schwarzem Kreuz und schwarz-weiß-roter Gösch, die Kriegsflaggen auf die Toppen.

Auf dem Bootsdeck waren die Mannschaften mit den Karabinern angetreten. Breitbeinig standen sie da, den Kolben auf die Planken gestemmt und die Fäuste um den Lauf gekrampft und sahen hoch zur Flagge.

Kapitän Fölser trug eisern und unberührt Position und Zeit in das Tagebuch ein. Es war sinnlos, denn in wenigen Minuten würden die Fische dieses Bordbuch fressen, aber es war die Pflicht.

Zeit 12.30.

Unablässig schlug es rechts und links in die See, dann wieder achtern und gleich darauf vor den Bug.

„Sie versuchen Strichschießen und Eingabeln!" sagte Gadow tonlos. „Mit den nächsten Schüssen müssen sie uns haben."

„Entfernung?"

„Zirka fünfundzwanzighundert, Herr Kapitän."

„Dann geben Sie den Leuten Feuererlaubnis", sagte Biermann knapp.

Gadow legte die Hand an die Mütze. Er trat unter seine Leute. Was waren

Wie herrlich erfrischend **Chlorodont** schmeckt,
merkt man erst richtig im Sommer! *

* Da kommt der würzige Geschmack des kostbaren Pfefferminzöles der Chlorodont-Zahnpaste besonders zur Geltung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0588

gefördert durch
Baden-Württemberg

. . . . . , einer der vielen tüchtigen Facharbeiter unserer Werke. Er weiß was es heißt, an der Herstellung der Rheinmetall-Büromaschinen mitzuschaffen; denn jede Maschine, die das Werk verläßt, soll dem Namen «Rheinmetall» immer wieder Ehre machen.

Rheinmetall-Büromaschinen gehen in alle Welt, sie legen Zeugnis ab von

Deutscher Wertarbeit

Rheinmetall

RHEIN METALL BORSIG

SCHREIBMASCHINEN
RECHENMASCHINEN
ADDIERMASCHINEN
SALDIERMASCHINEN
FAKTURIERMASCHINEN
BUCHUNGSMASCHINEN

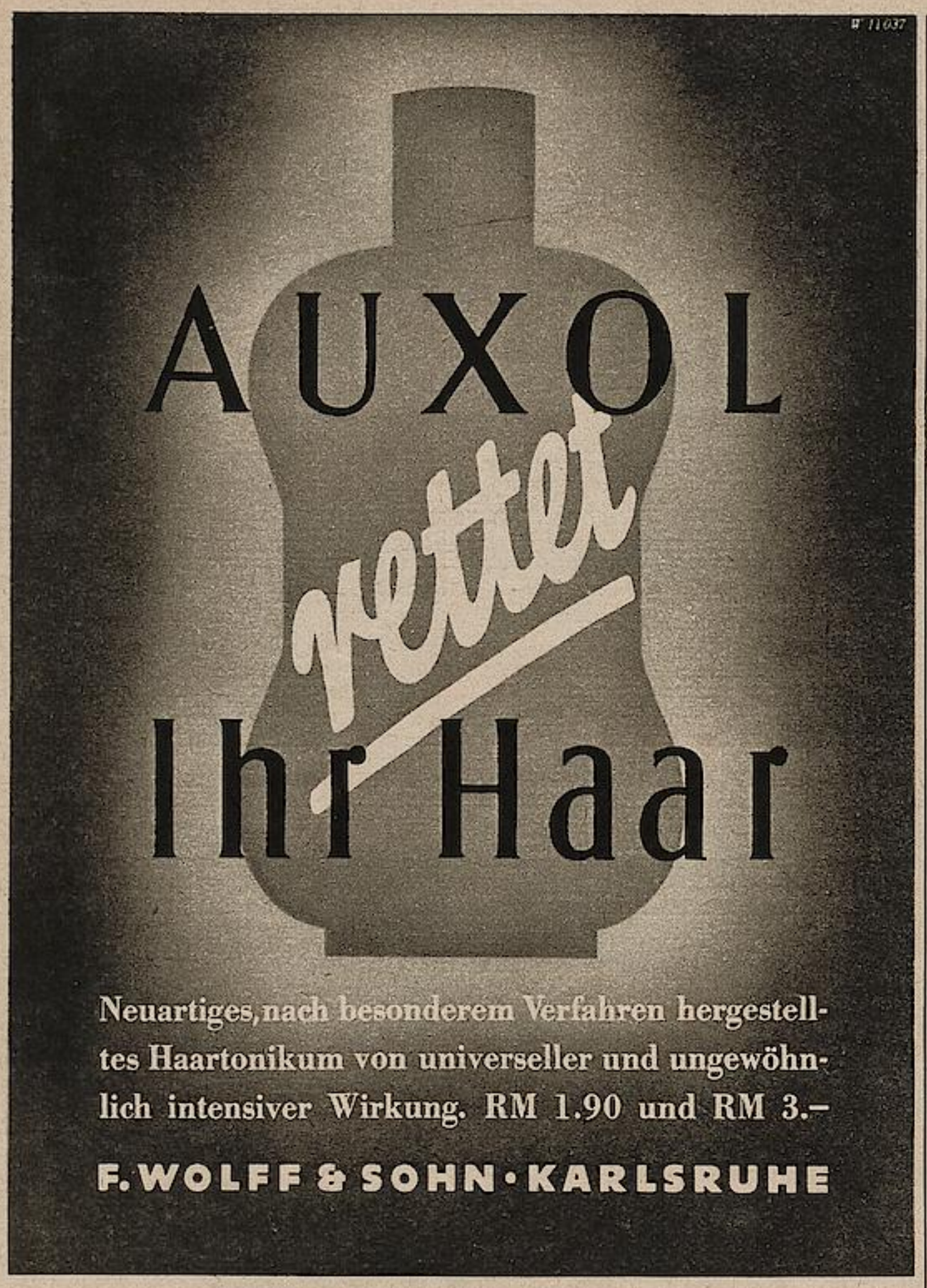
RHEINMETALL-BORSIG
AKTIENGESELLSCHAFT WERK SÖMMERDA/THÜR.

1143/109a

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0589

gefördert durch
Baden-Württemberg



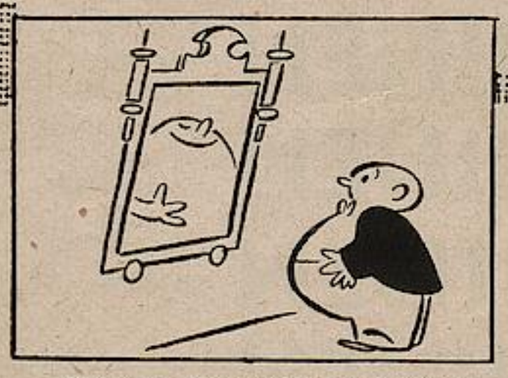
Achtung — wertes Publikum!

Groschengrab

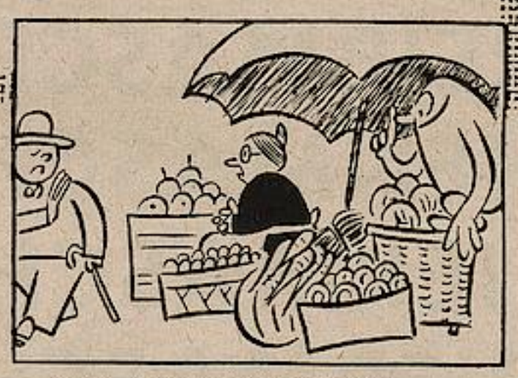
geht wieder um!!

III

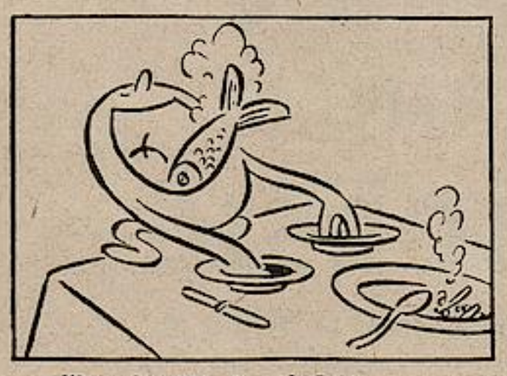
„Groschengrab" ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mästet er sich auf fremde Kosten — sobald man nicht aufpaßt!



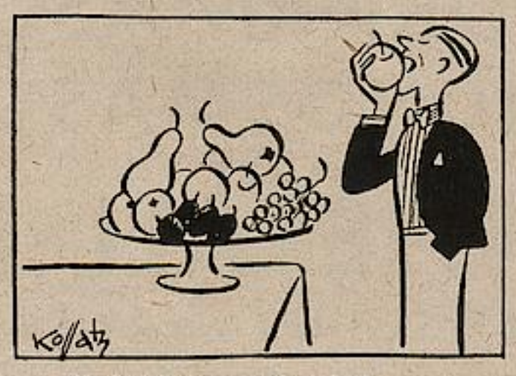
Männer — schaut mal in den Spiegel:
Wirkt nicht Euer „Mollenhügel",
(So nennt man den Bauch gewöhnlich!)
Wie Herr „Groschengrab" persönlich?



Nein, das kann kein Zufall sein!
Wer vernünftig ist, sieht ein:
Lehnt Ihr Frisches, Leichtes ab,
Wird's ein Raub für „Groschengrab".



Wenn Ihr Obst, Gemüse, Fisch
Laßt verkommen auf dem Tisch
Und nur Wurst und Schinken eßt,
Dann hält „Groschengrab" sein Fest!



Eßt Ihr Frisches, das zugleich
Auch an Vitaminen reich,
Lebt Ihr Eurem Wohl zu Dank
Und bewahrt die Linie schlank.

Allen sollt Ihr dieses künden:
„Groschengrab" muß rasch verschwinden!

das für wunderbare Kerle. Eisern standen sie da, als ob sie den Tod nicht schon über sich heulen und mit den nassen Fingern der Spritzer nach sich greifen fühlten.

„Jungs, noch einmal: Wer unter Deck will, es ist keine Schande ..."

Sie taten, als hörten sie nichts.

„Ihr wißt, daß wir nichts retten können, als unsere Ehre. Wir kämpfen nur für etwas, was ..."

Er wollte sagen, was mancher von euch für ein dämliche Redensart halten wird, aber so etwas herauszubringen vor diesen Gesichtern, das war unmöglich. Denen brauchte nichts mehr gesagt zu werden. Die wußten, was sie taten und um welchen Sinn es ging, wenn sie sich an das Heck legten und mit Karabinern und Pistolen auf einen Feind schossen, der ihnen mit schwerkalibrigen Granaten antwortete, den sie kaum erreichen, geschweige denn, verwunden konnten.

„Also ... Auf Gefechtsstationen!"

Achtern auf dem Bootsdeck und ganz hinten über der Kippbühne legten sie sich hin, und dann nahmen sie bedächtig Ziel. Schornsteinrand aufsitzend. Vielleicht, daß doch dieses oder jenes Geschoß gerade noch hinkam.

Da flammte es grellweiß an Backbord auf; durch das verhallende Schmettern grellte das gereizte Fauchen der Splitter über ihre Köpfe hin. Der Schuß hatte ein Bootsdavit getroffen. Gadow stand keine fünf Meter entfernt. Eine unheimlich nüchterne Verwunderung erfüllte ihn über die eigene eiskalte Sachlichkeit, mit der er sich den Einschuß betrachtete.

Ein letzter Zweifel, eine letzte Hoffnung waren in ihm gewesen. Es mochte sein, daß man die Zerstörer zuerst nicht richtig angesprochen hatte. Vielleicht gehörten sie doch zu einem älteren Typ, waren langsamer, und schwächer bestückt.

Weggewischt waren jetzt Hoffnung und Zweifel. Der Einschuß da stammte unverkennbar von einer 10,2-Zentimeter-Granate.

Alles das ging in Bruchteilen von Sekunden vor sich, aber als er sich zusammenriß, schien ihm, als habe er minutenlang dagestanden und nur stumpf auf das verbogene, zerfetzte Eisenwerk mit den Zackenspuren der Explosionsgase geblickt.

So sah also der Tod aus.

Die „Königin Louise" arbeitete schwer unter den überdrehten Maschinen. Von allen Seiten kam Wasser von den Aufschlägen über. In diesem Tosen der Einschläge ringsum, dem Schlürfen und Kreischen der Weitschüsse über ihren Köpfen, und im singenden Gehämmer der Maschinen verschwanden kläglich die Abschüsse der eigenen beiden Kanönchen. Alles wirkte gespenstig, weil es sich nicht in den Bilderreigen der gewohnten Erinnerungen fügen wollte. Da standen Männer an den beiden Revolverkanonen, und man sah sie Handgriffe tun, wie man sie tausendfach erlebt hatte. Man sah die Kurbel herumschwenken, sah sie auf den Zapfen stoßen, und die Macht des tausendfach Erlebten in einem schrie: Jetzt kommt der Schuß!

Doch der Abschuß war überhaupt nicht zu hören. Für einen Herzschlag lang hatte Gadow das Gefühl, daß eine unirdische Welt rings um ihn wesenlose Dinge trieb.

Im gleichen Augenblick knickte die Funkstange über ihm zusammen. Funken sprühten aus dem gierigen Schluß der stromgeladenen Drähte, und er dachte: Du hast die Brandsicherung noch nicht kontrolliert.

Aber unter Deck war alles in Ordnung. Überall standen Kübel bereit, hingen nasse Tücher. Wäre man nicht Soldat und mitten im Gefecht, hätte man Zeit, nur ein wenig Zeit, darüber nachzudenken, man hätte jubeln und heulen können.

Opfer und Hingabe, Todestrotz und Kampfgeist, alles herrliche Dinge, aber was sich hier offenbarte, das war noch mehr. Das ging über alle pathetischen Begriffe hinaus, und das war einfach Pflichterfüllung, nichts als Pflichterfüllung bis zum letzten.

Jungs, meine herrlichen Jungs!

Da war er wieder, dieser wunderbare Rausch, der sich aus nie gekannten Gefilden auf den Menschen niedersenkte, der ein Lebensgefühl war, kostbarer und erhabener als jedes andere, das man je zuvor erfahren hatte.

Hinter uns Deutschland, vor uns der Feind!

Eisklares Bewußtsein vom unerbittlichen Ende, vom Schluß alles Bisherigen und dennoch Jubel.

Da ...

Der Jubel wollte in ein Gelächter umschlagen, das nicht weniger erhaben gewesen wäre. Da saßen doch wahrhaftig im vorderen Speisesalon zwei Heizer und knieten sich mit letzter Hingabe in Smutjes Erbsensuppe.

Und das Schönste: sie sprangen auf, als sie ihn sahen und nahmen Haltung an. Der Ältere hatte sogar laut Achtung gebrüllt.

„Aber Kinder ..."

„Herr Kapitänleutnant ... wir sind ja Freiwache ... und ein Gewehr haben wir nicht mehr gekriegt, und es wäre doch schade um die schöne Suppe ..."

Gadow winkte ihnen zu, drehte sich wortlos um und ging wieder an Deck. Er stieg mitten hinein in ein Schauspiel unfaßbarer Größe.

Am Heck schlug es ein. Es blendete schmerzhaft in die Augen mit einem einzigen Gezisch aus grellweißen, bläulichen und orangenen Flammenspitzen; es wogte qualmig auf, heulend zerbarst die Luft und auf einmal war nichts mehr da vom Heck. Nichts als zerrissenes Eisengestänge, brandiges und zersplittertes Holz, das formlos auseinanderstrebte.

Auch noch ein paar Bündel waren da, unter denen es sich hellrot und auch wieder dunkel ausbreitete, aus denen entblößte Knochen leuchteten und qualliges, zerschlitztes Fleisch.

Das war der Krieg! So war der Krieg!

Und da geschah das Wunder. Aus dem Hintergrund marschierten zehn, zwölf Mann heran, exakt, wie vor dem Kasernentor bei der Postenablösung, warfen

Angenommen, Sie haben das Pech:

Sie ritzen sich beim Barfußlaufen den Fuß auf. Wie wollen Sie das verbinden?

H 1036

Oder lieber mit Hansaplast elastisch?

Lieber mit Hansaplast! Dieser blutstillende und bewegungsfügige Schnellverband bauscht nicht auf. Er wirkt desinfizierend und heilungsfördernd.

Hansaplast elastisch

Packungen von 15 Pf. an Taschenpackung 30 Pf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0590

gefördert durch
Baden-Württemberg

sich hinein in das schauerliche Gewirr, suchten und tasteten nach den Waffen und — schossen weiter.

Hinter uns Deutschland, hinter uns der deutsche Sieg!

Ja, alles war wahr, was der Verstand sich ergrübelt hatte von dem Grauen, das vor der Erfüllung stand, aber eben so echt und wahr blieb auch der Aufschwung der Seele.

Es gab nichts zu deuteln und nichts an der Wahrheit zu rütteln. Da unten standen und lagen Deutschlands Söhne und mußten, daß sie sterben mußten. Dicht neben sich sahen sie auch, wie es sein würde.

Und doch wollten sie es!

Sie gaben sich nicht demütig hin mit geneigtem Kopf und erhobenen Händen. Sie erwählten die schwerere und bessere Form. Ihr Gewissen sagte ihnen, daß Opfer nicht geduldiges Fügen, verschwommene Hingabe, sondern harte und schwere Tat ist.

Ihnen war alles versagt. Sie sahen nicht den letzten Sinn ihres Opfers, sie sahen nicht den Sieg am Himmelsende. Nichts wußten sie, als daß es notwendig war, dafür zu sterben.

Ihnen war auch nicht gegeben die herrliche Lust des Kampfes, der Schlag und Faustgriff zur Gurgel des Gegners. Sie lagen da und waren hilflos und wehrten sich doch. Sie schossen mit dem Bewußtsein, daß sie nicht treffen konnten, aber wo einer aufsprang und mit den Händen zum Herzen griff, wo er taumelte und fiel, da preschte schon einer heran, der nur darauf gewartet hatte, die Waffe in die Hand zu bekommen.

Hoch oben flatterte die Kriegsflagge.

Jetzt saßen alle Schüsse des Feindes. Tief hing das Heck der „Königin Louise" in der See. Nur auf dem Bootsdeck lagen sie noch, schossen und starben. Stöhnend und zuckend wie ein weidwundes Tier legte sich das Schiff nach Backbord über.

Aber immer noch fuhr es, immer noch holten tief unten die Heizer und Maschinisten den Dampf aus den zerschossenen Kesseln.

Überall loderten Brände auf.

Zwei britische Zerstörer, „Lance" und „Landrail", lagen mit abgestoppter Fahrt ganz nahe. Sie hatten das Feuer eingestellt, trotzdem noch immer die Flagge wehte.

Da jagten die anderen heran und schossen weiter in das sinkende Schiff hinein.

Der Kreuzer „Amphion" kam, das Führerschiff der Engländer. Signale wehten im Top. Da verstummte auch das letzte Feuer.

Korvettenkapitän Biermann klammerte sich noch an das zerschossene Brückenkleid an:

„Alle Mann von Bord!"

Nun sprangen die letzten. Auch David Kamerling sprang. Ein Splitter hatte ihm den Unterarm fortrasiert, aber die Hand hing noch an zwei Sehnensträngen. Fürsorglich hielt David Kamerling sie mit der Rechten an die Brust gedrückt.

Als er hochkam, war das Schiff verschwunden. Überall trieben Kameraden. Die meisten in einem wässerig roten Kreis, den ihr Herzblut wieder auffrischte, bis der Kopf nach vornüber auf die Schwimmweste sank.

Keiner schrie nach Hilfe, aber viele brachten mit dem letzten Atemzug noch ein Hurra heraus, bis das Meer ihnen die Lippen schloß.

David Kamerling dachte nicht an sein Dorf zurück, er sah nicht in den Himmel und schon gar nicht hinüber zu den englischen Schiffen, wo Boot auf Boot gefiert wurde.

Er dachte daran, daß er noch mindestens zwei Schuß im Magazin gehabt haben mußte, als der Splitter kam und ihm den Arm zerschlug.

Auf einmal richtete er sich hoch auf und begann zu singen:

„Dir woll'n wir treu ergeben sein ...

... bis in den Tod ... Leben weih'n ..."

Da war es Schluß. Das letzte, was er hörte, war nicht das Rauschen des Meeres, das die Melodie seines Lebens gewesen war, sondern das Lied, das die Kameraden aufgenommen hatten. Als die Bänder der Weste sich lösten und er in die Tiefe sank, da hat der Fischer David Kamerling ganz sicher um den zusammengepreßten Mund das Lächeln der Erfüllung gehabt.

*

In der Kommandantenkoje auf einem englischen Zerstörer erwachte der Kapitänleutnant Gadow. Der britische Flottillenarzt stand über ihn gebeugt:

"Why didn't you strike your colours?"

"We never do, doctor."

"Shake hands, your are heroes, every one of you!"

"Very kind of you."

Dieses mehr als knappe Gespräch ist bis auf jedes Wort authentisch:

„Warum haben Sie die Flagge nicht gestrichen?"

„Das gibt es bei uns nicht, Doktor!"

„Ihr alle seid Helden, jeder einzelne von euch; geben Sie mir Ihre Hand!"

Das geschah fast um die gleiche Zeit, da der Kreuzer „Amphion" mit hoher Fahrt auf den Südwestrand des Planquadrates Alpha 125 zujagte.

Hier irgendwo mußte das Minenfeld des gesunkenen deutschen Schiffes liegen. Aber wo?

Doch schließlich hatte man sechzehn Überlebende der „Königin Louise" an Bord. Die Deutschen würden nicht mit eiserner Stirn zusehen, wie man sie direkt dem Tod in den Rachen fuhr. Jeder einzelne von ihnen mußte die Lage des Minenfeldes kennen. Im Norden wie im Süden waren Navigations- und Erkennungspunkte in Fülle vorhanden. Der Dümmste mußte es merken, wenn man in die Zone des Verderbens kam.

Nein, das gab es nicht, daß Menschen dabei mit eiserner Stirn zusahen.

Auf die Back und auf die Brücke wurden die Deutschen gestellt. Man gab ihnen Zigaretten in die Hand, um ihren Gleichmut zu prüfen. Unzählige englische Augen beobachteten fiebrig die hageren braunen Gestalten von der „Königin Louise".

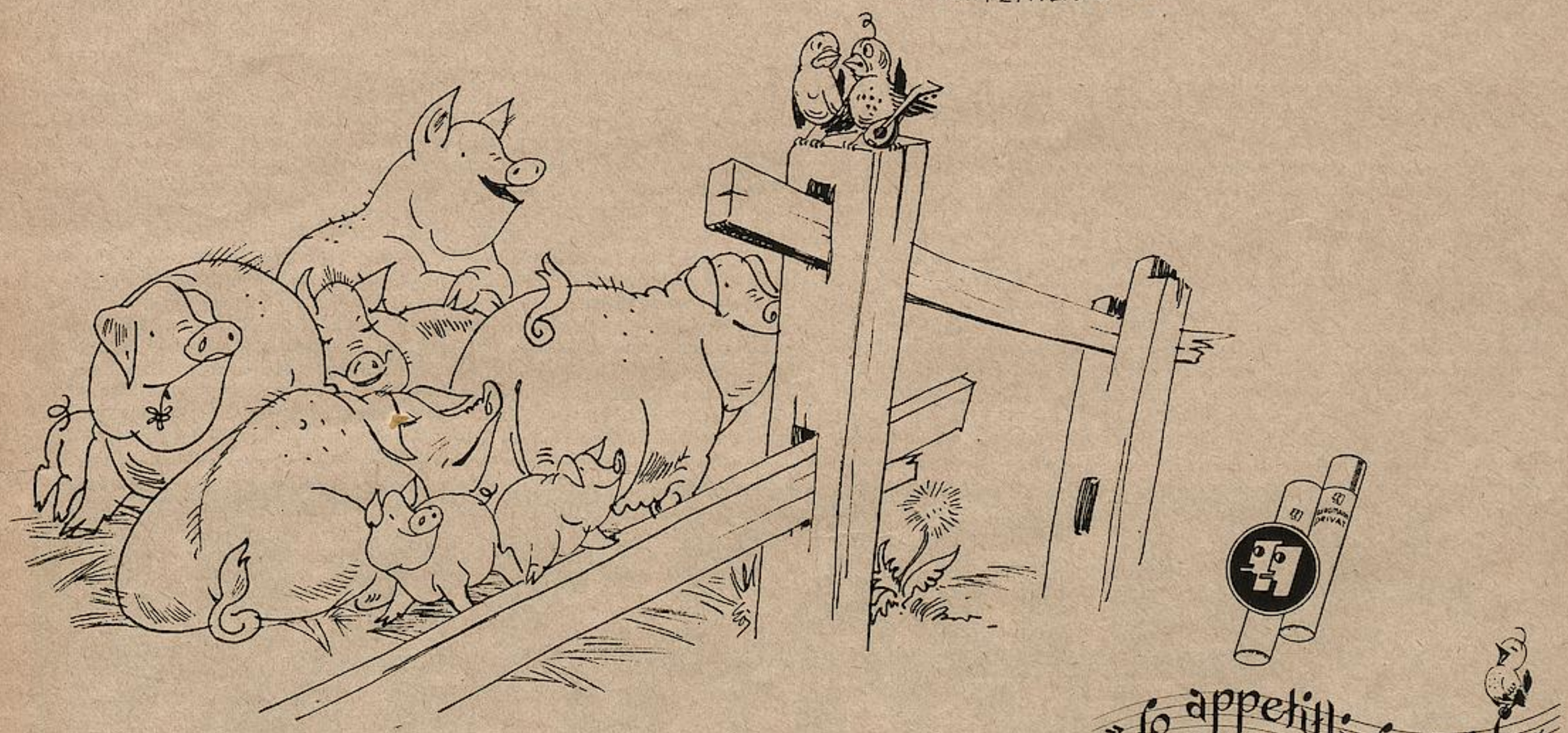
Heiter und gelassen sahen die Deutschen auf das Meer hinaus. Genußvoll rauchten sie ihre Zigaretten. Keine Hand zitterte.

Right o! Alles in Ordnung. Man brauchte nicht zu stoppen, man brauchte nichts zu fürchten. Die Deutschen lächelten und rauchten.

Sie lächelten und rauchten bis zu dem Augenblick, da eine Mine, die sie noch vor ganz kurzer Zeit mit den eigenen Fäusten hierhin versenkt hatten, den Leib des „Amphion" aufriß.

Der Kreuzer sank.

Nicht einer von den sechzehn Deutschen wurde gerettet.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0591
gefördert durch Baden-Württemberg

Björn Zwischen zwei Turnieren

EIN ROMAN UM PFERDE, FRAUEN UND DEVISEN

von Horst Biernath

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Beatrice Lutterkort liebt den schwedischen Turnierreiter, Oberleutnant Björn, und weiß sich auch von ihm geliebt. In Berlin treffen die beiden bei der Döberitzer Military nach längerer Zeit wieder zusammen. Unter den Zuschauern befinden sich außer ihrem Vater, Konsul Lutterkort, und dem vermögenden Versicherungssyndikus Gregor Schellhorn, dessen Werbung um Beatrice von Lutterkort begünstigt wird, auch die schöne Brasilianerin Juanita Alvarez und ihr Begleiter, der holländische Likörfabrikant Pieter Holtzboor. Nach dem schweren Geländeritt trifft Beatrice Björn, der glaubt, daß sie seinen Namen gerufen habe, als er am großen Graben zu stürzen drohte. Er ist enttäuscht, als sie es verneint und fährt in sein Hotel. Dort lernt er Juanita kennen. Beatrice erfährt am nächsten Morgen, daß Björn mit Juanita nach Döberitz gefahren ist. Sie weiß, daß diese Frau gestern Björns Namen gerufen hat, und vermutet in ihr eine Rivalin. Sie vertraut sich ihrem Vetter, Rittmeister Valentin, ebenfalls Turnierreiter, an, der ihr ihre Befürchtungen ausreden will. Sie läßt ihn aber allein nach Döberitz fahren. Holtzboor will an diesem Nachmittag Juanita besuchen, die ihn aber nicht empfangen will. Er stürmt darauf unangemeldet in ihr Zimmer und findet sie an einem für zwei gedeckten Teetisch. Nach heftiger Auseinandersetzung weist Juanita ihm die Tür. Inzwischen ist die Military mit einem Sieg der deutschen Mannschaft beendet. Valentin wird von Gratulanten so lange festgehalten, daß er Björn nicht mehr sprechen kann. Dieser hatte sich an die Einladung Juanitas erinnert. Beim Tee unterhalten sich die beiden angeregt. Björn wird von Juanitas fremdartiger Schönheit ganz in ihren Bann gezogen. Er lädt sie zum Ball der schwedischen Gesandtschaft ein und erzählt ihr, daß er mit seiner Mannschaft demnächst zum Turnier nach Rom fahren wird. Auch Juanita erklärt, in einigen Tagen nach Italien reisen zu müssen.

6. Fortsetzung

„Dann müssen Sie aber in Rom Station machen."

„Vielleicht ..."

Sie erhob sich und griff nach dem Wasserkessel. „Entschuldigen Sie mich bitte für einen Augenblick — ich hole nur rasch neues Wasser. Sie trinken doch noch eine Tasse, nicht wahr?"

„Gewiß, gern ... er schaute ihr nach, bis sie im Nebenzimmer verschwunden war. Er spürte fast ein Bedauern über die Unterbrechung ihres Gesprächs und den Wunsch, sie möge bald wiederkommen. Es war wie ein leises Frösteln, wie wenn der Schatten einer Wolke über einen besonnten Strand fliegt. Er wartete und spürte, während die Sekunden verstrichen, ein angenehmes Gefühl der Schwere in seinen Gliedern, eine behagliche Wärme, die von innen strömte, eine merkwürdige Kraftlosigkeit, und ein feines Prickeln unter der Kopfhaut. Er streckte sich in seinem Sessel, schaute an sich herab und schrak erst empor, als sie wieder an den Tisch trat.

„Worüber denken Sie nach?"

Er schüttelte den Kopf. „Ueber nichts — ich fühle mich auf Ihrer kleinen Insel nur sehr wohl ..."

„Auf meiner Insel — das haben Sie sehr hübsch gesagt."

Björn stutzte einen Augenblick. Hatte denn er dieses Bild gefunden? Juanita Alvarez hatte es doch gleich am Anfang gebraucht ... Aber er kam nicht dazu, sich diese Frage zu beantworten. Sie ließ sich auf ihrem Platz nieder, ihre Schultern berührten das Rückenpolster, ihr Blick irrte ab: „Oh, Sie ahnen nicht", sagte sie mit einer Stimme, die ein wenig angesprungen klang, „wieviel diese kleine Insel mir bei meinem Nomadenleben bedeutet. — Vielleicht empfindet man als Frau diesen ewigen Wechsel des Aufenthalts besonders schwer. Ich glaube, Männer sind beweglicher. Mich macht die Hetze von Hotel zu Hotel manchmal geradezu krank. Ich weiß natürlich, daß meine Abneigung gegen Hotels bereits ein wenig an Verrücktheit grenzt. Es liegt ja auch nicht an den Hotels, man macht mir das Leben so bequem wie möglich, aber es ist auf die Dauer einfach unerträglich, immer zwischen Möbeln und Dingen zu leben, die jedem und niemand gehören. Schon die Gesichter der Möbel! Sehen Sie sich bitte nur einmal die Sessel unten in der Halle genau an — das sind keine Sessel, das sind beleidigte Ungeheuer!"

Björn hörte mit einem etwas unglücklichen Gesicht zu. Er hatte noch nie in seinem Leben solche oder auch nur annähernd ähnliche Empfindungen gehabt. Er schlief in jedem Bett, das man ihm anwies, gleich gut, und er hatte sich noch nie einen Stuhl daraufhin angesehen, ob der ein freundliches oder böses „Gesicht" dazu machte, wenn man sich daraufsetzte. Was er aus Juanitas Worten heraushörte, war die Tatsache, daß sie unglücklich war, oder zum mindesten weniger glücklich, als er geglaubt hatte, daß sie es sein müßte. In ihrer Stimme und in ihrem Ausdruck lag etwas, was ihn dunkel erregte, was seine Anteilnahme wachrief und ihn dazu drängte, ihr seine Dienste anzubieten.

„Was zwingt Sie dazu, dieses unruhige Leben zu führen?" fragte er zart.

Sie richtete sich auf, ein wenig verwirrt, als käme es ihr erst jetzt zum Bewußtsein, daß sie einen Zuhörer gehabt hatte. Björn hob abwehrend die Hand: „Verzeihen Sie meine Frage! Es lag nicht in meiner Absicht ..."

„Oh bitte, bitte", unterbrach sie ihn mit einer Handbewegung, als wollte sie über den Tisch hinweg seine Hand ergreifen, um ihm für seine Anteilnahme zu danken. „Entschuldigen Sie sich nicht. Ich war der Meinung, Sie kennen meine Geschichte. Der Hotelklatsch sorgt ja dafür, daß man, wo ich auch absteige, nach zwei Tagen über mich bereits besser unterrichtet ist als ich selber ..."

„Nun, ich kann Sie versichern, daß meine Kameraden genau so wie ich selber wenig Freude an Klatschgeschichten haben, und daß unsere Unterhaltungen mit dem Hotelpersonal nicht vertraulich genug sind, um die Kellner zu Intimitäten zu ermuntern."

„Eine sehr noble Haltung, — ich fürchte nur, daß sie eine Ausnahmeerscheinung ist."

„Ich verstehe Sie nicht", murmelte er fast bestürzt; „Sie scheinen in Ihrem Leben schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht zu haben, wenn Sie diesen selbstverständlichen Anstand für eine Seltenheit mit Raritätswert halten."

Sie antwortete nicht, sie zog den Schal, der ihr von den Schultern geglitten war, mit einer Bewegung empor, als fröstelte es sie. — Der Wasserkessel begann wieder zu summen. Sie beugte sich vor und griff nach der Teebüchse. Björn erhob sich. Für einen Augenblick berührten sich ihre Hände ...

„Überlassen Sie das dieses Mal bitte mir", bat er; „ich bin ein berühmter Teekoch, — als Soldat lernt man manches ..."

Sie ließ sich zurücksinken und lächelte: „Sie verwöhnen mich sehr, — aber ich lasse es mir gern einmal gefallen."

Während er den Tee bereitete, spürte er, wie sie ihn beobachtete. Er vermied es, ihrem Blick zu begegnen. Er war verwirrt und beunruhigt. Frauen hatten in seinem Leben nur flüchtige Rollen gespielt. Die Pferde hatten keine anderen Götter neben sich geduldet. Das heißt, er hatte sich noch nie um eine Frau bemüht, und weil sie ihm nicht zuflogen, glaubte er, aus irgendeinem Grunde kein Mann nach Frauengeschmack zu sein. Beatrice Lutterkort war die einzige, um deren Neigung er geworben hatte. Die Enttäuschung dieser Tage hatte seinem Selbstgefühl einen endgültigen Stoß versetzt, der ihn zu dem etwas voreiligen Entschluß gebracht hatte, sein Herz von nun an gänzlich zu panzern.

Zu dieser Teestunde war er gegangen, um seinen Kameraden und vielleicht auch sich selbst aus dem Wege zu gehen. Er hatte die Einladung von Juanita Alvarez für eine höfliche Geste gehalten, um ihm für seine Führung am heutigen Morgen zu danken. Plötzlich spürte er fast erschreckt, daß in ihren Augen Wärme und Zuneigung lag, daß sie sich für ihn interessierte, und daß ihre Bitte in der Frühe des Tages, sie nach Döberitz zu begleiten und durch das Olympische Dorf zu führen, vielleicht nur ein Vorwand gewesen war, um ihn näher kennenzu-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0592
gefördert durch
Baden-Württemberg

lernen. Er dachte einigermaßen bestürzt daran, wie wenig er sich um eine Unterhaltung bemüht hatte, wie trocken und dürftig er sich als Gesellschafter gezeigt hatte. —

Er schüttete das kochende Wasser in die Kanne.

Zum Teufel! dachte er ärgerlich, ich bin ein kompletter Narr! Diese Frau langweilt sich einfach und will ihren Tee nicht allein trinken, — das ist alles!

„Darf ich rauchen," fragte er; er spürte plötzlich den unbezähmbaren Hunger nach einer Zigarette.

„Selbstverständlich, bitte geben Sie auch mir eine Zigarette herüber, eine deutsche, bitte."

Er reichte ihr das Holzkästchen hin und bot ihr auch Feuer. Die Flamme zitterte ein wenig. Sie legte ihre Fingerspitzen leicht auf seinen Handrücken, die Berührung durchrieselte ihn.

„Danke sehr..." Ihre Hand glitt wieder auf den Schoß zurück. Björn blies die Zündholzflamme mit einem kurzen Atemstoß aus. Er neigte den Kopf und ging zu seinem Platz zurück, ein wenig schwindlig und matt, als hätte er ein unbekanntes Betäubungsmittel genossen. Seine Unruhe ließ nach. Er begann den seltsamen Zustand wie eine schöne Verzauberung zu empfinden. Er sah Juanita Alvarez an. Sie hatte die Knie emporgezogen und hockte tief in einer Ecke der großen Couch. Sie trug ein Kleid aus tiefen Kupfertönen, es war ein Stoff von einer Wärme der Farbe, wie Tizian oder Paolo Veronese malten. Ihre Schultern leuchteten in einer goldenen Tönung, es war, als sei ihre Schönheit in dieser Stunde zur vollsten Reife gelangt.

Ihr Blick glitt langsam über den Tisch hinweg und suchte schließlich an den mattschimmernden Silberschnüren seines Waffenrockes einen Halt. Er spürte diesen Blick körperlich wie einen leisen Druck auf seiner Brust, wie eine sanfte Berührung, und er wagte sich nicht zu regen, als könne die geringste Bewegung diese Empfindung verscheuchen.

„Ich habe drei schlimme Jahre hinter mir", sagte sie leise; „es ist kein Geheimnis dabei, das ich Ihnen nicht anvertrauen könnte. Es ist meine Antwort auf Ihre Frage, weshalb ich dieses unruhige Leben führe. — Ich kenne Sie erst kurze Zeit —, aber was will das schon besagen? Man kennt andere Menschen jahrelang, und sie bleiben einem fremd, als hätte man sie nie gesehen ..."

Ihre Hand suchte eine Ablage für den langen Aschenstreifen an ihrer Zigarette; er drohte herabzufallen, sie verhielt die Bewegung und wartete. Björn sprang auf und reichte ihr die Aschenschale. Sie drückte die Glut aus, während er den Becher hielt. Ihre Nähe ließ sein Herz rascher schlagen. Drüben stand sein Sessel ...

„Nehmen Sie noch eine Schale Tee?" fragte er; seine eigene Stimme rauschte fremd in seine Ohren.

„Gern! — Aber bleiben Sie doch hier, es ist so umständlich für Sie, immer den Platz zu wechseln ..."

„Jawohl ..." er ließ sich auf der Couch nieder. Wenn er die Hand ausstreckte, konnte er ihr Kleid berühren. Er ließ seine Zigarette zwischen den Fingern verglimmen. Ein langer, dünner Rauchfaden kletterte empor und zerflatterte in einer gewissen Höhe schirmartig, als träfe er dort auf einen unsichtbaren Widerstand. Björn hielt den Atem an. Er hatte ein Gefühl, als triebe er auf einem uferlosen Strom dahin, als versänken die Fackeln des Himmels über ihm in Schwärze und Nacht, als saugten ihn Strudel mit rasender Eile in violette Tiefen — aber er überließ sich den Wirbeln blindlings, ohne Furcht und fast neugierig, wohin es ihn wohl treiben würde ...

Juanita Alvarez preßte die Fingerspitzen gegeneinander: „Es ist leider keine hübsche Geschichte, die ich Ihnen erzählen will; aber ich will sie kurz machen." — Jetzt, da Björn ihr so nahe war, konnte sie noch leiser sprechen. Sprach sie überhaupt? Seine Augen hingen an ihren Lippen; er glaubte, in ihren Gedanken zu lesen.

Sie hatte Boris Nishini in Paris kennengelernt. Sie war sehr jung, kaum achtzehn, und durch den Tod ihres Vaters ein Jahr zuvor in den Besitz eines großen Vermögens gelangt. Nishini war Georgier; er führte den Titel eines Fürsten Nishini, ob mit Recht oder Unrecht, wußte sie heute noch nicht zu sagen. Sie beschrieb ihn sparsam, aber Björn sah ihn deutlich vor sich, einen Kerl von einer wilden, barbarischen Schönheit, dem die Frauen zuflogen. Er leitete in Paris einen Kosakenchor, eine Schar von Männern, die ihre Heimat verloren hatten. Er gab sich ebenfalls für einen politischen Flüchtling aus. Zuweilen behauptete er auch, vor der Blutrache eines anderen Stammesfürsten geflohen zu sein ... Es war eine romantische und jedenfalls reichlich orientalisch anmutende Geschichte. — Juanita heiratete ihn wenige Tage nach ihrer ersten Begegnung. Sie wurden in Paris getraut.

Zwei Jahre später war ihr Vermögen bis auf einen unbedeutenden Rest zusammengeschmolzen, von Nishini verspielt, weggestreut, sinnlos verschwendet. Die Zinngruben, die ihr und ihren Schwestern gemeinsam gehörten, lagen still und drohten abzusaufen. Nishini verweigerte die Scheidung. Es kam zu abscheulichen Auftritten. Schließlich gelang es ihr mit Hilfe von Freunden ihres Vaters, Nishini die Verwaltung ihres Vermögens zu entreißen. Sie mußte riesige Kredite aufnehmen, um die Gruben wieder flottzumachen. Inzwischen leitete sie die Scheidung ein. Es gab einen endlosen Prozeß, den Nishini mit allen Mitteln hintertrieb. Nicht aus Liebe zu ihr, sondern um die letzten goldenen Federn zu rupfen ... Zwei Jahre lang beschäftigte dieser Prozeß die Gerichte und Zeitungen in Frankreich und Brasilien. Schließlich löste Nishinis Tod die Verwicklungen. Er raste mit seinem Wagen über ein Brückengeländer und ertrank. Eine andere Frau war bei ihm.

Was ihr aus dieser Ehe zurückblieb, war eine Schuldenlast, die sie zu verschütten drohte. Nishini hatte bei den Abnehmern ihres Zinns skrupellos Geld für zukünftige Lieferungen aufgenommen. Sie konnte ihren Lieferungsverpflichtungen nicht nachkommen. Ein Verwalter, den sie zur Regelung dieser Angelegenheiten in die USA. und nach Europa geschickt hatte, sandte eine Hiobspost nach der anderen. Es dauerte Monate, bis sie dahinterkam, daß er ihre völlige Unerfahrenheit in Geschäftsdingen für eine glänzende Gelegenheit gehalten hatte, in die eigene Tasche zu wirtschaften.

Wenn es ihr Vermögen gewesen wäre, hätte sie die Dinge laufen lassen, wie sie liefen; aber da auch die Zukunft ihrer jüngeren Schwestern auf dem Spiel stand, mußte sie zu retten versuchen, was zu retten war. In diesen vergangenen drei Jahren war sie in einer Hetze ohne Pause durch Europa und die Vereinigten Staaten gejagt, um Aufträge zu sammeln, um Vergleiche zu schließen, um Gläubiger um Geduld zu bitten und die wenigen Schuldner zu drängen. Was ihr am Anfang aussichtslos erschienen war, war ihr schließlich gelungen. Die

40 Mark in bar für 40 Worte!

Heute wenden wir uns an Sie alle! Wir wollen ein kurzes Urteil der Efasit-Verbraucher über ihre Erfahrungen mit den Efasit-Fußpflege-Präparaten, sei es mit Fußbad, Fußpuder, einem der beiden anderen Präparate oder mit allen zusammen. Sagen Sie uns dies in 40 Worten! Einfache, überzeugende Worte sind oft wirksamer als eine gesuchte Ausdrucksweise. Wir wünschen keine Übertreibungen, sondern sachliche Urteile. Es kann und soll sich also jeder beteiligen! Wer aber Efasit nur dem Namen nach kennt, soll an diesem Wettbewerb nicht teilnehmen. Wir wollen Berichte von denen, die Efasit ausprobiert haben u. anwenden!

Wir zahlen jeden Tag 40 Mark

für die beste eingehende Lösung, und zwar bis 16. Oktober 1939, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Die 40 Mark gehören Ihnen, wenn Ihre Einsendung — es dürfen weder mehr noch weniger als 40 Worte sein — die beste des Tages ist, an dem sie eingeht. Jeder Preisträger wird binnen 3 Tagen telegrafisch verständigt, der Gewinn wird sofort in bar ausbezahlt. Name und Lösung werden im Völk. Beobachter veröffentlicht. Einzel-Anfragen können nicht beantwortet werden.

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren:
Dr. Max Reschreiter, Rechtsanwalt, München
Hanns Lechner, Gaufachschaftsleiter NSRDW. München
Kurt Hoffendahl, Drei-Kronen-Drogerie, München
Dr. F. A. Schmitt, Direktor, München
Dipl.-Kaufmann Anton Ott, München
Vertr.: Paul Offinger, Insertionschef, München

Die Preisrichter sind in ihrer Entscheidung unabhängig, diese ist endgültig und unanfechtbar. Die Einsendungen sind zu richten an:

Efasit-Vertrieb Togalwerk München 27/126a Postfach Nr. 6

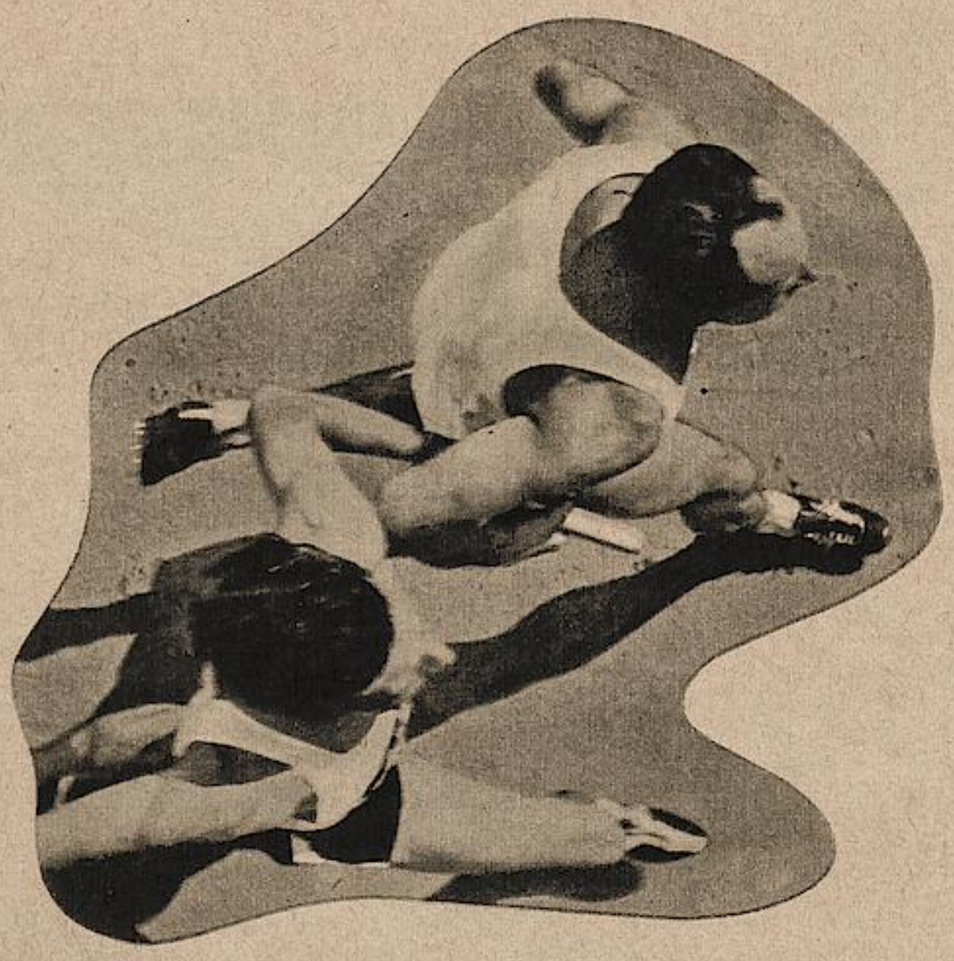
Die Efasit-Präparate: Efasit-Fußbad, Efasit-Fußcreme, Efasit-Fußpuder und Efasit-Hühneraugentinktur, finden überall begeisterten Anklang. Mit Efasit erhält man die Füße gesund und leistungsfähig und geht erfolgreich an gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwellungen, Fußschweiß, Blasen, wunde Stellen — kurz, gegen die vielfachen Beschwerden empfindlicher oder stark beanspruchter Füße. Allen, die viel gehen oder stehen müssen, ist Efasit wegen seiner erfrischenden, anregenden Wirkung hochwillkommen. Vielerorts klärt unser Riesenfuß an Plakattafeln und Litfaßsäulen über die Efasit-Fußpflege auf.

Efasit-Fußbad (8 Bäder)...M. -.90 | Efasit-Fußcreme .....M. -.55
Efasit-Fußpuder .....M. -.75 | Efasit-Hühneraugentinktur M. -.75

Efasit ist zu haben in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften.

Efasit Fusspflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0593
gefördert durch Baden-Württemberg

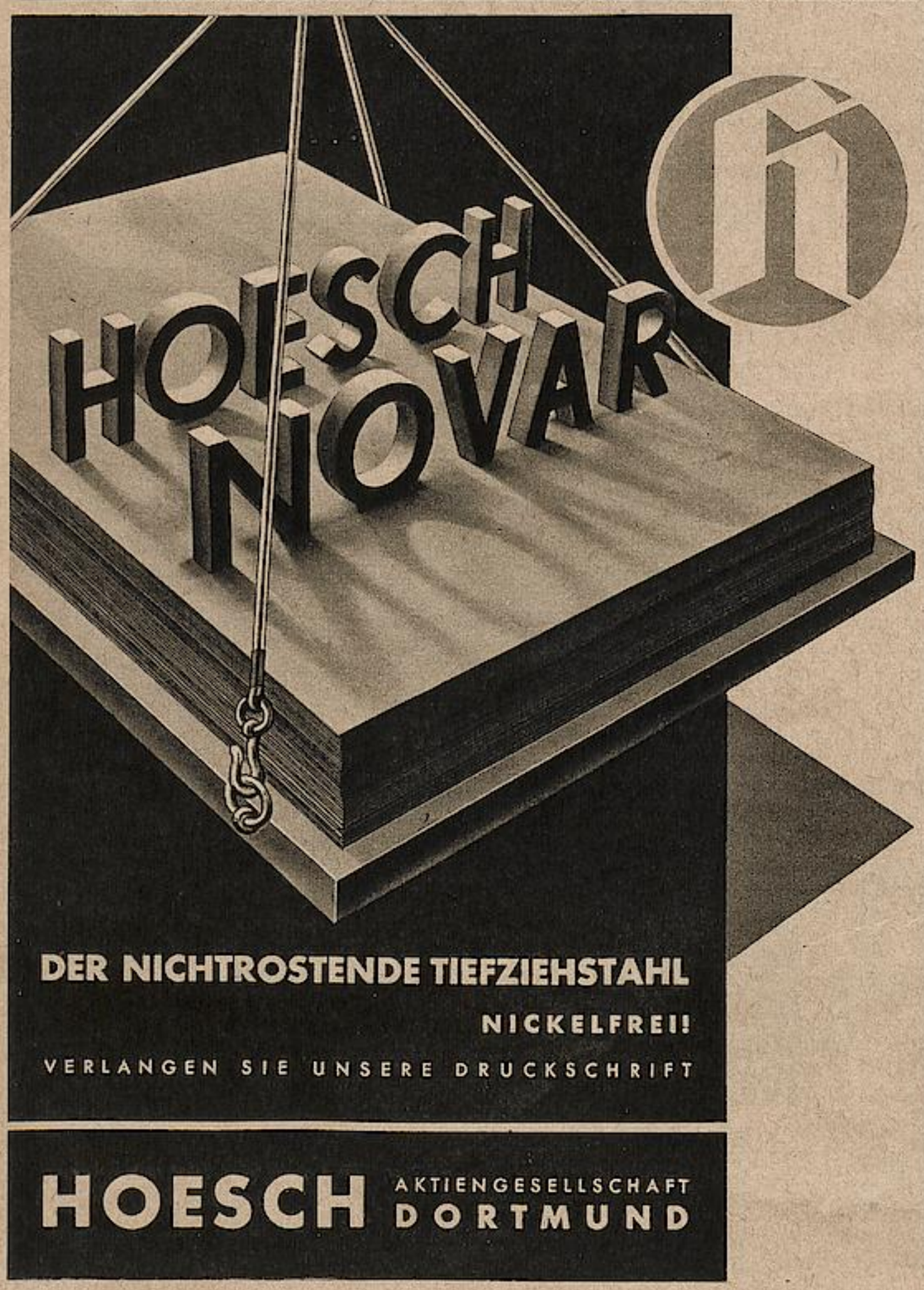


1/10 **Sekunde früher!**

Oft geben Bruchteile von Sekunden den Ausschlag für die Entscheidung. Da heißt es, die letzten Reserven einsetzen und alle körperlichen und geistigen Kräfte auf das Ziel, auf die Höchstleistung konzentrieren! Dextro-Energen, die natürlichen Energiespender, helfen, den toten Punkt zu überwinden; schon einige Täfelchen geben neue Frische, Spannkraft, Energie und Ausdauer und sind so erprobte Helfer im harten Training und beim Endkampf. Päckchen 30 Pfennig in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

DEXTRO ENERGEN

die *natürlichen* Energiespender



DER NICHTROSTENDE TIEFZIEHSTAHL

NICKELFREI!

VERLANGEN SIE UNSERE DRUCKSCHRIFT

HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT DORTMUND

Schulden waren getilgt, die Gruben arbeiteten mit verdoppelter Belegschaft, die Räder rollten wieder — und was hinter ihr lag . . .

Sie schwieg und schlug die Augen auf, wie bei einem Erwachen aus einem bösen Traum. Björn saß stumm und reglos auf seinem schmalen Platz. Juanitas Hand machte eine Bewegung, als taste sie sich zu ihm hin.

„Sie schweigen? — Sie sagen nichts? — Erscheine ich Ihnen zu geschäftstüchtig, allzu betriebsam . . .?"

„Nein, nein!" rief er hastig, „ich bewundere Ihren Mut." Er hob das Gesicht: „Ich habe Ihnen etwas abzubitten . . ."

„Wie soll ich das verstehen?"

Hatte sie seine Hand ergriffen, oder hatte er diese Kühnheit besessen? Er hielt plötzlich ihre Linke zwischen seinen Händen und spürte das Hämmern ihrer Schlagader wie den Herzschlag eines zitternden kleinen Vogels: „Ich habe geglaubt, Ihre Unrast war Übersättigung — ich habe wahrhaftig geglaubt, Sie wären eine dieser sogenannten mondänen Frauen, die am Nichtstun und am Leerlauf ihrer Tage ersticken . . ."

„Weshalb?" fragte sie überrascht und lächelnd.

Björn sah ihr Gesicht ganz nah, den schöngeschwungenen Mund, der wie eine rote, reife Frucht war, die dunklen Augen, in deren samtener Tiefe goldene Flammen loderten. Er spürte etwas, als würde die Schwerkraft plötzlich aufgehoben, ein jähes Versinken aller Dinge, die um ihn waren, ein wildes herrliches Gefühl des Emporgerissenwerdens und Schwebens in lauer azurner Ferne . . .

„Weshalb . . .?" wiederholte sie dicht vor seinem Munde.

Er schüttelte den Kopf und riß sie in seine Arme.

„Halte mich", stammelte sie, von seinen Lippen erstickt, „halte mich fest, Holger . . . halte mich immer . . . dann . . . wird alles gut . . ."

*

Der Konsul betrat das Speisezimmer, er stieß die Tür mit einem gewissen Schwung auf und wölbte die Brust, als erwarte er, bei seinem Eintritt mit einem vielstimmigen und bewundernden Ah! begrüßt zu werden. Jawohl, ein neuer Frack! Nur die weiße Binde schmückte noch nicht seinen Kragen. Der Konsul trug sie in der Hand, um diese letzte schwierige Verrichtung des Schleifeknüpfens Beatrice zu überlassen. Aber ihn empfing kein Beifall, denn das Publikum fehlte; das Mädchen Elvira war die einzige Anwesende, und ihr fehlte für zivile Eleganz jegliches Verständnis.

„Nun, was gibt's denn Schönes?" fragte der Konsul und schnupperte in die Luft.

„Nur ein paar belegte Brote, Herr Konsul — das Fräulein hat es so angeordnet."

„Belegte Brote!" brummte der Konsul, „zum Donnerwetter, ich habe eine anstrengende Nacht vor mir! Gehen Sie in die Küche und fragen Sie nach, ob nicht etwas zu essen da ist! — Und bringen Sie auch ein paar Flaschen Bier herauf!"

„Das gnädige Fräulein hat Tee angeordnet."

„Bier!" sagte der Konsul kurz und grimmig. Elvira knickste und entschwand. Der alte Herr hängte die Frackbinde über die Lehne seines Stuhls, sah grollend auf die Platten und naschte schließlich eine saure Gurke. Er hielt sie in gespreizten Fingern weit von sich weg und schnappte mit langem Halse zu, wenn er in das krachende Fleisch biß. Darauf stahl er ein paar Wurstscheiben hie und da von den Broten und begann schließlich, ungeduldige Runden um den Tisch zu machen. In kurzer Zeit mußte es halb neun schlagen.

Der alte Herr war ein Pünktlichkeitsfanatiker. Beatrice ließ ihn gewähren, wenn er bei Antritt einer Reise prinzipiell eine Stunde vor Abfahrt des Zuges bereits auf dem Bahnhof lustwandelte, aber sie weigerte sich standhaft, zu festlichen Veranstaltungen zu erscheinen, wenn im Saal die Dekorateure noch auf den Trittleitern standen.

Elvira erschien mit dem Bier. Sie holte Gläser aus der Anrichte und stellte sie auf den Tisch. Der Konsul wippte zwischen Sohle und Absatz vor der Standuhr. „Klopfen Sie mal oben an und bestellen Sie, ich ließe höflichst anfragen, ob wir heute überhaupt noch aufbrechen werden!"

„Schon zur Stelle!" meldete Valentin, und: „Ah, sieh da, der neue Frack! Dreh dich mal um, Onkel Tom, laß dich bewundern — na, ganz großartig . . ."

„Schon!" brummte der alte Herr nur halb besänftigt, „was heißt: schon? Die Uhr ist gleich neun, bis wir gegessen haben und wegkommen, vergeht eine Stunde! Trix wird heute anscheinend überhaupt nicht mehr fertig! Ich versteh' überhaupt nicht, was die Weiber immer so lange an sich herumzumurksen haben — ziehen nichts an und brauchen dazu einen halben Tag!"

„Das ist ein Problem, über das schon Adam tiefsinnig geworden ist!" Er nahm die Frackbinde vom Stuhl: „Komm, Onkel Tom, laß dich schön machen und sei nicht nervös; erstens ist es erst halb neun und zweitens fängt der Zauber erst um neun an."

Der Konsul reckte das Kinn empor, während Valentin ihm kunstgerecht die Schleife band: „Schellhorn wird uns vor dem Eingang erwarten!"

„Aha!" machte Valentin, als verstände er nun die ganze Ungeduld des alten Herrn; er versuchte, seine Bemerkung durch Unbefangenheit zu verwischen: „Nun, ich meine, es wird ihm nichts schaden, wenn er sich ein wenig an der frischen Luft bewegt, als Büromensch sozusagen . . ."

Während er mit spitzen Fingern an der Schleife zupfte, um seinem Werk den letzten Schliff zu geben, trat Beatrice ein. „Na endlich!" murmelte der alte Herr und nahm unverzüglich seinen Platz am Tisch ein.

„Ach bitte, Hellmut, mach' mir doch mein Armband zu — das hat solch einen Patentverschluß, weißt du . . ." Es war ein Schmuckstück aus Goldtopasen und Amethysten, großen viereckigen Steinen, die abwechselnd aneinandergereiht waren. Valentin drückte das Schloß zu und befestigte die kleine Sicherheitskette. Er fand Beatrice wunderbar verändert; in der festlichen Frisur und dem weiten Abendkleid aus Silberbrokat erschien sie ihm fraulicher als sonst. Es war auch eine innerliche Veränderung, als hätte sie die mädchenhaften Züge ihres Wesens über Nacht abgestreift.

Ihre strahlende Erwartungsfreude machte ihn fast besorgt; er war nicht abergläubisch, aber er hatte zu oft erfahren, wie leicht man enttäuscht wird, wenn man sich allzuviel verspricht. Von der Entwicklung, die die Dinge zwischen Björn und Juanita Alvarez fast zu der gleichen Stunde genommen hatten, in der er gestern Beatrice davon überzeugte, daß sie Gespenster gesehen hatte, konnte er nichts ahnen. Er hatte Björn seit gestern nicht mehr gesehen, da er durch die

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0594

gefördert durch Baden-Württemberg

Vorbereitungen für das römische Turnier den ganzen Tag über in Döberitz in Anspruch genommen worden war.

Der Konsul klapperte ungeduldig mit seinem Besteck: „Los, los, Kinder, setzt euch hin und fangt endlich an!"

Sei es nun, daß das Bier in den Flaschen inzwischen zu warm geworden war oder daß das Mädel sie zu sehr geschüttelt hatte, jedenfalls begann dieser Unglücksabend gleich damit, daß dem Konsul beim Öffnen der ersten Flasche ein zischender Strahl entgegensprang und mit tückischer Zielsicherheit genau das blütenzarte Hemd traf. Beatrice und Valentin mußten ihre ganze Überredungskunst aufbieten, um den alten Herrn zu beruhigen und zu bewegen, da ihm nach diesem ärgerlichen Zwischenfall jede Unternehmungslust abhanden gekommen war, sich umzuziehen und das „verfluchte Fest" doch mitzumachen.

„Und Schellhorn?! Er wird denken, es sei uns etwas zugestoßen, und wir kommen überhaupt nicht mehr!"

„Dein Schellhorn . . .!" meinte Beatrice etwas ungeduldig, „wenn er das wirklich befürchten sollte, so wird er ja hoffentlich auf den raffinierten Einfall kommen, uns anzuläuten und nachzufragen."

„Mein Schellhorn?! — Dein Schellhorn . . ."

„Unser Schellhorn!" sagte Valentin und schob den alten Herrn zur Tür hinaus und begleitete ihn in sein Ankleidezimmer, um ihm beim Auswechseln der Kragenknöpfe zu helfen.

Schließlich konnten sie das Haus mit halbstündiger Verspätung verlassen. Der Konsul stieg mit mißtrauischem Gesicht in den Wagen und drückte sich in eine Ecke, als mache er sich aufs Schlimmste gefaßt; wahrscheinlich erwartete er das Platzen eines Pneus oder einen Zusammenstoß. Ah — Abende, die schon so niederträchtig begannen . . .! Aber es geschah nichts — und Schellhorn wartete mit vorbildlicher Geduld in der Halle des Astoria. Der Konsul nahm es ihm fast übel, daß Schellhorn auch nicht eine Sekunde lang der Gedanke gekommen war, es könnte etwas passiert sein — und daß er die Bierflaschengeschichte von der heiteren Seite nahm . . . na! Was dabei eigentlich heiter war?!

Als sie ihre Mäntel an der Garderobe abgaben, ertönte aus dem Festsaal Beifall, denn der Redner verließ die Orchesterempore, um für die nächsten Stunden der Tanzkapelle das Wort zu überlassen. Die drei Herren warteten am Saaleingang auf Beatrice, die in der Damengarderobe wahrscheinlich noch vor einem Spiegel mit Kamm und Puderquaste — wie Valentin sich ausdrückte — Generalappell abhielt. Während sie nach bekannten Gesichtern suchten, kam Björn quer über das Parkett auf sie zu. Valentin war selbstverständlich der Meinung, Björn sei gekommen, um sie zu der Loge zu führen, die die schwedischen Offiziere für sich und ihren näheren Bekanntenkreis belegt hatten.

„Noch einen Moment, mein Lieber", bat er, während Björn den Konsul und Schellhorn begrüßte, „ich hoffe zuversichtlich, daß meine Kusine mit ihren kleinen Schönheitsreparaturen sofort fertig sein wird. Und wenn nicht", fügte er etwas resigniert hinzu, „na, dann müssen wir uns eben in der Tugend des Wartens üben. Haben wir ja gelernt als Soldaten . . ."

Drüben in der Loge hatte Gören die drei Herren entdeckt und winkte Valentin zu. Björn schaute der Richtung nach, in der Valentin den Gruß erwiderte.

„Entschuldige mich bitte", sagte er mit einer flüchtigen Verlegenheit, „du siehst ja, wo wir sitzen — ah, da kommt auch bereits Willing — darf ich es ihm überlassen, euch zu der Loge zu führen . . . Ich habe gerade eine andere Verpflichtung." Er schien es wichtig und eilig zu haben.

„Selbstverständlich, laß dich nicht aufhalten!" Valentin klopfte Björn freundschaftlich auf den Arm; oh, er kannte den Zauber zur Genüge, den doppelten Boden solcher festlichen Veranstaltungen! Ehrengäste, hundertjährige Exzellenzen, die tödlich beleidigt abzogen oder essigsaure Gesichter machten, wenn man sie nicht mit freudiger Erschütterung über ihr Kommen an der Tür empfing . . .

Björn ging rasch davon, kurz darauf kam Beatrice, und Willing, der die Herren inzwischen begrüßt hatte, bot ihr den Arm und führte die kleine Gesellschaft über das spiegelnde Parkett der Tanzfläche zu der Loge. Die Musik hatte eingesetzt, und die ersten Paare drehten sich zu den Klängen des Eröffnungswalzers aus dem Rosenkavalier. Der Saal, ein Rundbau, schwamm in Licht und in heiteren festlichen Farben.

Vor dem Kranz der erhöhten Logen, die nur von den Türen zu den Büffets und Nebensälen und einer Orchesterempore unterbrochen wurden, standen bis zur Tanzfläche in dichter Staffelung Tischreihen mit Blumen- und Wimpelschmuck. In der Gesellschaft überwogen die Uniformen. Die meisten Offiziere, die die Military mitgemacht und ihre Meldungen für Rom abgegeben hatten, waren der Einladung der schwedischen Kolonie gefolgt. Ihre Pferde waren schon nach Italien unterwegs. Die Kürze der Zeit zwischen den beiden Turnieren verbot auch den Reitern den Umweg über ihre Länder, sie brachen alle von Berlin aus auf direktem Wege nach Rom auf.

Es waren in der Loge neben Gören und Lindquist noch einige Herren der schwedischen Gesandtschaft mit ihren Damen anwesend, lauter Bekannte von früheren Veranstaltungen her, so daß die Verbindung rasch hergestellt war. Der Konsul hatte eine Gelegenheit, seine düstere Geschichte anzubringen; durch die Wiederholung hatte er sich schon eine gewisse Routine angeeignet und erzählte sie mehr aus der komischen Perspektive des Zuschauers als aus der „tragischen" des Betroffenen.

Beatrice nahm noch keinen festen Platz ein; sie trat an die Logenbrüstung und schien sich vorläufig für das Parkett und die festliche Ausschmückung des Saales zu interessieren. Der Konsul beriet mit Valentin die Wahl der Getränke. Schellhorn wartete in der Platzfrage Beatrices Entscheidung ab. Er näherte sich ihr, sie schien es nicht zu bemerken, und er verzichtete darauf, sie anzusprechen. Noch nie hatte er ihre Anmut so bezaubernd gefunden wie an diesem Abend. Er hatte die Empfindung, über ihrer Erscheinung läge ein geheimnisvolles Leuchten, und dieser Eindruck war so stark, daß er überzeugt war, bei einer plötzlichen Verdunkelung des Saales würde sie im Glanz einer goldenen Aureole vor ihm stehen . . .

Er bemerkte in ihrem Ausdruck eine plötzliche Veränderung — ein jähes Erlöschen . . . und folgte ihrer Blickrichtung, und sah im Saaleingang Björn, und an Björns Arm eine Dame, in der er augenblicklich jene exotisch wirkende Frau wiedererkannte, auf die Beatrice ihn in Döberitz aufmerksam gemacht hatte. — Und in der gleichen Sekunde stürzten so viele Erkenntnisse auf ihn ein, daß er wie bei einem Schwindelgefühl die Augen schloß und nach einem Halt tastete. Mit einemmal wußte er, daß der Glanz, den er an Beatrice zu bemerken geglaubt hatte, der Widerschein einer großen Erwartung gewesen war. Mit einemmal

Heid & Co
SCHÖNTHAL bei NEUSTADT (WEINSTR.)
RHEINPFALZ, GAU SAARPFALZ
SAMMEL-ANRUF 2125

ELEKTROTECHNISCHE FABRIK GEGRÜNDET 1902

Vertretungen und Lager in allen Teilen Deutschlands

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0595
gefördert durch Baden-Württemberg

STOCK
WERKZEUGE
FÜR DIE BEARBEITUNG VON

Leichtmetallen

R. STOCK & Co
SPIRALBOHRER-, WERKZEUG- U. MASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN-MARIENFELDE

verstand er auch, weshalb seine Werbungen so erfolglos geblieben waren. Sie hatte auf Björn gewartet — und Björn war bereits vergeben. — Er empfand keine Eifersucht, er empfand fast ein herzliches Mitgefühl für ein gleiches Schicksal.

Beatrice sah sich nach Valentin um; aber er hatte die Loge verlassen und stand bei einer kleinen Gruppe französischer Offiziere, die ihn lebhaft begrüßten und an ihren Tisch zogen. Wie hatte er nur sie — oder sich selbst — so kläglich täuschen können!

Björn und Juanita Alvarez näherten sich der Loge; da auf dem Parkett in der Mitte des Saales getanzt wurde, mußten sie ihren Weg durch die schmalen Gänge zwischen den Tischen nehmen. Wie diese Frau Björns Arm hielt — jeder Blick, den sie mit Björn tauschte, verriet Beatrice mit erbarmungsloser Deutlichkeit, daß sie nicht mehr zu hoffen hatte. Der Gedanke, der anderen Frau vorgestellt zu werden, ihr die Hand reichen zu müssen, mit ihr an einem Tisch zu sitzen, war so furchtbar, daß sie eine Bewegung wie zur Flucht machte.

„Darf ich Sie um diesen Tanz bitten!"

„Ach, Schellhorn . . .! Gerade zur rechten Zeit!" Sie griff nach seinem Arm, und er führte sie rasch fort, daß sie plötzlich ahnte, er hätte alles durchschaut.

Die Kapelle spielte einen Tango. Die Tanzfläche war überfüllt. Schellhorn verzichtete auf schwierige Figuren. Er war ratlos, er hätte ihr gern geholfen, aber ihm fiel nichts ein, wie diese peinliche Lage zu lösen war.

„Bringen Sie mich nach Hause, Gregor!" stieß sie hervor.

„Wie denken Sie sich das?" flüsterte er bestürzt; „wir können doch nicht einfach ohne ein Wort verschwinden! Und außerdem hat Ihr Vater die Garderobenmarken . . ."

„Ich brauche meinen Mantel nicht, Papa kann ihn später mitbringen. Ich will fort von hier! Bitte, fahren Sie mich heim!"

„Wenn Sie darauf unbedingt bestehen . . .", murmelte er.

„Ich kann nicht länger hier bleiben!"

„Vielleicht ist es unklug von Ihnen, Beatrice, das Feld so rasch zu räumen", sagte er leise und mit einem Ausdruck, als bezwänge er einen stechenden Schmerz.

„Quälen Sie mich nicht, Gregor", bat sie, „führen Sie mich fort! Schnell . . ."

Er bahnte einen Weg zum Ausgang und sah sich um; niemand beachtete es, daß sie die Tanzfläche verließen. Er verzichtete darauf, seinen Mantel zu holen, und führte Beatrice rasch zu seinem Wagen. Der Motor war noch warm und sprang sofort an.

Eine schöne Geschichte, dachte er unbehaglich, während er sich mit häufigem Vor- und Zurückstoßen aus der dichten Reihe der parkenden Wagen herauslavierte — was sage ich nur dem alten Herrn, wenn ich zurückkomme? — Aber wozu wäre er nicht bereit gewesen, wenn es sich um Beatrice handelte!

Sie saß neben ihm, in dem Kleid mit dem tiefen Rückenausschnitt, und die lederüberzogenen Sitze waren unangenehm kalt. Schellhorn führte mit der Linken das Steuer und griff hinter sich, wo noch vom Winter her eine Wolldecke auf den Rücksitzen lag, nicht sehr schön und auch nicht absolut sauber, da er sie ab und zu zum Abdecken der Kühlerhaube benutzt hatte, aber gut genug, um Beatrice ein wenig zu wärmen; denn wahrhaftig, sie zitterte vor Kälte.

„Bitte, Beatrice, nehmen Sie die Decke . . ." Er versuchte mit der freien Hand, sie ihr über die Schultern zu legen — und entdeckte dabei, daß sie nicht so sehr fror, sondern daß ihre Schultern von einem haltlosen Schluchzen erschüttert wurden. Schellhorn bog kurzentschlossen in eine stillere Seitenstraße ein und hielt. Er hüllte Beatrice sorgsam ein. Sie hatte nicht einmal ihr Handtäschchen mitgenommen. Ein Glück, daß er ein noch gefaltetes Tuch bei sich trug.

„Da, bitte, trocknen Sie sich die Augen, Beatrice — und beruhigen Sie sich doch — ich kann das gar nicht ansehen . . ."

„Ich will ja auch nicht!" stammelte sie erstickt.

„Ich weiß, ich weiß", sagte er gütig, „man kann nichts dagegen machen — es weint sozusagen von ganz allein . . ."

„Ich habe mich auf diesen Abend zu sehr gefreut . . ."

Er nahm ihre Hand und streichelte tröstend ihre Finger: „Alles heilt mit der Zeit — glauben Sie mir, Beatrice, alles. Jeder Schmerz, jede Enttäuschung — man muß nur ein wenig warten, Geduld haben, und warten . . ."

Sie legte die Stirn an seine Schulter; seine Güte und sein Verständnis rührten sie. Sie hatte das Gefühl, ihm Unrecht getan zu haben und ihm etwas abbitten zu müssen.

„Ach, Sie sind wirklich sehr gut zu mir, Gregor — viel besser, als ich es verdiene . . ."

„Nicht doch, Beatrice!" unterbrach er sie fast erschrocken, „was erzählen Sie da für Sachen! Ich fühle schon, wie mir die Flügel wachsen. — Es ist doch selbst-

Sonnenbaden ohne Haarsorgen!

Ja gewiß, denn SEBALD schützt Ihr Haar! SEBALD enthält die Aufbaustoffe, die das Haar vor Sprödigkeit bewahren, die es schön geschmeidig erhalten und ihm jenen Liebreiz verschaffen, den Sie sich wünschen. Die Sebaldwirkung ist erstaunlich!

SEBALDs HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

Leistungsfähige Waren- und Kaufhäuser

KARSTADT ALTHOFF Oberpollinger

in Städten am Meer:
Bremerhaven
Bremen
Cuxhaven
Hamburg
Wilhelmshaven
Kiel · Lübeck
Wismar
Greifswald
Stettin
Königsberg
und
in Berlin:
Hermannplatz

in Industrie- u. Handelsstädten:
Essen
Dortmund
Recklinghausen
Gelsenkirchen-Buer
Bottrop
Münster
Leipzig

in der Stadt der Kunst:
München
Neuhauser-Str.
(Am Karlstor)

und in vielen anderen Städten: Braunschweig · Celle · Görlitz · Göttingen
Hannover · Harburg · Halle · Potsdam · Schwerin u.a.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0596

gefördert durch
Baden-Württemberg

verständlich, daß ich Ihnen helfe. Wissen Sie, wir halten hier noch eine kleine Weile, bis Sie sich ganz beruhigt haben, und dann bringe ich Sie heim, und Sie nehmen zwei Tabletten und schlafen tüchtig. Das ist ein wunderbares Mittel in solchen Fällen . . ."

„Haben Sie noch ein Taschentuch da?"

„Gewiß."

„Bitte, geben Sie es mir . . ." Sie suchte nach einer Ablage für das andere; er nahm es ihr aus der Hand, und es war naß und schwer. Schellhorn fühlte einen heißen Zorn in seinem Herzen aufsteigen.

„Ich sage Ihnen, Beatrice", murmelte er grimmig, „ein Mann, der nicht sieht, wie wunderbar Sie sind, der ist es wirklich nicht wert, daß Sie um ihn trauern!"

„Es wird schon vorübergehen . . ." Sie nickte ihm tapfer zu, und Schellhorn spürte eine warme Welle zu seinem Herzen fluten. Dieser Kerl, dieser Björn, dachte er, eigentlich konnte er ihm noch dankbar sein . . .

„Bitte, Gregor, fahren Sie jetzt — mir ist kalt, und ich bin müde."

Als Valentin nach längerer Zeit den Tisch der französischen Kameraden verließ, um die Loge wieder aufzusuchen, hielt er auf dem Wege unter den tanzenden Paaren nach Beatrice und Björn Ausschau. Er entdeckte Björn rasch — und an seinem Arm Juanita Alvarez. Die beiden tanzten, als ob die Kapelle den English Valse für sie allein spiele. — Er eilte mit einer leisen Unruhe und von bösen Vorahnungen erfüllt weiter und fand den Konsul in der Loge allein.

„Wo steckt ihr eigentlich alle die ganze Zeit über?" rief ihm der alte Herr schon von weitem entgegen; „ich habe mich aus Kummer schon über Schellhorns Flasche hergemacht."

„Ich habe ein paar Bekannte begrüßt."

„Schön — aber Beatrice — und Schellhorn?!"

„Was? Ich verstehe dich nicht . . ."

„Haben sich seit einer geschlagenen Stunde nicht sehen lassen. Sie tanzen auch nicht — ich suche das Parkett jetzt schon seit zehn Tänzen nach ihnen ab. Wie vom Erdboden verschwunden, die beiden!"

„Vielleicht sitzen sie in der Bar . . ."

„Da habe ich schon nach ihnen gesucht, um Trix die Handtasche nachzutragen", er deutete auf das kleine Perltäschchen, das neben seinem Glase lag.

Valentin fuhr sich mit einer nervösen Bewegung über das Kinn: „Eine Frage, Onkel Tom: mit wem hat Trix getanzt?"

Der Konsul hob etwas erstaunt den Kopf: „Mit Schellhorn — jedenfalls hat er sie kurz nach unserem Eintreffen, kaum, daß wir uns gesetzt hatten, zum Parkett geführt . . ."

Valentin unterbrach ihn: „Und sonst — ich meine — sonst hat keiner der Herren Trix zum Tanzen aufgefordert? Zum Beispiel Björn, wie?"

„Erstens einmal hat Beatrice sich nicht sehen lassen, und zweitens Björn?! Wie kommst du gerade auf Björn? Der ist doch mächtig engagiert. — Übrigens ein fabelhaftes Weib, diese Südamerikanerin. — Donnerwetter, diese Erscheinung! Eine ganz große Frau! Da fiel mir sozusagen in eigener Sache die Geschichte von dem alten Dingsda ein — wer war es doch gleich? — na, der Name tut ja nichts zur Sache . . . als ihm mit neunzig Jahren eine schöne Frau begegnete, schaute er ihr nach und murmelte gedankenvoll: zehn Jahre jünger müßt' man sein — zehn Jährchen jünger . . .!"

Valentin sah den alten Herrn ohne die geringste Spur von Heiterkeit an: „Ich will dir etwas sagen, Onkel Tom: Beatrice und Schellhorn haben das Fest verlassen!"

„Höchstwahrscheinlich!" meinte der Konsul beifällig, als beglückwünschte er Valentin zu dieser scharfsinnigen Erklärung, „sie haben irgendwo im Restaurant Platz genommen und werden einen anständigen Happen essen."

„Ich fürchte, du verstehst mich nicht ganz . . ."

„Nanu!" machte der alte Herr; es dauerte eine Weile, bis er begriff, „du willst doch nicht etwa sagen, daß die beiden ausgerückt sind, wie? — Beatrice . . ." er schmeckte den Namen seiner Tochter sozusagen ab, und es klang, als sähe er da immerhin Möglichkeiten; „aber Schellhorn . . .! Geh, Hellmut, mach' keine Witze! Schellhorn . . .!" Die Vorstellung schien ihn zu belustigen: „Nein, nein, nein!"

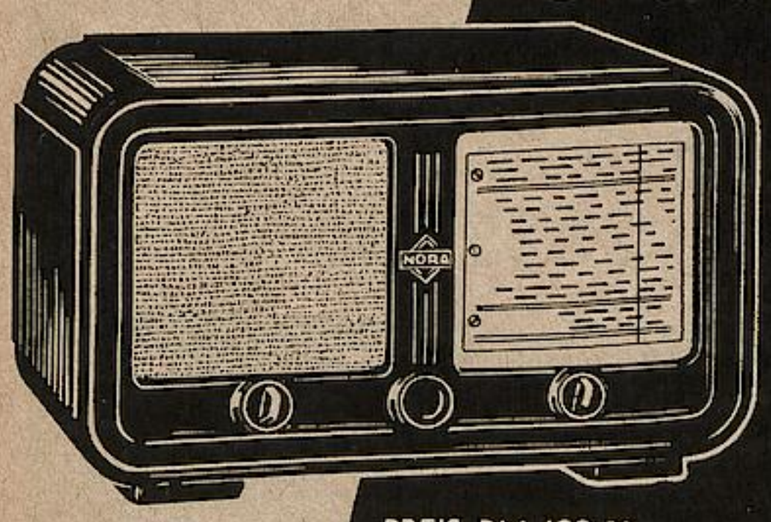
„Ausgerückt dürfte nicht der richtige Ausdruck sein", fiel Valentin etwas gereizt ein; „jedenfalls bin ich davon überzeugt, daß sie das Hotel verlassen haben. Ich nehme an, daß Schellhorn Trix nach Hause gebracht hat."

„Und weshalb, in Dreiteufelsnamen?!" fuhr der alte Herr auf, „wie kommst du darauf, he?"

Valentin nagte an seiner Lippe und hob die Schultern . . .

Fortsetzung folgt

ZEISS
OPTISCHES GERÄT
aller Art für militärische Zwecke
Kommandogeräte
für Land- und Bordzwecke
Entfernungsmesser
für Heer und Marine
Zielfernrohre
für Geschütze und Maschinenwaffen
Periskope
für Unterseeboote
CARL ZEISS JENA

GERHOLD
Aus der NORA Super-Reihe
Der vollkommene Super
W 69 »LINZ«

WIR ÜBERSENDEN IHNEN AUF ANFORDERUNG GERN UNSERE MEHRFARBIGE BROSCHÜRE W 39
PREIS RM 192.50
NORA-RADIO GMBH., BERLIN-CHARLOTTENBURG 4

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0597
gefördert durch Baden-Württemberg

Erinnerungen an die Schlacht von Tannenberg

Von Vollard v. Bockelberg, General der Artillerie z. V.

Am Nachmittag des 23. August waren die Generale v. Hindenburg und Ludendorff in dem Hauptquartier des Oberkommandos der 8. Armee in Marienburg eingetroffen.

Die überragende Gestalt des neuen Oberbefehlshabers und die Ruhe, die von ihr ausströmte sowie die starke Persönlichkeit des neuen Generalstabschefs und die Festigkeit, mit der sofort die Zügel der Armeeführung ergriffen wurden, gaben nicht nur dem Stabe des Oberkommandos, sondern der gesamten 8. Armee das stark erschütterte Vertrauen in die Führung mit einem Schlage zurück. Es wehte von jetzt ab ein anderer Wind. Von jetzt ab waren alle Maßnahmen und Anordnungen von dem unerschütterlichen Willen getragen, die Russen trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit zu schlagen und Ostpreußen zu befreien. Das übertrug sich auch auf die Truppe und spornte sie bis zum letzten Mann an, das Höchste zu leisten und ihr Teil an dem Gelingen des Führerwillens beizutragen.

Wie war nun der Schlag gegen die Russen zu führen, das war die große Frage, die in den nächsten Tagen die neue Armeeführung bewegte. Klar war, daß er bei der zahlenmäßigen Unterlegenheit der 8. Armee nur gegen e i n e der beiden russischen Armeen, und zwar gegen die Narewarmee, zu führen war.

Von der Njemenarmee unter Rennenkampf lagen aber nur spärliche Nachrichten vor. Das bisher zögernde Vorgehen dieser Armee gegen die Angerapp ließ deren weitere Absichten bisher nicht erkennen.

Und doch hing der Entschluß des Oberkommandos der 8. Armee ganz wesentlich von den Maßnahmen dieser russischen Armee ab. Marschierte sie vorwärts, also über die Angerapp gegen die Passarge, nutzte sie also den am 20. August bei Gumbinnen erzielten Erfolg aus — und das war das Gegebene und Wahrscheinliche —, so waren das I. Reservekorps und das XVII. Armeekorps gegenüber der Njemenarmee gebunden und konnten nicht zu dem Schlage gegen die Narewarmee eingesetzt werden. Dann konnte gegen die Narewarmee durch einen Stoß gegen deren westliche Marschstaffeln wohl ein gewöhnlicher Sieg erfochten werden, zu einem vernichtenden Schlage aber, zu einem Cannä, fehlten aber die dazu erforderlichen Kräfte.

Der 24. und 25. August wurde von seiten der Armeeführung dazu benutzt, die Fühlung mit den unterstellten Truppen zu gewinnen und sich über deren Kampfwert klar zu werden. Nicht klärte sich aber die Lage bei der Armee Rennenkampf, die immer noch zögerte, die Angerapp in westlicher Richtung zu überschreiten. Die Zeit aber drängte.

Und in dieser Lage galt es für die Führung der 8. Armee, ins Ungewisse hinein zu befehlen. Die Verantwortung war groß, und der verantwortliche Generalstabschef, General Ludendorff, war sich klar darüber, daß ein Abdrehen des I. Reservekorps und XVII. Armeekorps in südwestlicher Richtung zur Schlacht gegen die Narewarmee ein Risiko ernstester Art war. Aus dem beabsichtigten vernichtenden Schlag gegen die Narewarmee konnte — falls man das Zögern der Njemenarmee und die Auffassung des Generals Rennenkampf über die Lage falsch beurteilte — eine vernichtende eigene Niederlage werden. Und doch wagte General Ludendorff den Wurf und schlug dem Armeeführer, General v. Hinden-

Die aktuelle Broschüre:

Das wahre Gesicht Polens

Von Walther Blachetta

Kartoniert; 80 Seiten stark mit 4 Karten, **Preis Reichsmark 1,—**

Aus dem Inhalt: Nationalitätenstaat Polen — Der Begriff „Polen" im Ostraum — Die Teilung Polens — Polen contra Preußen — Deutsche Kultur in Polen — Polen im Weltkrieg — Der Korridor — O/S = Oberschlesien — Der gesperrte Weg des Marschalls — Das polnische Meer — Die polnische Wehrmacht

Die Broschüre ist in jeder Buchhandlung erhältlich

Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0598
gefördert durch Baden-Württemberg

burg, vor, die beiden Korps am 25. August in südwestlicher Richtung zur Entscheidungsschlacht abzudrehen.

Der Armeeführer, General v. Hindenburg, stimmte zu, und damit war der erste und für den Ausgang der Schlacht entscheidende Entschluß gefaßt.

Die Schleier der Ungewißheit, die über den russischen Absichten lagen, wurden wenigstens zu Beginn der Schlacht auf kurze Zeit durch eine merkwürdige Duplizität der Ereignisse gelüftet. Am 25. August früh morgens wurde ein Funkspruch der Armee Rennenkampf abgefangen, der unbegreiflicherweise im Klartext gefunkt worden war und einen wichtigen Befehl für den Vormarsch der Njemenarmee am 26. August enthielt. Diesem Befehl zufolge sollte an diesem Tage nur die Linie Gerdauen—Allenstein—Wehlau erreicht werden. Das waren sehr engbegrenzte Marschziele, so daß ein unmittelbares Eingreifen Rennenkampfs in der bevorstehenden Schlacht — wenigstens für den 26./27. August — nicht zu erwarten stand.

Der aufgefangene Funkspruch hatte das deutsche Oberkommando zunächst von einer schweren Sorge befreit, und in gehobener Stimmung trat Hindenburg mit seinem engeren Stabe von seinem Hauptquartier Riesenburg am Vormittag des 25. August die Fahrt nach Montowo an, um hier mit General Francois die Einzelheiten des Angriffs des I. Armeekorps auf Ustau durchzusprechen. — Auf dieser Fahrt ereignete sich ein erregender Zwischenfall: Während das Armeeoberkommando sich auf der Fahrt befand, war der Ortskommandant von Löbau, das die Autokolonne des Armeeoberkommandos durchqueren mußte, ans Telephon gerufen worden und ihm vom Hauptquartier in Riesenburg ein soeben abgefangener Funkspruch der Armee Samsonow durchgegeben worden, mit dem Befehl, diese äußerst wichtige Meldung sofort an den auf der Fahrt befindlichen engeren Stab Hindenburgs weiterzuleiten. Der Ortskommandant hat die durchgegebene Meldung kaum aufgezeichnet, als die ersten Wagen des Armeeoberkommandos bereits Löbau passieren. Es gelingt dem Rittmeister noch, den letzten Wagen, in dem sich Hindenburgs 1. Generalstabsoffizier Oberstleutnant Hoffmann befindet, anzuhalten und die Meldung abzugeben.

Oberstleutnant Hoffmann hat den wichtigen Funkspruch, in dem die Marschziele sämtlicher Armeekorps der Armee Samsonow aufgeführt waren, kaum durchgelesen, als er auch schon mit Vollgas dem Wagen des Oberbefehlshabers nacheilt und hart an ihm vorbeifahrend, die Meldung dem Stabschef Ludendorff zuwirft.

So hatte ein seltener Glückszufall dem deutschen Armeeoberkommando die Pläne beider russischer Armeen für den Tag enthüllt, an dem mit dem Angriff des Korps von Francois die Schlacht bei Tannenberg ihren Auftakt nehmen sollte. An den bereits gefaßten Entschlüssen auf deutscher Seite änderten auch die aufgefangenen feindlichen Funksprüche nichts, aber sie gaben inmitten der allgemeinen Unsicherheit über die Absichten der russischen Armeeführer dem deutschen Oberkommando die Sicherheit, daß das außergewöhnliche Wagnis eines Angriffs auf Samsonow mit der Armee Rennenkampf im Rücken gelingen würde.

Viel später, lange nach geschlagener Schlacht, erfuhren wir, was den General Rennenkampf veranlaßt hat, so zögernd zu verfahren. Er befürchtete, daß bei einem Vorgehen der Njemenarmee in westlicher Richtung starke Teile der deutschen 8. Armee aus dem Brückenkopf Lötzen und dem Festungsbereich Königsberg gegen seine beiden Flanken vorgehen könnten. Hier sieht man eine völlige Verkennung der tatsächlichen Lage seitens des russischen Befehlshabers.

Und ein zweiter Entschluß der Führung der 8. Armee sollte für den Ausgang der Schlacht von entscheidender Bedeutung sein, der vielleicht nicht ganz so wie der vorbeschriebene erste Entschluß mit Risiken behaftet war, der aber doch den siegreichen Ausgang der Schlacht in ernste Frage stellen konnte.

Dieser Entschluß betraf den Einsatz des I. Armeekorps auf dem deutschen rechten Flügel.

Dem Armee-Oberkommando war am 26. August bekannt, daß als linke Flügelstaffel der russischen Narewarmee das russische I. Armeekorps von Mlawa über Soldau, Richtung Usdau vorging.

Die Frage war, ob man das deutsche I. Armeekorps zur Umfassung dieses russischen Korps in mehr südöstlicher Richtung über Soldau ansetzen sollte, um auch dieses Korps in den Einkreisungsring einzuschließen. Manches sprach dafür, und maßgebliche Persönlichkeiten redeten diesem Vorschlag das Wort.

Aber auch hier war es General Ludendorff, der in richtiger Einschätzung der Lage und der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte dem General v. Hindenburg vorschlug, von dieser Umfassung abzusehen und dem I. Armeekorps zu befehlen, in Richtung Usdau anzugreifen, die vordersten Teile des russischen I. Armeekorps zu schlagen und alsdann unter Abwehr gegen Soldau in Richtung Neidenburg—Muschaken durchzustoßen, um ein Entkommen der geschlagenen russischen Armee in südlicher Richtung zu verhindern.

General v. Hindenburg schloß sich den Ausführungen seines Generalstabschefs voll und ganz an.

Die Schlacht nahm nun zwischen dem 27. und 30. August trotz mancher Krisen den geplanten Verlauf. Allerdings erforderte sie bei Führung und Truppe eine bis an die Grenze gehende Nervenanspannung. Sie wurde überwunden durch den Willen zum Sieg und dem eisernen Festhalten an den einmal als wichtig erkannten Entschlüssen.

Eine der größten und erfolgreichsten Schlachten des Weltkrieges — ein Cannä — war geschlagen, die russische Narewarmee war vernichtet und Ostpreußen schlug die Befreiungsstunde.

Die Schlacht ist auf Vorschlag von Oberstleutnant Hoffmann als „die Schlacht von Tannenberg" in die Kriegsgeschichte der deutschen Armee eingegangen.

Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung – gesund und stark!

Starke und gesunde Zähne erhält Ihnen regelmäßige Pflege mit der **starkwirksamen** Nivea-Zahnpasta. Sie poliert Ihre Zähne nicht nur oberflächlich, sondern reinigt sie tiefgründlich und beugt damit der Bildung des Zahnsteins vor. Denken Sie daran, wenn Sie wieder Zahnpasta brauchen: Nivea-Zahnpasta erhält Ihre Zähne jung, weil sie starkwirksam ist.

Nivea-Qualität: preiswert und gut! 40 Pf. die große Tube, 25 Pf. die kleine Tube

747

H Mantel das Universalgeschoß für Jagdbüchsen

Folgende Patronensorten sind mit H-Mantelgeschoß lieferbar:

6,5×54 M.-Sch.	7×64	8×60	9 ×56 M.-Sch.
6,5×57	7×65 R	8×60 Magnum	9 ×57
6,5×57 R	8×56 M.-Sch.	8×60 R	9 ×57 R
7 ×57	8×57 J	8×60 R Magnum	9,3×62
7 ×57 R	8×57 JR	8×68 S · 8×75 RS	9,3×74 R

Lieferung und aufklärende Schriften durch den Fachhandel

Rhein.-Westf. Sprengstoff-Act.-Ges.

LY-Federn — LY — Heintze & Blanckertz

LY Federn tragen die LY Hohprägung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0599

gefördert durch Baden-Württemberg

Stellenangebote

Achtung Reservisten!

Bauschlosser
Kupferschmiede
Heizungsmonteure
Blechschlosser

werden zum Herbst eingestellt.

Bewerbungen erbeten an

R. Noske Nchf., Abt. Schiffbau
Hamburg-Altona 1 Gegr. 1879

Armaturenschlosser
Werkzeugschlosser
Maschinenarbeiter (für Eisensäge)
Maschinenarbeiter (f. Bohrmaschine)
Revolverdreher
(für Pittler-Revolverbank)
Schlosser für Schmierpumpenbau
ferner
Heizungsmonteure
Rohrschlosser und Schlosser
Techniker
oder technische Zeichner
für bald oder später gesucht
Dicker & Werneburg G. m. b. H.
Halle (Saale)

Wir stellen ein für September/Oktober oder früher

tüchtige Tischler
für furnierten Innenausbau und Einzelmöbel
Beizer . Polierer
Maschinenfacharbeiter
Hilfsarbeiter . Polsterer
in Dauerstellung

Schriftliche Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit u. des Antrittstermins an

Deutsche Werkstätten A. G.
Hellerau

Dreher
Revolverdreher
Maschinenschlosser
Rundschleifer

finden jederzeit Anstellung in unserer Firma. Ferner werden regelmäßig Umschulungskurse an Maschinen für ungelernte Arbeiter durchgeführt

Zahnradfabrik
Friedrichshafen
Aktiengesellschaft
Friedrichshafen/Bodensee

AUTO UNION

Wir suchen für eines unserer Werke

selbständige Konstrukteure (Kennwort: K. 107)
Zeichner (Kennwort: Z. 108)
Detail-Konstrukteure (Kennwort: D. K. 109)

für das Karosserie-Konstruktions- sowie das Trieb- und Fahrwerk-Konstruktions-Büro;

selbständige Konstrukteure (Kennwort: V. K. 110)

für den Vorrichtungs-Werkzeug- und Spezialmaschinenbau.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermines unter dem obenbezeichneten Kennwort erbeten an

AUTO UNION A-G
PERSONALABTEILUNG
CHEMNITZ, BERND-ROSEMEYER-STRASSE 10

Gesucht werden tüchtige, selbständige

Revolverdreher, Spitzendreher, Fräser
Werkzeug- und Gesenkschlosser, Handformer
Schlosser für Flugzeugbau
Elektriker, Werkzeugmacher, Kupferschmiede

Bewerbungen schriftlich oder durch persönliche Vorstellung in unserem Werk Berlin-Johannisthal, Segelfliegerdamm, Montags bis Freitags in der Zeit von 1/2 9 bis 1/2 10 Uhr

Henschel Flugzeug-Werke A. G.
Schönefeld über Berlin-Grünau

Zum sofortigen od. späteren Antritt suche ich für dauernde, saubere Beschäftigung:

Maschinenarbeiter
an Holzbearbeitungsmaschinen
Tischler
Böttcher
für Bierfassfabrikation
Hilfsarbeiter
Arbeiterinnen
für leichte Arbeiten

Wohnungen können nachgewiesen werden
Schriftl. oder persönl. Meldungen erbeten

F. Moritz Müller
Furnier- und Sägewerke
Holzverarbeitungswerk
Leipzig-Wiederitzsch

Portefeuiller
Buchbinder

für Dauerbeschäftigung
zum sofortigen Eintritt gesucht

Eilers-Werke
Fritz Eilers junr.
Bielefeld, Feilenstraße 1

Ausscheidende Wehrmachtangehörige werden laufend eingestellt bei

Bergische Stahl-Industrie
Remscheid

Bewerbungsschreiben sind zu richten an
Abteilung: Arbeiter-Annahme

Soziale Pflicht
eines jeden Arbeitgebers muß es sein, Zeugnisabschriften sowie Lichtbilder umgehend den Bewerbern zurückzusenden

---

Wir stellen noch ein:

Beleuchtungsglasmacher
Geräteglasmacher
Kaufm. Angestellte
Ungelernte Arbeiter

JENAer GLASWERK SCHOTT & GEN., JENA
Personal-Abteilung

Wir stellen zum Herbst dieses Jahres tüchtige

Techniker
für Betrieb und technisches Büro sowie
Facharbeiter
für unsere Dreherei (Spitzendreher und Revolverdreher) und Horizontalbohrwerke ein.

Ausführl. Bewerbungen mit selbstgeschrieb. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen u. Lichtbild an

AUERBACH & SCHEIBE
Werkzeugmaschinenfabrik u. Eisengießerei, Saalfeld/Saale

Gesucht werden:

Diplom-Ingenieure . Ingenieure
ferner
Elektriker für Schwachstrom · Vorrichtungsschlosser
Universalfräser · Revolverdreher · Feinmechaniker
Spitzendreher · Bauschlosser · Mechaniker · Klempner

Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und Angabe der gewünschten Tätigkeit und frühestem Eintrittszeitpunkt erbeten an:

ERNST HEINKEL · FLUGZEUGWERKE
Gefolgschaftsabteilung-G · Seestadt Rostock — Marienehe

RHEINMETALL BORSIG

Wir suchen:

zum baldigen oder späteren Dienstantritt mehrere

Konstrukteure und Zeichner
für das Konstruktionsbüro sowie
Ingenieure
für den Betrieb und das Fabrikationsbüro, ferner einige
Vorkalkulatoren und Zeitstudienbeamte,
schließlich eine Reihe von
Metallfacharbeitern
jeder Art.

Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermines an unsere Sozialabteilung erbeten

RHEINMETALL-BORSIG
AKTIENGESELLSCHAFT WERK SÖMMERDA / THÜR.

Freiwillige
für den Reichsarbeitsdienst

Wer will im Herbst 1939 eintreten?
Wer sich bewerben kann
und welche Vorteile erwachsen?

Der Reichsarbeitsdienst stellt zum Eintritt im Herbst freiwillige Arbeitsmänner ein. Bewerben kann sich jeder deutsche Volksgenosse zwischen dem vollendeten 17. und 25. Lebensjahr, der von seiner körperlichen und geistigen Tauglichkeit überzeugt ist und die sittliche Würdigkeit besitzt. Die Freiwilligen erhalten außer ihrem Taschengeld freie Unterkunft, Verpflegung, Bekleidung und Heilfürsorge. Bei einem eventuellen Ausscheiden neben der sonstigen Fürsorge besonders bevorzugte Vermittlung in Arbeitsplätze, eine Dienstbelohnung, und zwar: bei einer Dienstzeit von mehr als sechs Monaten, aber weniger als einem Jahr, 100 Reichsmark, nach Ablauf ihrer einjährigen Dienstverpflichtung 150 Reichsmark, bei Ablauf einer Dienstzeit von mindestens anderthalb Jahren 200 Reichsmark, bei Ablauf einer Dienstzeit von mindestens drei Jahren 300 Reichsmark, bei Ablauf einer Dienstzeit von mindestens vier Jahren 400 Reichmark usw. Bei besonderer Eignung kann der Längerdienende in eine Führeranwärtergruppe eingewiesen werden. Weitere Angaben und Einstellungsunterlagen können bei der

Reichsarbeitsdienstgruppe 312 (W II)
Aachen, Grindelweg
angefordert werden

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0600
gefördert durch Baden-Württemberg

DAS BÜCHERBRETT

Dreimal England.

Einstmals waren Kriege für England ein gutes Geschäft! Es konnte sich leisten, mit einer verhältnismäßig kleinen Armee im letzten Augenblick draußen in der Welt so die Entscheidung herbeizuführen, daß seine Hilfe gegen alle nur möglichen Konzessionen dankbar in Anspruch genommen wurde. Krieg im eigenen Lande hat England nie zu führen oder auch nur zu fürchten gehabt. Für seine Sicherheit sorgten seine Insellage, eine starke Flotte, welche auch die lebenswichtigen Zufahrtswege über See freihielt. Auf dieser sicheren Grundlage wuchs Englands Reichtum, seine Industrie und sein Handel, und seine reichen Geldströme flossen in alle Welt. Es war ein starkes England im umfassenden Sinn, dem sich viele Völker der Erde anvertrauten, gegen dessen Herrschaft sich je und dann nur Starke auflehnten.

Es ist ein Zeichen grundsätzlicher Wandlung im politisch-wirtschaftlichen Kräfteverhältnis in der Welt, wenn England trotz seines Sieges im Weltkriege nicht zur Ruhe kommt. Es sieht sich genötigt, in nie dagewesenem Maße seine wirkliche Stärke aufs neue zu prüfen, sich in ungewöhnlicher Weise zu rüsten in einer Welt, in der es uns wesentlich als Gegenspieler ansieht.

„Wie stark ist England?" die Frage, die der langjährige Kenner Englands, der Korrespondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" in England, **E. C. Graf Pückler,** in seinem gleichnamigen Buch (Freundsberg-Verlag, Berlin) aufwirft, ist deshalb eine Frage, die uns in besonderem Maße angeht! Aber auch für Pückler ist sie nicht einfach und summarisch zu beantworten, etwa rein aus der Aufzählung militärischer Größen. Denn die britische Macht ist vielfältig und verschieden wichtig gelagert, wird deshalb auch nicht bei Verletzung einzelner Teile sogleich ganz sinnfällig.

Gewiß ist es für uns wichtig, zu wissen, daß eine starke Flotte für die Sicherheit der Britischen Inseln nicht mehr ausschlaggebend ist, wenn Entscheidung suchende Luftflotten die Gunst der Insellage aufheben, so daß sogar die Standortfrage der Kriegsindustrie Englands radikale Lösungen fordert und England gewillt ist, sie zu finden!

Aber die Frage nach der Stärke Englands ist nicht nur eine militärische. Das Buch Pücklers wird denn auch beherrscht von einer Schilderung der englischen Wirtschaft, die von den Engländern selbst oft genug als zweite Verteidigungslinie angesehen wird. Kohlen-, Textil-, Maschinenbau- und Schiffsindustrie werden einer nüchternen Analyse unterzogen, dem Stand der Schiffbauindustrie wird kein günstiges Zeugnis ausgestellt. Wenn dagegen die Eisen- und Stahlindustrie heute in durchaus guter Verfassung ist, so zeigen sich hier Wirkungen bewußter staatlicher Lenkung, die in dem Augenblick, wo sie sich auch in anderen Zweigen der Wirtschaft durchsetzt, erst offenbaren wird, mit welchem Potential an wirtschaftlicher Kraft im „alten" England zu rechnen ist! — Auch Landwirtschaft, Schiffahrts- und Bankwesen werden untersucht, endlich der Vermögensbesitz Englands im Ausland, das „unsichtbare Empire". Bei der Betrachtung des britischen Empire wird die immer stärker werdende Eigenlebendigkeit der einzelnen Glieder deutlich, die noch lange hinaus eine kaum überschätzbare Kraftreserve für England sein wird. Zuletzt verweilt Pückler bei der immer engeren Verflechtung Englands mit einer Welt, die ihres eigenen Charakters immer bewußter wird und damit England zwingt, in der Art des Einsatzes seiner Stärke „moralische" Politik zu treiben. Wenn Pückler es vermocht hat, solche allgemein wiedergegebenen Linien durch die Fülle nüchterner Tatsachenberichte, Hinweise und Zahlen lebendig zu machen, dann hat er ein Buch geschaffen, das geladen ist mit der Spannung einer weltumfassenden Revolution, deren Zeugen wir sind!

Ein englischer Soldat, der Luftfahrtkorrespondent der „Daily Mail", Hauptmann Norman Macmillan, eine in weitesten Kreisen anerkannte Autorität in allen Fragen der Luftkriegsführung und des Luftverkehrs, zieht für sein Gebiet aus den Wandlungen, die wir oben auch für die Bedeutung der Luftflotten erwähnten, die Konsequenzen (**Captain Norman Macmillan: Luftwaffe in Front; Luftstrategie englisch gesehen.** Verlag Dr. Matthiesen & Co., Berlin). Die Gedanken des Buches sind zwar schon 1937 niedergelegt. Aber die politisch-geographischen Veränderungen seitdem auf der europäischen Landkarte haben ihnen nichts an Aktualität genommen, ihnen vielmehr größere Dringlichkeit gegeben. Das mit einer Reihe von Kartenskizzen versehene Buch zeigt grundsätzlich die weittragenden Auswirkungen der neuesten Fortschritte auf dem Gebiet der Flugleistungen („Das Flugzeug hat den Faktor Zeit für die Abwehr ausgeschaltet!") auf die strategische und politische Lage der großen Mächte. Ist das Buch auch wesentlich von England aus gesehen, so gibt es doch eine solche Fülle von Gesichtspunkten in dringlichster Form, daß man die Bedeutung des Buches für höchste Aktivierung luftpolitischen Denkens und Handelns nicht unterschätzen kann, ihm auch in Deutschland nur weiteste Verbreitung wünschen möchte! Einige Zitate zeigen, von welcher Leidenschaftlichkeit konsequenten Denkens der Verfasser sich tragen läßt: „Heute brauchen wir einen Mann, der willens ist, so machtvoll durch die Lüfte zu ziehen, wie Nelson die Meere durchkreuzte, einen Mann, der den Engländern und anderen Völkern zu zeigen vermag, daß der Luftkrieg nicht unbedingt die Sicherheit der englischen Großstädte zu bedrohen braucht, sondern in fernen Himmelszonen geführt werden kann." — „Noch in der Erwartung, daß ein Nelson der Luft erstehen möge, denken wir in Begriffen wie Flakgeschützen, Ballonsperren, Luftschutzmaßnahmen. Wir fürchten uns vor Brandbomben auf unsere Großstädte! Sollten wir nicht um uns sehen und begreifen, daß England eine Invasion aus der Luft nicht mehr zu fürchten braucht, als es früher eine Invasion von der See zu fürchten hatte?" — „Die Luftverteidigung muß weit über die britischen Küsten hinausreichen und den Gegner nicht über den Häuptern der Engländer, sondern über denen des Feindes jagen und vernichten, dort, wo das feindliche Volk dem Ausgang beiwohnen kann!" Die Betonung liegt deshalb so stark auf der Offensivpflicht Englands, weil der Verfasser genau die Schwäche der Insel England in luftstrategischer Hinsicht kennt! Hochinteressant sind die Konsequenzen, die sich aus den luftstrategischen Aspekten für die Bedeutung des Empire ergeben, das zu einem wohl organisierten Bund gegenseitiger Lufthilfe verpflichtet werden muß. Dabei wird — nur als ein Beispiel hier angeführt — für Kanada gefolgert: „Kanada ist dasjenige Dominion, das als sicheres Arsenal des Empire ausgebaut werden könnte ... Hier wäre das einzig sichere Gebiet, wo das britische Volk die für die Verteidigung des Empire erforderlichen Flugzeuge bauen müßte ... Was auch immer mit den Fabriken in England ... geschähe, ein nicht abreißender Strom neuer Kampfflugzeuge könnte Tag und Nacht über den Ozean nach England fließen und die Weiterführung der Operationen gegen die Flugplätze und Fabriken der Feindnation gewährleisten!" England arbeitet an diesem Arsenal. Auch Pückler weist darauf hin.

Die beiden genannten Bücher zeigen, mit welchen anscheinend revolutionären Mitteln England den Anschluß an die in Wandlung begriffene Welt sucht! Als wenn es sich bei den Fragen, die die Welt zum mindesten seit dem Kriege bewegen, umwälzen, um wirtschaftsorganisatorische Fragen handelte, immer noch nur um die Frage der stärksten, der geschicktesten Rüstung!! Die Fragen, um die die Welt heute ringt, sind keine technischen Fragen, sondern Fragen einer grundsätzlich neuen Haltung! Es geht nicht mehr nur um Macht, sondern es geht um Mächtigkeit im wesentlichen Sinne! Wie wenig England von dem wirklichen Sinn der Weltwandlung versteht und deshalb im Grunde doch nur neuen Wein in alte Schläuche füllt, dafür stehen die Beispiele vor aller Augen: Palästina, Bomben Irlands über London! Das Buch von **Robert Bauer: Irland, die Insel der Heiligen und Rebellen** (Wilhelm Goldmann-Verlag, Leipzig, gebunden RM 7.80) kommt zur rechten Zeit! "Was bedeuten schon die paar Bomben in dem riesigen London?" sagte uns ein Engländer! Aber es sind Bomben aus einem Lande, das England nunmehr seit fast 700 Jahren zu „befrieden" versucht! Die Geschichte Irlands ist die Geschichte des allernächsten Nachbarn und offenbart doch nur bis an diesen Tag, bis in die Worte von englischen Staatsmännern von heute, wie Blut, Lüge, Hohn und Verrat die letzten, alten — uralten Mittel Englands sind. Noch das erhabene 19. Jahrhundert zeigt an Irland, daß die Methoden Cromwells lebendig sind, der Gottes Gnade in der Vernichtung Irlands sah, wenn man von 1845 bis 1926 die Bevölkerung Irlands von 6,5 Millionen auf 2,9 Millionen schwinden ließ! Nach der in solchen Auswirkungen sich offenbarenden Hungerkur — wörtlich gemeint! — Irlands triumphierte die „Times", daß der Tag nicht mehr weit sein werde, wo der keltische Bauer in Connemara ebenso selten wäre wie die Rothaut an der Küste von Manhattan! Und heute geht ein Sprichwort durch Irland, das warnt vor dem Hufe des Pferdes, vor dem Horn des Stieres und — vor dem Lächeln des Engländers! Wer die Geschichte Irlands begreifen will, muß sie begreifen als den Kampf der Besitzenden gegen die Nichtbesitzenden! Zwischen Macht und Achtung, zwischen Tyrannei und Mächtigkeit, die die Achtung voraussetzt und Leben spendet! — Wer England verstehen will, lese auch die Geschichte Irlands.

Axel Freiherr von Freytagh-Loringhoven, Deutschlands Außenpolitik 1933—1939. Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin. Geb. 5,— RM.

Noch stehen wir mitten in der Umwälzung, die die Loslösung der Welt, insbesondere Mitteleuropas, aus den Netzen von Versailles und anderen diplomatischen „Nachkriegskunstwerken" bedeutet. Manches der Geschehnisse unserer Zeit wird die Nachwelt aus der ferneren Sicht und der größeren Tiefe der Ein- und Durchsicht besser beurteilen können als wir Miterlebenden. Aber uns allen heute ist eine Zusammenfassung der Ereignisse seit 1933 in so einfacher und gediegener Form, wie sie das vorliegende Buch zeigt, sehr willkommen. Um so willkommener ist das Buch, als in ihm ein berufener Kenner des Völkerrechtes den Nachweis führt, „daß Deutschland nur in Ausübung seines Rechtes handelte, wenn es über den im tiefsten unsittlichen und rechtswidrigen Versailler Vertrag hinwegschritt!" Gerade die gewaltigen Etappen des Geschehens dieser Jahre offenbaren das Unrecht der anderen: Dadurch, daß sie die große Idee der Abrüstung, für die sie anscheinend eintraten, verleugneten, bekannten sie sich zur Gewalt und schufen die Grundlagen der Wehrhoheit Deutschlands, das nicht der Gewalt erliegen wollte und durfte; sie traten das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit Füßen, verhalfen aber damit unseren Volksgenossen jenseits der Grenzen ungewollt zu dem Recht, in die Heimat zurückzukehren. Wenn die Tschecho-Slowakei zerbrach, so zerbrach nur ein Unrecht an älterem geschichtlichen Recht und ließ Böhmen und Mähren wieder dorthin gelangen, wohin es ein Jahrtausend hindurch gehört hatte! „Kein Deutscher braucht vor dem Vorwurf des Rechtsbruches zu verstummen!" Sich von der Rechtmäßigkeit des Geschehens um Deutschland seit 1933 zu überzeugen, ist Pflicht! Mit Recht ist deshalb das Buch Freytagh-Loringhovens in die NS.-Bibliographie aufgenommen worden, damit es weitesten Kreisen unseres Volkes diene!

Judenviertel Europas. Die Juden zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Herausgegeben von Hans Hinkel. Volk und Reich Verlag, Berlin. Kart. 3 RM.

Das Buch gibt mehr als eine ausgeführte bevölkerungspolitische und soziologische Bestandsaufnahme der Judenschaft Ost- und Südosteuropas. Durch die Mitarbeit bedeutender Sachkenner ist es gelungen, ein außerordentlich anschauliches Bild von der Bedeutung der Juden in Politik, Wirtschaft und Kultur der betroffenen Länder zu geben. Überall wächst dazu wie von selbst aus der Schilderung der Tatbestände die Frage nach der Reaktion der einzelnen Völker auf den unverhältnismäßig starken Einfluß des Judentums auf das Schicksal der Völker hervor. — Hans Hinkel schrieb den einführenden grundsätzlichen Aufsatz, und zwar unmittelbar lebendig aus all den Erfahrungen heraus, die das deutsche Volk am Judentum machte und durchkämpfte. Schon von da aus müssen die Einzelschilderungen der Länder unser lebhaftes Interesse finden, das um so bedeutsamer sein wird, wenn wir uns über die außenpolitischen Wirkungen starken jüdischen Einflusses in unseren Nachbarstaaten klar werden können. Zur Vertiefung des Verständnisses der unmittelbar uns selbst berührenden außenpolitischen Gegenwartsfragen sei auf das Buch ausdrücklich hingewiesen.

Otto Buchholz.

Kopfschmerzen

gehören für mich längst der Vergangenheit an. Ich schwöre heute auf Herbin-Stodin **mit dem H. im Dreieck.** Es ist nämlich erstaunlich, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch diese altbewährten Tabletten oder Kapseln **mit dem H. im Dreieck** der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhafte Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Nervenschmerzen, die die Schaffenskraft so lähmen, beseitigt werden. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es ist Ihr Vorteil!

10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42

Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:

Herbin-Stodin H
mit dem H. IM DREIECK
H. O. A. WEBER MAGDEBURG

Sprich und schreibe richtig Deutsch!

Wer falsch spricht, wird belächelt. Fehlerhafte Briefe bleiben ohne Erfolg, zerstören gute Verbindungen. Vermeiden Sie das! Bestellen Sie das Lehrbuch: **„Sprich und schreibe richtig Deutsch mit Wörterbuch"** nach den neuesten amtlichen Regeln. Es beantwortet alle Zweifelsfragen: mir oder mich, Sie oder Ihnen, guter oder schlechter Satz, Komma oder keins, großer oder kleiner Buchstabe, ſ oder ß usw. 320 Seiten in Ganzleinen geb. RM 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM 4.75).
Buchversand Gutenberg Dresden-D 371

Brehms Tierleben
Das unvergleichliche Tierbuch der Deutschen

Jubiläumsausgabe Großes handliches Format. 8 Bände in Kassette. Mit 360 Bildtafeln und 64 Tafeln in Vierfarbendruck.

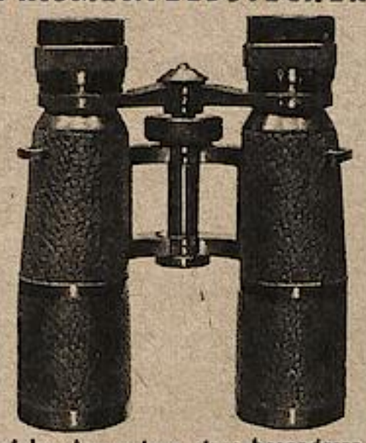
Eine ganz moderne, konzentrierte Ausgabe, die wohl das Schönste, Fesselndste und Zuverlässigste darstellt, was es in dieser Art gibt. Ob man den Tieren der deutschen Heimat, die natürlich bevorzugt behandelt wurden, des afrikanischen Urwaldes oder der indischen Dschungeln nachspüren möchte, ob Insekte, Fische, Vögel, Haus- oder Raubtiere das Interesse finden, Brehms Tierleben bleibt stets der umfassende Führer und Berater für alle Freunde der Tierwelt.

Nur RM 3.- monatl.

Alle 8 Leinenbände in Kassette kosten jetzt nur M 30.— und sind ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von M 3.—. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann, Dortmund 44
Gutenbergstraße 35 · Postfach 307

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER



Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

Für jede Frisur
ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

peri fixateur
Tube M 1.- u. -50

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0601
gefördert durch Baden-Württemberg

Micalin schützt vor Stechmücken, Fliegen, Schnaken.

Angenehmer Geruch, anhaltende Wirkung.

⅛ Tube RM –.45
¼ Tube RM –.77

In einschlägigen Geschäften

Kaufe preiswert von unserer Fabrik

bezw. vom größten Versandhaus der Branche.

Über 1 Million Käufer. ‖ Ca. 35000 Dankschreiben! ‖ Sehr leichtes Erlernen nach unseren Selbsterlernschulen.

Umtausch bereitwilligst. Günstige Ratenzahlungen.

1-5 Jahre Garantie, siehe Katalog. **Großversand an Private** Portofreie Lieferung ab RM. 10.-

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. № 416

Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb.

VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog · Zusendung kostenfrei

Im Gebirge sind andere Lichtverhältnisse als an der See. Sie zu kennen, ist unerläßlich. Nutzen Sie die in den kostenlosen Monatsveröffentlichungen enthaltenen

PHOTO-KNIFFE

Illustrierter Prachtkatalog gratis. Teilzahlung! Ansichtssendungen! Kostenlose Beratung. Schreiben Sie noch heute an das

PHOTO-HAUS PAUL FRANKE

Inhaber Paul Franke & Rudolf Hesssel G. m. b. H. BERLIN SW 11 Saarlandstraße 48d

Polster- u. Kleinmöbel

Katalog frei nur Qualitätswaren 12 Monatsraten

Breidenbach KÖLN 87d Brückenstr.

Trauringe

von der einfachst. bis zur wertv. Ausführ. Direkt aus der Spezialwerkstatt. 5 Tage unverbindlich zur Ansicht. Reich illustrierter Katalog frei. Goldschmied Nehls, Hamburg 36/119

Rabe-Prismenglas „Weera"

6 x 30, Ia Rathenower Fabrikat, das Glas des Militärs, in Sporttasche 52,- RM., Ia festem Behälter mit Koppelschlaufe 59,50 RM.

Einkaufs-Vorteile: Kleine Preise — Ansichtssendung einiger Gläser auf 8 Tage ohne Kaufzwang und spesenfrei — Bar- oder Teilzahlung — Preisliste über Ferngläser jeder Art, Mikroskope, Waffen usw. kostenlos.

W. Rabe, Rathenow 24 Optikhaus — Gegr. 1874

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, Insges. 162 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten

LINDBERG

Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.

MUNCHEN Kaufingerstraße 10

Ehe

Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc. **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten

HAARGEIST

nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE)

Ratgeber mit vielen Zeugn. **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller: **Theod. C. H. Rosemann** Lübeck 28A

Foto

Apparate mit **10 Monatsraten** kleiner Anzahlung. 5 Tage Ansicht. Garantie. Tausch gebr. App. Katalog Fotowähler kostenlos.

„Bezee" das große Fotohaus LEIPZIG Hi 61

Katalog **Zauber-Kunst** Gratis J. BARTL Hamburg 36/84

Teppiche Musterung Farbe Größe jede Preislage

gegen bar oder Teilzahlung bis 10 Monatsraten. Bettumrandungen, Läuferstoffe. Spesenfreie Lieferung. Tausende Anerkennungen und Nachbestellungen. Muster frei von Deutschlds. größtem und leistungsfähigstem Teppich-Spezial-Versandhaus für Private

Teppich Graef Oskar Graef Oelsnitz i. V. 14

Kaufe preiswert aus der Teppichstadt

Bestecke, Uhren Schmuck, Juwelen Porzellan. Lieferung portofrei an Private

Pracht-Katalog gratis. Niedere Preise Raten ohne Aufschlag

Gäckle & Co. Pforzheim 307 Was wünschen Sie?

Reelle Bezugsquelle!

Betten

1½ schläfrig, echt rot, **federdicht** Oberbett m. 3 kg Fed. 22.50, 30.60, 38.90. Unterbett m. 2½ kg Fed. 21.25, 28.10, 35.–. Kissen m. 1 kg Fed. 6.–, 9.40, 12.–. Preisl. gratis. Umtausch oder Geld zurück. Viele Dankschreiben. Nachn. Vers. Bettenversand H. Müller, Kassel 62, Wörthstraße 2

Prismen-Feldstecher für Jagd, Reise u. Sport

Monatsraten – Tausch

Kostenlos erhalten Sie auch Beratung, Katalog und die Druckschrift *„Mehr sehen, mehr erleben"* und die Gelegenheitsliste von

OPTIK-GELLER GIESSEN 20

FOTO

Großkatalog m. 300 sprechenden Bildern — herausnehmbarer Belichtungs-Uhr — und **Hauszeitschrift kostenlos.**

5 Tage Ansicht Teilzahlung. 10 Monatsraten.

PHOTO SCHAJA MÜNCHEN E 37 Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Chromatische Schiffer-Klaviere

21	Tast.	8	Bässe 19 Mk
25	12		30.–
25	24		48.–
34	80		93.–
41	120		125.–
70	80		123.–

Deutsche Harmonikas von 4¼ Wiener von 8 Mk. an. Große Auswahl 500 Sort. **Niemals versäume** man unseren Gratis-Katalog franko zu bestellen. Auch Teilzahl.

Herfeld & Co. Neuenrade Nr. 94

Antiraucher Mundwasser hilft sofort Fl. 3.- **R. Schultze** Berlin-Britz, Hanne Nüte 43/106

Mensch u. Sonne

Ein Buch f. d. große Idee der Freikörperkultur. 96 Fotos zeigen vorbildlich die Schönheit des weiblichen und männlichen Körpers. 258 Seiten, geb. 4.50 u. Porto. PSchK. 8568 Rückgaberecht. **Vertriebsanstalt** für Literatur, Abtlg. 85 **Stuttgart-Feuerbach**

Reelles Angebot! Taschenuhren 2.- Gute Armuhren 3.- Chromband 1,50 Preisl. gratis **Fr. Nerlich** Berlin-Rudow Sonnenstr. 3/36

Warzen Leberfl. Muttermale Leichte Beseitigung Präm. m. gold. Medaille Aufklärung kostenlos H. Goth. Nürnberg. S-W 181

Fahrräder mit 1 Jahr **Garantie**

u. Tretstrahlern m. Freil. oh. Rücktritt 29,— M., mit Freil. u. Rücktritt 33,50 M. Ein stark. Rad mit Freil. u. Rücktr. Halbball., Chrom-Dynamo-Beleucht., Pumpe, Schloß, Gepäcktr. 41,50 M. Direkt an Private. Ständig Nachbestellungen Katalog gratis.

Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

Ab **5.– RM** monatlich. Jeden **Foto** ⅕ Anzahlung 10 Monatsraten 5 Tage z. Ansicht Tauschgelegenh. Taschen-Katalog mit 200 Modellen und Haus Zeitschrift kostenlos.

FOTO-DOHM Das große Fotohaus Reutlingen C 4

Deutsche Schlauchbootfabrik

Hans Scheibert

Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32 a · Fernruf: 67 53 74 u. 67 33 01

Floßsäcke · Instandsetzungen · Anstrichfarben in bekannt zuverlässiger Ausführung

Tauschen Sie Ihre Kamera günstig gegen eine moderne und bessere ein. Katalog „200 Kameras" Sonderliste gebr. Apparate, Hauszeitschrift kostenlos. 1 Jahr Garantie, l-a-n-g-s-a-m zahlen!

Photo Brenner Köln S. K. O.

Grau! Spezial-Haaröl beseit. graue Haare od. Geld zurück. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt L 81 Herdw 91a

Bestecke mit 90 Gr. Silberauflage in bekannter Qualität gegen bequeme Teilzahlg. Fordern Sie unverbindlich Katalog.

Stahlwarenfabrik **GEBR. KRUMM SOLINGEN 43**

Musik-Instrumente? Denn **Wilh. Kruse** Markneukirchen und Klingenthal 90

Künstlerkatalog frei!

Reithosen bequem und elegant daher armeebekannt **Födisch** Reithosenspezialist München 5 Muster und Maßanleitung mit Sitzgarantie! (Vertreter gesucht)

Kieler Matrosen- Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel, Alter, Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe od. Mädchen u. Beruf angeb. Marine-Offizierstuche, Jachtklubjergen, farbige Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel, Kostüme, Kleider. Fertigkleidung: **Anzüge,** blau u. farbig, **Ulster, Damenmänt., Kostüme, Kleider** usw. Körper- und Konfektionsgröße **unbedingt** angeben. Bemust. Angebot und Preisliste gratis. 3-4 monatliche Ratenzahl. Versandhaus **B. Preller, Kiel 197**

Nikotin vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt Q 81 Herdw. 91B

Tafelbestecke 72teilig 90 g Silberaufl. m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. RM. 100.- **Firma Sobema,** Max Müller, Essen 84

Fahrräder m. Tretstrahlern „Marke Vaterland"

m. Frl. u. Rücktr. v. 30,- m. Dyn. Beleucht. v. 34,- mit Zweigang v. 57,- **Motorfahrräder** billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos **Friedr. Herfeld Söhne** Neuenrade i. W., Nr. 224

Uhren Verlangen Sie kostenl. u. unverbdl. meinen Katalog. Teilzahlung gestattet. Friedel **Westenfelder** Pforzheim B Postfach 16 **Schmuck**

Die Auswahl lob ich mir im kostenlosen Hauptkatalog J 20 von **Photo-Porst** NÜrnberg-O N.S. 20 Der Welt größtes Photohaus. Unverbindliche Ansichtssendung. Teilzahlung. Photo-Tausch. Kostenlose Fernberatung.

Step TANZ

durch mein **Lehrbuch mit 85 Bildern.** Jeder Schritt ausführlich beschrieben. RM. 3.20 einschl. Porto (Nachnahme RM. 3.50) Buchversand Gutenberg Dresden Z 371

Raucher Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. **E. Conert,** Hamburg 21/54

Bestecke

90 gr. Silberauflage m. Garantie 72teilig von RM. **95,–** an. 10 Monatsraten. Kassa billiger. Katalog gratis. Besteckvertrieb **F. Lüke,** Essen 63 Kurfürstenstr. 45

Prismenfeldstecher Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an

Katalog frei. Ratenzahlung **Optica GmbH. Kassel 18**

Laubsägerei Holz, Vorlagen, Werkzeuge. Liste gratis! **Hofmann & Schmitt** Limburgerhof 17 (Pfalz)

Hämorrhoidal- Wundjucken beseitigt schnell die neue Heilsalbe **Sulafin** bei Flechten, Ekzemen, Hautunreinigkeiten, Wundsein, Schuppen, in vielen alten Fällen bestens bewährt! In Apotheken 2.— RM. Inserat bitte vorlegen, wo noch kein Lager. **Sulafinvertrieb** Rom.-Gel. Darmstadt 68

Zur 25. Wiederkehr des größten deutschen Sieges im Weltkrieg

Rolf Bathe

Tannenberg

Mit einer Schlachtenskizze

Preis: Ganzl. RM 1.80, Kart. RM 1.20

Eine Würdigung der unvergänglichen Leistungen deutscher Truppen in Ostpreußen während der Augusttage 1914

In jeder Buchhandlung erhältlich

Verlag „Die Wehrmacht" GmbH. Berlin W 8

Mit dieser Kamera immer Gute Bilder!

Auf Abzahlung monatlich

Liefern wir Ihnen diese Foto-Ausrüstung 6×9: 1 Rollfilmkamera Opt 6,3 bis 1/100 Sek. 1 Ledertasche. 1 Film u. Anltg. zus. nur 20.75. Lieferung sofort. Bestellen Sie noch heute. Rücknahme

Defo

Deutsches Foto-Versandhaus Berlin-W 9-A 3 Linkstr. 13.

Ab 3.– RM. monatlich 12 Raten

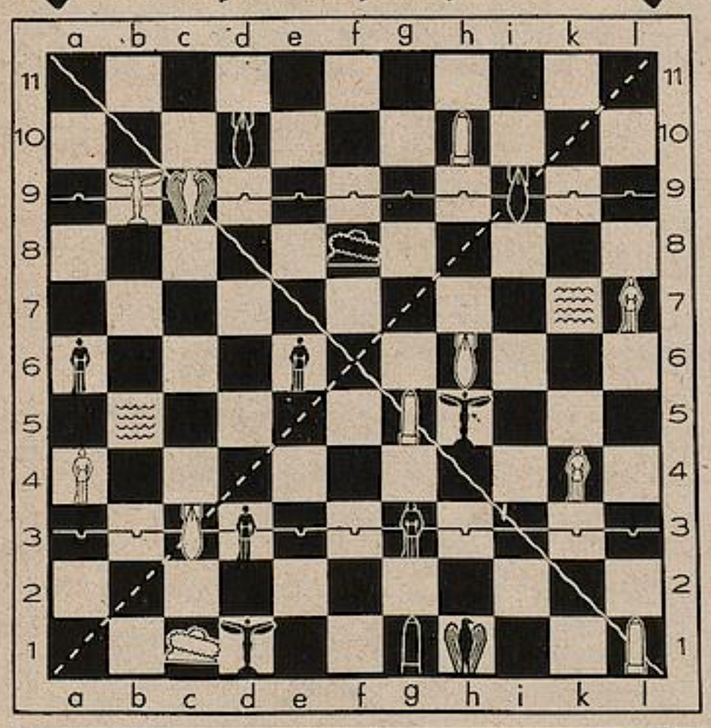
Anzahlg. 10.- Gut-Billig 95 Modelle Katalog mit Farbmustern frei

Hans W. Müller Ohligs 476

Die Auswahl lob ich mir im kostenlosen Hauptkatalog J 20 von **Photo-Porst** NÜrnberg-O N.S. 20 Der Welt größtes Photohaus. Unverbindliche Ansichtssendung. Teilzahlung. Photo-Tausch. Kostenlose Fernberatung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0602
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke



Kampfaufgabe Nr. 40*)

Problem von Günther Jäger, Dahlen (Sa.)

Schwarze Figuren = Blaue Partei
Weiße Figuren = Rote Partei

Der roten Partei ist es gelungen, unter Einsetzen ihrer schweren Waffen die Flügel des Gegners zu umfassen. Bei folgender Lage versucht nun Rot, durch Eindringen in das feindliche Aufmarschgebiet den Sieg zu erringen. Dieser Versuch scheitert an der Taktik der blauen Partei; mit dem dritten Zuge vernichtet Blau das rote Kraftzentrum.

Blau: J a6, d3, e6, g3; H h1; P f8; A g1; F d1, d10, h5, i9.

Rot: J a4, k4, l7; H c9; P c1; A g5, h10, l1; F b9, c3, h6.

J = Infanterie; H = Hauptfigur; P = Panzerkampfwagen; A = Artillerie; F = Flieger.

*) Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Lösung der Kampfaufgabe Nummer 39

1. Blau: F b7 - c6

Zunächst vertreibt Blau die in ihrem Rücken abgesetzten Fallschirmjäger. Eine Deckung durch J a1 - b1 hätte für Rot keinen Sinn, da sich dann die blauen Luftstreitkräfte zur endgültigen Entscheidung opfern würden.

Rot: J c1 - b1

2. Blau: F c6 - b6

Die rote Infanterie wird von neuem bedroht und muß sich aus der Feuerzone ziehen.

Rot: J b1 - a2

3. Blau: P a6 - b9

Die von Rot zur Deckung seiner Hauptfigur in Reserve gehaltene Artillerie wird zum Stellungswechsel gezwungen. Da sie auf dem Flußlauf nicht zum Einsatz kommen kann, bleibt ihr nur das Feld b7.

Rot: A b10 - b7

4. Blau: P b9 - b8

Blau schließt jetzt unter gleichzeitiger Bedrohung der feindlichen Hauptfigur die nach b7 vorgedrungene feindliche Artillerie ein. Rot versucht noch einen Verzweiflungsangriff, den Blau jedoch sofort abwehrt.

Rot: J a1 - b1

5. Blau: J b2 - b1 × Rot J b1

Blau hat durch Vernichtung der fünften feindlichen Erdwaffe gesiegt.

Nur diese Zugreihenfolge führt Blau zum Ziel. Falls z. B. nach 1. Blau F b7 - c6, Rot J c1 - b1 zieht und Blau darauf P a6 - b9, so folgt Rot A b10 - b6 mit Gewinnaussichten für Rot. Oder 1. Blau F b7 - b6, darauf Rot H b11 - d11. Blau muß also den Standort ihrer Fliegerstaffel mit Tempogewinn wechseln, sonst läßt sich der Angriff nicht durchführen.

In M.-Gladbach

ist eine Wehr-Schach-Spielgemeinschaft gegründet. Wehr-Schach-Freunde, die beizutreten wünschen, wollen ihre Anschrift dem Verlag „Die Wehrmacht" mitteilen.

Wehr-Schach „Tak-Tik" Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 36

Modell Nr. I: Preis RM 4,95. Abwaschbares, leinengebund. Spielfeld, Kunstharzfiguren in Glanzschachtel, mit Spielregeln.

Modell Nr. II: Preis RM 7,50. Wie Nr. I, jedoch die Figuren in massiver, schwerer Ausführung mit Filzunterlage.

Modell Nr. III: Preis RM 11,50. Spielbrett aus hochglanzlasiertem Holz, Kunstharzfiguren in Holzkasten, mit Spielregeln.

Modell Nr. IV: Preis RM 13,50. Wie Nr. III, jedoch die Figuren in massiver, schwerer Ausführung mit Filzunterlage.

Das Wehr-Schach-Lehrbuch: Erläuterungen, Eröffnungsspiele, Preis RM 1,20

Ate
VERKAUFSORGANISATION
hält in 150 Verkaufslägern und 250 Bremsendienststellen in Deutschland bereit:
Ate **Kolbenringe, Ventilkegel, Hohlventilkegel. Ventilsitzringe, Zylinderlaufbüchsen aus Schleuderguß**
Ersatzteile für Ate hydr. Bremsen, Ate Bremsflüssigkeit • Adressenliste auf Wunsch
Alfred Teves, Maschinen- und Armaturenfabrik G. m. b. H., **Frankfurt/M.,** Fernsprecher 70071

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.45 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 371

Reden lernen

nach leichtfaßlicher Methode. Schon über 100000 Bezieher. 20 seit. Prospekt **kostenlos!** R. HALBECK, Berlin W 35 Postfach 5—4

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Hoffmanndamm 7
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

Mallnitz 1200 m D-Zugstation
Höhenluftkurort, Wintersportplatz, Hohe Tauern-Kärnten. Prospekte durch alle Reisebüros u. das Verkehrsam in Mallnitz.

Ein Abzug ohnegleichen

Ein idealer Abzug der Veränderungen oder gar ein Versagen der Druckpunktstellen gar nicht kennt."

WALTHER
Klein-Kaliber-Büchsen
Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis B 106

Unsterbliche Front
jetzt die 3. Kassette:
„Wir tragen das Leben"
Goote: Wir tragen das Leben - **Ettighoffer:** Tannenberg - **Bolck:** Die Wölfe - **Laar:** Der große Marsch, Der Kampf in der Wüste.
Früher erschienen bereits:
Kassette 1: *„Ich hatt' einen Kameraden"* (Eine Armee meutert - Nacht über Sibirien - Gespenster am Toten Mann - Verdun - U-Boote am Feind)
Kassette 2: *„Gestritten — Gelitten"* (Sturm 1918 - Der Kampf um die Dardanellen - Teufelsinsel - Die Geächteten - Wir fahren den Tod)
Gesamtpreis der Kassetten 1 u. 3 je RM 17,75, Kassette 2: RM 18,65. **Monatsrate je Serie RM 2,50**
(Zwei Serien RM 4,-, drei Serien RM 5,50)
R. Wichert, Buchhandlung, Berlin-Lichterfelde 1E
lief. jed. Werk geg. Monatsraten. Erf.-Ort: Bln-Lichterfelde

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: **„Das Buch zum Totlachen"**, die besten und schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. Mit den 2 Büch. zus. nur RM 2.75, einschl. Porto. Nachn. RM 3.10
Buchversand Gutenberg Dresden-Ha 371

NSD.-Appell: Jeder einzelne Volksgenosse muß Mitkämpfer sein, stark und opferbereit

Aria

Leichtester Lauf. Fracht- u. verpackgsfr. M 47.25 51.25 57.25 a. Wunsch Teilzahlung Billige Fahrräder M 32.- 38.75 42.25 Kostenlos Katalog auch über Nähmaschinen Haushalt- u. Geschenkartikel. Waffen. Uhren
Franz Verheyen
Frankfurt/Main 62

Haarfärbekamm!
färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun, schwarz. Herren RM 3.- Damen RM 5.-, Henna RM. 6.-. Rud. Hoffers, Berlin 017/43. Koppenstr. 9

So wie eine Eidechse sich aus ihrer Haut schält, so schält sich auch die harte Haut vollständig schmerzlos von ihren Füßen. **Hühneraugen mit Dorn** lösen sich restlos auf, durch eine einfache Behandlung mit Schälkur Eidechse
Erfolg garantiert oder Geld zurück! Verwenden Sie auch das sauerstoffhaltige Bad „EIDECHSE" für Voll- u. Fußbäder.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0603
gefördert durch Baden-Württemberg

3 × Kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

„Bist Du auch ganz sicher, daß wir noch nie in dieser Gegend waren?" –

Feldwebel (im Unterricht): „Müller, warum soll sich ein Soldat um schwierige Aufgaben nicht drücken?"

Müller (denkt nach): „– – – eigentlich auch wahr, warum soll er nicht!"

*

Unteroffizier: „Tünnemann, das soll ein Laufschritt sein? Man meint ja, Sie schlichen zum Standesamt!"

Musterung in Schwaben

Arzt: „Sind in Ihrer Familie Geisteskrankheiten vorgekommen?"

Dienstpflichtiger: „Ha?"

Arzt (sucht sich auf Schwäbisch verständlich zu machen): „Ischt bei Euch jemand im Kopf net ganz recht gwea?"

Dienstpflichtiger: „d' Muater!"

Arzt: „Was hot se g'het?"

Dienstpflichtiger: „Sommersprossa!"

Zeichnungen: Beuthien

„Oh, Verzeihung, Jack, ich dachte, das Boot wäre abgetrieben! –"

„Ich glaube, wir müssen ihm irgendwie zur Hilfe kommen, er tippt mit dem Fuß dauernd SOS – !"

Aus dem Prüfungsaufsatz eines Sanitäters:

Mit einem Eisbeutel kühlt man einen heißen Kopf, dessen Inhalt stündlich zu erneuern ist.

*

Aus dem Urlaubsgesuch des Schützen Michel:

„Ich bitte um acht Tage Nachurlaub. Meine Frau kommt bald nieder und meinem Schwiegervater geht es nicht viel besser."

Togal

gegen **Hexenschuss**

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma | **Nerven- und Kopfschmerz**
Ischias | **Erkältungen**
Hexenschuß

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustr. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann
Programmsendung kostenlos.
Privatschule für t.-k. Fernunterricht
J. Frih, Berlin W, Wayrschstraße 47

Riemann-
Beleuchtungen
f. Fahrräder u. Kraftfahrzeuge
Das weltbekannte Qualitäts-Erzeugnis
HERM. RIEMANN
Chemnitz 14 / Cm

Gegr. 1866

Tanz im Selbstunterricht
mit 174 Bildern.

Sie lernen bequem und sicher zu Hause Foxtrott, Slowfox, Tango, Onestep, Twostep, Steptanz, Englisch walß, Boston, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. — Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage **1938/39**: „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM. 3.85 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.15)
Buchversand Gutenberg, Dresden-U 371

In jeder Stadt – In jedem Dorf –
überall gibt es **Schlichte**

Er schmeckt zu Bier,
Er schmeckt zum Essen,
Er schmeckt auch fein allein!
Fordern Sie **Schlichte!**

Trinket ihn mäßig, aber – – regelmäßig!

Schlichte

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

Das „Münchberger Teppich-Album" –
72 Seiten starker Gratiskatalog mit 100 farbenprächtigen Abbildungen und Originalmustern. Einzigartige Auswahl in Teppichen und Bettumrandungen; täglich begeisterte Anerkennungen und Nachbestellungen. – Sie erhalten dieses sehenswerte Album **kosten- und portofrei** und damit wichtige Aufklärung über Teppichkauf: Bequeme Teilzahlung in 8–10 Monatsraten, portofreie Lieferung, Rücknahmegarantie. – Postkarte genügt zum kostenfreien Anfordern dieses Albums von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus
Gebr. Wirth, Münchberg/By.-W. 424

Täglich bei Behrens
Altdeutscher Ball
ELSASSER-STR. 10

Morgen früh ist Zeugappell

Säubere deine „Brocken" schnell! Laß Geschirr und Drillichsachen rasch durch IMI sauber machen!

Für alle stark verschmutzten, verölten und verfetteten Dinge ist IMI die flinke, billige Säuberungshilfe.

Dralle RASIERCREME 50 PF.
GROSSE TUBE . ERLESENE QUALITÄT

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0604
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Kette aus zehn Wörtern

Es sind 10 dreisilbige Hauptwörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Offiziersrang . . . . . _____
2. Begriff der Akustik . . . _____
3. Hautverdickung . . . . . _____
4. Infektionskrankheit . . . _____
5. Mathematiker . . . . . _____
6. Bezeichnung für aktive Truppenteile . . . . . _____
7. amerikanischer Erfinder _____
8. Hauptstadt des Veltlin _____
9. Stadt am Missouri . . _____
10. angebaute Ackerfläche . _____

Die Schlußsilbe des ersten Wortes soll zugleich Anfangssilbe des zweiten sein usw., so daß die Wörter bei richtiger Lösung eine geschlossene Kette bilden. – Es kommen folgende Mittelsilben zur Verwendung:

ber – di – dri – fer – fie – ma – mar – ni – noul – wel

Plus – Minus

Die Wörter „Stuhl" und „Aden" haben 9 verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahl 1–9 ersetzt werden, und zwar in der Weise, daß man bei der

Addition . . . . . Stuhl
+ Aden

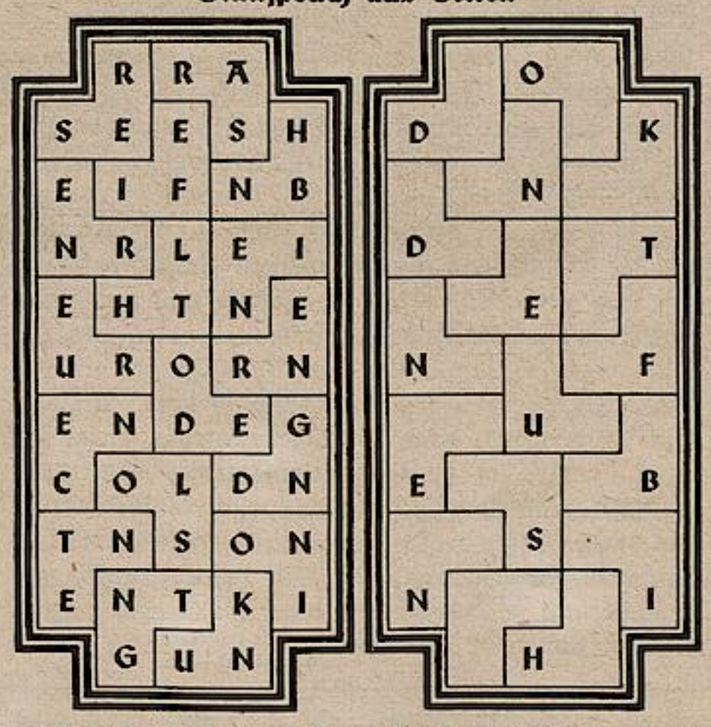
als Summe die Zahl . . . . . 51192 erhält.

Subtrahiert man aber . . . Stuhl
– Aden

so erhält man als Differenz 31462

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn dafür die entsprechenden Buchstaben eingesetzt werden, die Gattin des Arminius.

Sinnspruch aus Teilen



Die in der linken Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der rechten so zu übertragen, daß die Buchstaben in ihrer neuen Stellung – von links oben an zeilenweise gelesen – ein Wort von Fontane ergeben. In der rechten Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

Geographisches Vorsetzrätsel

Burg – Rosa – Stadt – Gier – Gau
Rum – Villa – Pfalz – Halt – Schach

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Silben voranzusetzen, so daß Wörter geographischer Bedeutung entstehen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen eine Insel im Indischen Ozean.

a – al – am – an – darm – glo – kur – mar – ror – se

Zahlenkasten

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13

3	2	9	1	5		Schicksalsgöttin
4	9	11	10	7	5	Angehöriger eines westgermanischen Stammes
6	2	12	13	8		Schlafenszeit

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder von 1–13, fortlaufend gelesen, ein militärisches Signal.

Aus dem Sanitätswesen

Die Stütze ist Beginn,
Des Schützen Kopf folgt dann.
Verstellt schreibt zart noch hin:
Hilfreich ist dieser Mann!

Auflösungen aus Nummer 16

Silbenrätsel: Erfahrung wird durch Fleiß und Mueh' erlangt. – 1. Eiffel, 2. Rosine, 3. Flammeri, 4. Anschovis, 5. Hubertus, 6. Radau, 7. Urban, 8. Nilpferd, 9. Gymnasium, 10. Wischnu, 11. Isolde, 12. Roderich, 13. Diagnose, 14. Dürer, 15. Urteil, 16. Reseda, 17. Chinin, 18. Hornung, 19. Fondant.

Karree-Rätsel: Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet. 1. Hedin, 2. Darwin, 3. Tacitus, 4. Gerste, 5. Oper, 6. Kronos, 7. Hirsch, 8. Recke, 9. Kutter, 10. Persien.

Geographisches Rätsel: Pregel, Rhein, Elbe, Unstrut, Saale, Seine, Etsch, Nahe. – Preußen.

Skat-Aufgabe:
B guckte zu Grün (Pik) und fand zu seiner Freude die beiden alten Unter (Buben). Er drückte Eichel (Kreuz) 10 und Rot (Herz). Die restlichen 4 Trümpfe lagen bei den Gegnern im Verhältnis 2:2, sodaß B mit seinen beiden Alten diese 4 Trümpfe herauszog. Hinzu kam ferner, daß einer der Gegner die Schellen (Karo) 10 blank hatte. Durch die genannten günstigen Umstände erhielten die Gegner keinen Stich und wurden schwarz. Die Berechnung sagt Grün (Pik) mit 2, Spiel 3, Schneider 4, Schwarz 5 × 11 = 55.

Silbenordnen:
Hell' Gesicht bei bösen Dingen
Und bei frohen still und ernst –
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beizeiten lernst

Elastisch und beherrscht

Man kann nicht immer mit „gut Wetter" rechnen, man muß auch auf „widrige Winde" gefaßt sein. Das gilt in allen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwerer Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche sowie geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Stärkung der Nerven, Steigerung der Leistungskraft und Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin u. Mineralsalze. 100 Tabl. Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50 in Apotheken

Zusendung d. ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pf. Porto Hormo-Pharma GmbH, Berlin SW 35, Kochstraße 18

Für jeden die richtige
ROTBART
Klinge in der 9 Pfg.-Klasse
»BLAULACK« »EXTRA-DÜNN«
»STANDARD«
ROTBART KLINGEN
9 Pf
das Stück

Lass andere schlafen –

Den „Wachen" und Wagenden gehört die Welt. Wer mehr leisten und nicht ermüden will, wer Herz und Nerven trotz Mehrarbeit schonen will, sorgt für Kraftreserven, nimmt:

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Packung M 0.30 – 1.15 – Sparpackung M 4.– in Apotheken und Drogerien

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen und Hautunreinigkeiten werden durch Dr. Druckreys Drula Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2.10 Chem. Labor Dr. Druckrey, Quedlinburg 129
Zu haben in allen Apotheken!

Raucher werde in 2 Tagen Nichtraucher durch TABAKEX 26-Seiten-Heft kostenlos LABORA-Berlin SW 29 E 2

Für Kameradschaftsabende und Entlassungsfeiern. Gute Vortrags- und Unterhaltungsbücher. Musikalische Aufführungen. Neue Soldatenspiele. Wehrschrifttum.
G. Danner, Mühlhausen i. Thür.
Katalog W kostenfrei! Auswahlsendungen!

Vor dem Marsch die Füße pflegen!
Wundlaufen Fußschweiß verhütet und beseitigt Gerlach's fußkrem Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apothek. u. Drogerien

MAUSER

MAUSER
Die deutsche Klein-Kaliber Büchse von Weltruf
MAUSER-WERKE A.G. OBERNDORF-NECKAR
Verlangen Sie die kostenlose Drucksache K 490

Im Kampfe gegen Zahnstein
Solvolith
die einzige Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.
LINGNER-WERKE DRESDEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0605
gefördert durch Baden-Württemberg

Der Spion

Ein Erlebnis des Generalquartiermeisters von Stein

Die ersten Tage der Mobilmachung von 1914 standen im Zeichen der Volksbegeisterung, nicht minder aber gespanntester Nervosität und oft auch übergroßen patriotischen Eifers. Man sah überall Gespenster, witterte an allen Ecken und Enden feindliche Spione, vor allem aber: man „roch Gold"! Überall fahndeten Berufene und Unberufene auf Geheimagenten des Feindes, jedes schnellfahrende Auto stand im Verdacht, ein „russisches Goldauto" zu sein.

Der Divisionskommandeur in Deutsch-Eylau, General von Stein, war zum Generalquartiermeister des deutschen Heeres bestimmt. Er verließ deshalb seine Division, fuhr mit dem nächsten Zuge nach Berlin, nahm in einem Hospiz Wohnung und wartete auf die Befehle seiner vorgesetzten Dienststelle. Da erschienen bald nach seiner Ankunft drei ehrbare Männer bei ihm im Hospiz, die ihm eröffneten, er sei ein russischer Spion. Der General nannte, wenn auch innerlich belustigt, höflich seinen Namen, gab seine Dienststellung an, ging auf die gegen ihn ausgesprochene Beschuldigung nicht weiter ein, und die Besucher entfernten sich.

Damit schien der Fall erledigt. Doch am Abend entstand von neuem „dicke Luft". Vor dem Hause versammelte sich ein großer Volkshaufe, und ein martialischer Schutzmann in der blauen Friedensuniform mit den zwei Reihen blanker Knöpfe und mit einem echt friedensmäßigen großen Schnauzbart erschien, der mit rauher Stimme „um den Ausweis des Herrn" bat. General von Stein gab dem biedern „Blauen" ohne Widerspruch seine sämtlichen Patente, dieser begann sie mit der ganzen Strenge seiner vorschriftsmäßigen Amtsmiene zu mustern, doch kaum hatte er das erste Dokument flüchtig überflogen, als er „stramme Haltung" annahm, die Papiere hastig zurückgab und schleunigst mit allen Anzeichen größter Verlegenheit das Weite suchte.

Erst später erfuhr der Generalquartiermeister von Stein den Grund des sonderbaren Verdachtes, der ihm um so unerklärlicher gewesen war, als er an jenem Tage in Berlin ständig seine Generalsuniform getragen hatte. Dieser Grund war ein höchst komischer. Der — Hosensitz des Generals hatte das Volk von Berlin mißtrauisch gemacht! Die Hose hatte Falten geschlagen, hatte, wie der Volksmund sagt, „Wasser gezogen", und ein Neunmalkluger hatte behauptet, solche Hosen trügen die russischen Offiziere. Deshalb müsse ein Mann mit einem Hosensitz dieser Art unbedingt ein russischer Spion sein, auch wenn er zu der Hose die Uniform eines preußischen Generals trüge.

Von dieser Stunde an sorgte der Generalquartiermeister der deutschen Heere dafür, daß seine Hosen nie wieder „russisch" sondern immer echt preußisch saßen, und er ist nie wieder in Spionageverdacht geraten. Im Gegenteil: wenige Tage später begannen in allen deutschen Zeitungen die berühmten amtlichen Heeresberichte über den Siegeslauf der deutschen Truppen in Frankreich aus dem Großen Hauptquartier zu erscheinen, die in ihrer ehernen Sprache den Namen des Generalquartiermeisters von Stein, der sie unterzeichnete, ins ganze deutsche Volk trugen. M.

Raucher erhalten sich ihre Zähne weiß, blank und gesund durch die schäumende **BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA** Diese Qualitäts-Zahnpasta verhindert Zahnstein-Ansatz und beseitigt Zahnbelag

AUSBILDUNG ZUM WERBEFACHMANN

1. Betriebswerber
Werbeassistenten, Werbeleiter, Werbeberater. Studiendauer: 4 Semester

2. Gebrauchswerber
Schaufenster- Messe- u. Ausstellungsgestalter, Plakat-, Kino- u. Reklamemaler. Studiendauer: 3 Semester

Gründl. fachl. Ausbildung durch Wirtschafts- u. Werbepraktiker. Mod. Werkstätten u. Einrichtungen
Semesterbeginn: 13. Oktober 1939

HÖHERE REICHSWERBESCHULE
— Werbefachschule der Reichshauptstadt Berlin —
Berlin W 62, Kleiststraße 22 Ruf: 25 55 52
Prospekte und Auskunft durch Sekretariat „P"

Ebbinghaus
Mit Druckschriften und Beratung stehen wir zur Verfügung
Lagerweißmetall No. 167 DIN 1703 U
Der Austauschwerkstoff für WM 80 F, WM 80 und alle anderen Weißmetalle. Höchste Gleitgeschwindigkeiten und Lagerdrücke zulässig
Einbaufertige Gleitlager als Massiv- u. Verbundgußlager
Alle technischen Lagerwerkstoffe, Insbesondere Bleibronzen (DIN 1716), Zinnbronzen (DIN 1705), Blei- und Zinn-Basis-Legierungen
Metallguß
nach Normen und in Sonderlegierungen – Rohguß und Fertigteile
Großes Lager in Buchsen und Stangen
Metallwerke Ww. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg i. Westf.

Velhagen & Klasings Großer Volksatlas . Erweiterte Ausgabe
Das prachtvolle Jubiläumswerk bringt die ganze Welt auf 128 Kartenseiten in 6 bis 8 Farben. Großflächenkarten bis über 1 Meter Länge, Großdeutschland mit den **neuesten** Grenzen und den Reichsautobahnen nach dem **heutigen** Stand, Register mit über 90 000 Namen.
Prachtvoller Ganzleinenband RM 18.— gegen 4 Monatsraten

BESTELLSCHEIN
Hierdurch bestelle ich unwiderruflich bei der Buchhandlung Oskar Berendes Nachf., Berlin W 8, Kronenstraße 36/37 w: **Velhagen & Klasings Großer Volksatlas**, erweiterte Ausgabe, RM 18.- gegen 4 Monatsraten. 1. Rate bei Lieferung. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Berlin.
Name und genaue Anschrift: _____
Datum: _____

erst STRICKER-
Katalog anfordern! Tourenrad RM 30.- kompl.
Fahrradfabrik E.&P. STRICKER
Brackwede-Bielefeld 120

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung
Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.51 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Staatliche Hochschule
für angewandte Technik • Köthen (Anhalt)
Fachrichtungen: Motoren- u. Kraftwagenbau, Kreiselmasch. u. Kolbenpumpen, Hebemasch., Stahlkonstrukt., Betriebstechn. u. Werkzeugmasch., Flugzeugbau, Stahlbau u. Eisenbetonbau, Verkehrswege u. Tiefbau, Allgem. Elektrotechn., Fernmeldetechn., Hochfrequenztechnik, Keramik, Zement- u. Glastechn., Eisenemailliertechnik, Papiertechnik, Techn. Chemie, Steine u. Erden, Gießerei- u. Hüttenwesen. Aufnahmebeding.: Vollendetes 18. Lebensjahr. Nachweis einer Gesamtschulausbildg. v. 10 J. od. Aufnahmeprüfg. Näh. aus dem Programm kostenlos.

Laut lesen und weitererzählen! Ich helfe Ihnen weiter.
Kurzschrift
(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eides stattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).
An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan**
Berlin-Pankow Nr. 363 Z
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: .....
Ort und Straße: .....

Enthaart durch Exhaarsin
ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverläss. sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschn. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65, Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskn. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept. grat. Echt vom **Hygiena-Institut**, Theaterstraße Berlin W 15/A 89

Für **Mk. 15.—** erhalten Sie diese **Damenuhr** Goldauflage 20 Mikron oder **Herrenuhr** verchromt od. Goldauflage 10 Mikr. in Geschenketui portofrei geliefert. Mk. 6.- Nachn., Rest 3 Monatsraten — Rückgaberecht.
Werke 6 Steine mit Garantieschein
Walter H. Weigele, Pforzheim 12
UHREN - SCHMUCK - BESTECKE - POSTFACH 342.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0606
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Spiele um den Wehrmacht-Handballpokal 1939

Von Major Eberding

Die Spiele um den Wehrmacht-Handballpokal 1939 sind beendet. Wie 1938 konnte auch in diesem Jahre die Militär-Turn- und Sport-Abteilung J.-R. 11, Leipzig, als Sieger aus dieser harten Prüfung hervorgehen.

Die Leipziger Soldatenmannschaft gelangte 1935 nach jahrelangem wechselvollem, mit Ab- und Aufstieg verbundenen Kämpfen in den unteren Klassen aus der Bezirksklasse in die Gauklasse, wurde 1936 Meister des Gaues Sachsen, kam im selben Jahre in das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft, in dem sie vom Militär-Sportverein Hindenburg/Minden knapp geschlagen wurde, wurde 1937, 1938 und 1939 Deutscher Meister und in den Jahren 1938 und 1939 auch Wehrmacht-Pokalsieger. Nicht nur das J.-R. 11, die ganze deutsche Wehrmacht, kann auf die MTSA stolz sein.

Nachdem in allen vergangenen Endspielen die Mannschaft in Orten hat spielen müssen, die, bis auf ein Spiel auf neutralem Boden, im Gaugebiet des Gegners liegen, durfte sie in diesem Jahre das Vorschlußspiel und das Endspiel um den Wehrmacht-Handballpokal auf eigenem Platze austragen.

An den Spielen um den Wehrmacht-Handballpokal beteiligten sich 1938 acht Mannschaften, 1939 waren es 22, und zwar alle Militärsportvereine, die der Gauklasse des Reichsbundes angehören. Da die sechs Gaumeister Lüneburg, Minden, Weißenfels, Bischofsburg, Breslau und Leipzig an den Spielen um die Deutsche Meisterschaft beteiligt waren, griffen sie erst in die Kämpfe der 4. Runde ein. Unterdessen hatten sich aus den Spielen der ersten drei Runden Görlitz und Wünsdorf ungeschlagen behauptet. Nach der 4. Runde, die die überraschende Niederlage von Minden brachte, waren noch Weißenfels, Breslau, Wünsdorf und Leipzig im Wettbewerb. Die Vorschlußspiele fanden vor 5000, das Schlußspiel um den 3. und 4. Platz und das Endspiel vor 9000 Zuschauern in Leipzig, der alten Handballhochburg, statt in Anbetracht der Ferienzeit eine gute Zuschauerzahl.

Die gute Form der alten Breslau-Carlowitzer Borussen zeigte sich auch im Spiel gegen Weißenfels, das wegen zahlreicher Spielerausfälle mitten aus den Spielen um die Deutsche Meisterschaft hatte ausscheiden müssen. Weißenfels hatte zwar seine alte Mannschaft zur Stelle, aber die zahlreichen eben erst wieder genesenen Spieler waren noch weit von ihrer alten Form entfernt. Die Stürmer konnten nicht starten und hatten in der zweiten Halbzeit keinen Atem, die Deckung war unbeweglich und steif. So konnte das variantenreiche Stürmerspiel der Breslauer Borussen triumphieren.

Schwerer, sehr schwer, hatte es Leipzig, sich gegen die ausgezeichnete Mannschaft der Wünsdorfer Sportschule durchzusetzen. Erst im Endspurt konnte die noch vier Mann starke Angriffsreihe des Deutschen Meisters die beiden zum Siege notwendigen Tore schießen. Das Spiel litt sehr unter der Nervosität des Schiedsrichters.

So blieben für den Kampf um den 3. und 4. Platz Wünsdorf und Weißenfels, zum Endspiel Leipzig und Breslau.

Wünsdorf siegte über Weißenfels, dessen im Vorrundenspiel gezeigte Schwächen auch in diesem Kampfe ausschlaggebend waren.

Im Endspiel nun mußte Leipzig außer auf den wegen einer Verletzung fehlenden Mittelstürmer Jungmann auch auf den gesperrten Rechtsaußen Göllner verzichten. Als Ersatz standen zur Verfügung der gute Stürmer Schützenmeister und der Läufer Minkewitz. Da bekannt war, daß der Breslauer Mittelläufer Kempa I sehr offensiv spielt, wurde Minkewitz als Mittelstürmer aufgestellt und mit der Aufgabe betraut, Kempa I zu decken. So spielte Leipzig das Spiel mit vier Stürmern und fünf Deckungsleuten und siegte hoch. Ein Beweis für die Klugheit der auf den Gegner eingestellten Mannschaftsaufstellung, eine Kunst, der Leipzig viele Siege zu verdanken hat.

Das Endspiel war eine schöne, durch und durch sportgerechte Demonstration des hohen Standes der Handballkunst in der Wehrmacht. Die Stimmung der beiden Mannschaften und die Stimmung des begeisterten Publikums war frei von jeder Gehässigkeit. Der schnelle Antritt der vier Leipziger Stürmer, die zurückhaltende Deckungsarbeit der Leipziger Deckung entschieden das Spiel. Breslau spielte spielerischer, eleganter, aber nicht wuchtig genug. Das häufige und schöne Wechseln im Angriff führte nicht zum Freilaufen, die Deckung spielte zu offensiv und deckte zu weit vorn ab.

So konnte bei der Ehrung der Sieger Generalmajor Buschmann der tatsächlich besten Mannschaft den wertvollen Preis für ein weiteres Jahr wieder übergeben.

Fast gleichwertig dem Können des Siegers waren die Leistungen Wünsdorfs. Hier ist eine Mannschaft herangewachsen, die, wenn die Belange des kämpferischen Geistes und der Kameradschaft gewahrt bleiben, eine große Zukunft vor sich hat. Es mag kühn erscheinen, wenn ich die Mannschaft der Heeressportschule einer Kritik unterziehe: Es widerspricht den logischen Gesetzen des Handballspiels, wenn ein Außen (der Linksaußen) aufbaut, ein Halbstürmer (Herrmann) sich als Durchreißer betätigt. Die Durchreißer gehören auf die Außen- und den Mittelstürmerposten, die Aufbauspieler zwischen diese auf die Posten der Halbstürmer.

Der Angriff spielt noch zu sehr Berliner Schule. Er wechselt zu viel, spielt zu kompliziert, läuft zu viel, die Durchführung eines Angriffs braucht doppelt so viel Laufstätigkeit wie ein Angriff des deutschen Meisters. Das sieht alles wunderschön aus, braucht aber zu viel Atem, sowohl für den einzelnen Stürmer, dem in der einzelnen Aktion die Kraft zum Torschuß fehlt, wie für den ganzen Angriff, der am Schluß des Spieles überanstrengt ist.

Ohne Tadel ist die Deckung; sie spielt, was sich immer mehr durchsetzt, zurückgezogen und rein defensiv. Der Tormann ist beste Klasse.

Die Spiele, und besonders die Vorschluß- und Schlußspiele um den Wehrmacht-Handballpokal waren im allgemeinen fast völlig frei von der Unsitte des Klammerns und Reißens, die den Schlußspielen des Reichsbundes ihr Gepräge gegeben hatten. Das Mittel war einfach und wirksam: Die Schiedsrichter waren gebeten, diese Unsitte von Anfang an mit einer Verwarnung und sofort darauf mit einem 13-Meter-Wurf zu bestrafen. In Interesse der Zusammenarbeit mit dem Reichsbund wäre es zu begrüßen, wenn die Schiedsrichter in allen Spielen so durchgriffen. Mit der Ausrottung dieser Unsitte steht und fällt die Zukunft des deutschen Handballsports.

Die Schlußspiele fielen in die Zeit der Spielpause des Reichsbundes. Dasselbe war der Fall mit den Spielen der SA. und der Hitler-Jugend. So bedauerlich diese Tatsache ist, es bleibt keine andere Zeit. Die außerhalb des Reichsbundes stehenden Organisationen werden auf eigene Spielrunden nicht verzichten können, und die anderen Sonntage sind mit den Spielen um die Punkte und mit den repräsentativen Kämpfen fast völlig besetzt.

Es gibt ein Mittel, dem zu steuern: Verkleinerung der Zahl der Mannschaften in den einzelnen Gauklassen des Reichsbundes und damit Einsparung einer Anzahl Sonntage und dann: Einrichtung einer Winterpause an Stelle der Sommerpause. Der Januar und Februar eignen sich sowieso schlecht für das Handballspiel, dessen einwandfreie Durchführung von der Beschaffenheit des Spielfeldes abhängt.

Die Spiele selbst haben die in verschiedenen Gauen spielenden Wehrmachtmannschaften einander näher gebracht. Sie haben auch bei den im allgemeinen hohen Zuschauerzahlen die finanzielle Lage besonders der Spitzenmannschaften, die ja in den Spielen um die Deutsche Meisterschaft an der Einnahme nicht beteiligt sind, gebessert.

Die allgemein durchgeführten geselligen Veranstaltungen nach den Spielen haben die Kameradschaft und damit auch den sportlichen Geist gefördert.

Die zahlreichen Wehrmachtmannschaften, die in den unteren Spielklassen spielen, werden alle Kräfte einsetzen, in die Gauklasse aufzusteigen, sie werden dann auch zu den Mannschaften gehören, die die Ehre haben, an den Spielen um den Wehrmacht-Handballpokal teilzunehmen. Diejenigen Truppenteile, die noch keinen eigenen Sportverein haben, werden durch die Aussicht, ihre Mannschaft im Wettbewerb um den Pokal zu wissen, zur Gründung eines H.S.V. oder eines L.S.V. angeregt.

So hat sich die Durchführung der Spiele um den Pokal in der bisherigen Form bewährt. Es ist nützlich, sie beizubehalten.

1. RUNDE:

H. S. V. J. R. 73 Hannover — H. S. V. Hochmeister Marienburg . . . . . 9 : 6
L. S. V. Königsberg — H. S. V. Hanau . . . . . 14 : 8

H. S. V. Koblenz — H. S. V. J. R. 53 Naumburg . . . . . 15 : 6
H. S. V. Cherusker Görlitz — L. S. V. Pütnitz . . . . . 16 : 7

L. S. V. Flak-Lehrreg. Stettin — H. S. V. Kav.-Rgt. 17 . . . . . 9 : 7
H. S. V. Darmstadt — L. S. V. Richthofen Anklam . . . . . 14 : 6

M. T. V. Wünsdorf — H. S. V. Hindenburg Ortelsburg . . . . . 11 : 5
H. S. V. Hubertus Kolberg — H. S. V. Gumbinnen . . . . . 11 : 10

2. RUNDE:

Hannover — Königsberg . . . . . 14 : 6

Görlitz — Koblenz . . . . . 9 : 4

Darmstadt — Stettin . . . . . 10 : 7

Wünsdorf — Kolberg . . . . . 20 : 6

3. RUNDE:

Görlitz — Hannover . . . . . 7 : 6

Wünsdorf — Darmstadt . . . . . 11 : 4

4. RUNDE:

M. T. V. Wünsdorf — H. S. V. Lüneburg J. R. 47 . . . . . 10 : 2
M. T. S. A. Leipzig — H. S. V. Cherusker Görlitz . . . . . 13 : 3

H. S. V. Weißenfels I./53 — H. S. V. Hindenburg/Bischofsburg . . . . . 14 : 9
H. S. V. J. R. 49 Breslau-Carlowitz — H. S. V. Hindenburg/Minden . . . . . 12 : 8

5. RUNDE:

Leipzig — Wünsdorf . . . . . 9 : 7

Breslau-Carlowitz — Weißenfels . . . . 11 : 6

ENDSPIEL:

Leipzig — Breslau-Carlowitz . . . . . 13 : 6

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0607
gefördert durch Baden-Württemberg

Deutsche Flugabwehr schützt deutschen Luftraum

Von Major Otto, Inspektion der Flakartillerie

Kein Schlagwort, keine Schönrederei, kein Trugbild, kein unerfüllbarer Wunsch ist das, was die Überschrift sagt, sondern eine Tatsache, die jedem Deutschen das Gefühl der Sicherheit gegen Luftangriffe und des Bewacht- und Geborgenseins im deutschen Lebensraum gibt. Es ist heute anders, wie vor 10 oder 15 Jahren, wo deutsches Land und Volk, Städte und Dörfer, Fabriken und Wohnsiedlungen schutzlos als wohlfeile Bissen den Angriffen der Luftflotten fremder Staaten preisgegeben waren. Damals wäre es möglich gewesen, unsere deutsche Heimat und Erde in kurzer Zeit durch Abwerfen von Spreng- und Brandbomben in ein Trümmerfeld zu verwandeln, friedliebende Menschen zu morden oder durch Abschnüren der Ernährungszufuhr zum Aushungern zu bringen. Heute gibt es derartige Schauerbilder vielleicht noch in den vertrockneten Hirnen oder umnebelten Köpfen sogenannter „Einkreiser" oder derer, die vom Judaslohn Englands oder Frankreichs abhängig sind. Beim deutschen Volk dagegen sind sie als Märchen auf dem Konto „Es war einmal" verbucht und für die Gegenwart ausgelöscht, seitdem der Führer als Hüter und Wächter des Reiches die neue Wehrmacht geschaffen hat.

Im Gesamtrahmen der Reichsverteidigung fallen jedem Wehrmachtteil besondere Aufgaben zu; die Luftverteidigung gehört in den Aufgabenkreis der Luftwaffe und dort wiederum ist damit die Flugabwehr betraut. Die beiden Hauptwaffen der Flugabwehr sind

die Flakartillerie mit ihren Geschützen aller Kaliber, den Scheinwerfern, Horchgeräten und Luftsperren und die Jagdflieger mit ihren schnellen, wendigen Maschinen.

Also die Soldaten der Luftwaffe mit den roten Spiegeln der Flak und die der Fliegertruppe, meist mit Bändern am rechten Unterarm, die den Namen eines Richthofen oder anderer berühmter Jagdflieger des Weltkrieges tragen, schützen Heimat und Front, Bevölkerung und kämpfende Truppe.

Und wenn man nun fragt, wie die Flugabwehr die ihr übertragene Aufgabe löst, wie die Luftverteidigung aufgebaut ist, welcher Mittel sie sich bedient und wie sie diese einsetzt, so muß man vorher über das Wesen, den Sinn und Zweck der Verteidigung im allgemeinen klar sehen und darüber bestimmte, festumrissene Vorstellungen haben.

Eine Verteidigung ist nicht denkbar ohne Angriff, denn wenn niemand da ist, der mir etwas antun oder mich angreifen will, dann ist nicht erforderlich, daß ich mich schütze. Sehe ich nun aber irgendwo oder wann einen Gegner, mit dessen Zuschlagen ich rechnen muß, dann komme ich ihm entweder durch meinen Angriff zuvor oder ich warte ab, treffe alle Vorkehrungen, daß ich jederzeit und allerorts abwehrbereit bin und den Feind, wie, wann und wo er angreift, zurückschlage. Dies zuletzt genannte Verhalten heißt „sich verteidigen", und es ist klar zu erkennen, welche Vor- und Nachteile sich für den Verteidiger ergeben, die — mit wenigen Worten gesagt — im folgenden bestehen:

Vorteile:

Vorbereitung aller Abwehrmaßnahmen,
Auswahl einer günstigen Verteidigungsstellung.
verdeckte oder versteckte Aufstellung der Abwehrmittel,
der Gegner muß mehr oder weniger offen gegen meine Stellung und Abwehrmittel angehen.

Nachteile:

Wann, wo und wie der Gegner angreift, ist nicht bekannt, der Verteidiger ist also hinsichtlich seines Handelns vom Verhalten des Angreifers abhängig.

In das Militärische übertragen, sind die Merkmale der Verteidigung z. B. im Erdkampf kurz, wie folgt, zu veranschaulichen:

1. Ausgleich der Stoßkraft des Angreifers durch die abstoßende Wirkung des Feuers aller Waffen.
2. Entscheidung vorerst dadurch herbeiführen, daß unter Festhalten der eigenen Stellung der feindliche Angriff im Feuer aller Waffen zusammenbricht. Dazu Einsatz aller leichten und schweren Infanteriewaffen sowie der Artillerie so, daß
   a) die großen Kaliber mit ihrem langen Arm weit in das Angriffsgelände des Feindes hineinreichen,
   b) das Abwehrfeuer durch Überlagerung der verschiedenen Waffen sich immer mehr verdichtet, je näher sich der Feind an die Abwehrzone heranschiebt,
   c) das Gelände vor der eignen Stellung lückenlos von Abwehrfeuer beherrscht wird.
3. Gliederung in der eigenen Stellung nach der Tiefe, um ein Durchbrechen der Stellung zu erschweren. Unter Umständen werden meist leichtbewegliche Kräfte gegen den Feind vorgeschoben, um ihn schon weitab zu zeitraubenden Angriffsvorbereitungen zu zwingen.
4. Ist der Feind irgendwo in die Stellung eingedrungen, muß er durch bereitgestellte, bewegliche Reserven im Gegenstoß oder Gegenangriff wieder zurückgeworfen werden.
5. Das letzte Ziel ist, den abgewehrten, erschöpften und durch den Kampf geschwächten Gegner selbst anzugreifen und zu vernichten.

An Hand dieser in gedrängter Form angeführten wesentlichen Merkmale der Verteidigung im Erdkampf soll nun die Luftverteidigung im einzelnen betrachtet werden.

Zu 1: Die Stärke des Angriffs aus der Luft liegt:

a) in der Geschwindigkeit der Flugzeuge und der dadurch bedingten Überraschung,
b) der Beweglichkeit im Luftraum in den verschiedensten Höhen und nach allen Richtungen,
c) in der Wucht und vernichtenden Wirkung der mitgeführten Bomben.

Was hat die Flugabwehr dagegen einzusetzen?

Die Flugzeuge erreichen immer größere Geschwindigkeiten und größere Höhen, aber jede technische Neuerung löst technische Gegenwirkungen aus, die in diesem Falle darin bestehen, daß die Geschütze der Flakartillerie immer schneller und weiter schießen und die Jagdmaschinen den Bombern hinsichtlich Schnelligkeit, Sturzfähigkeit und Wendigkeit bedeutend überlegen sind. Die nachstehende Aufstellung läßt die starke Feuerkraft, die umfassenden Richtmöglichkeiten nach Seite und Höhe und die abstoßende Wirkung der Flugabwehrkanonen deutlich erkennen:

Waffe	Feuergeschwindigkeit in der Minute	Anfangsgeschwindigkeit in m/s	Rohrerhöhung in Grad
Flugabwehr-MG	bis zu 750 Schuß	bis zu 850	75
Leichte Flak	bis zu 450 Schuß	bis zu 900	90
Schwere Flak	bis zu 25 Schuß	bis zu 1000	85

Diese Leistungsangaben bedürfen keiner weiteren Erläuterungen, wenn sie noch dadurch ergänzt werden, daß bei nahezu allen Flugabwehrwaffen das Seitenrichtfeld unbegrenzt ist; sie sind übrigens praktisch erhärtet, denn deutsche Flak hat in Spanien bewiesen, daß die Güte ihres Materials unübertrefflich ist und daß sie über das bestausgebildete Personal verfügt. Außer dieser abstoßenden Wirkung der Flak setzt aber die Flugabwehr zusätzlich die Jagdflieger ein, die den Gegner schon vorwärts der Wirkungszone der Flakartillerie angreifen. Zur Abwehr der Jäger wird der Feind gezwungen, zu dichterer Flugform zusammenzuschließen, wodurch wiederum für die Flakartillerie die günstigsten Voraussetzungen für hohe Trefferzahlen geschaffen werden, wenn der Gegner so in ihren Wirkungsbereich hineingejagt wird. Daß unter dieser doppelten Einwirkung des Gejagtwerdens in der Luft und der Bekämpfung von der Erde aus durch den Eisenhagel der Flak der gezielte Bombenwurf sehr schwer ist, wird leicht verständlich sein; dadurch wird die Wucht und Wirkung dieser Waffe erheblich herabgemindert oder unter Umständen völlig ausgeschaltet. Gegen überraschenden Angriff schützt sich die Flugabwehr durch die eigenen Flugmeldeorgane und den Flugmeldedienst der Luftnachrichtentruppe, die sich mit dieser Tätigkeit als wichtiger Faktor in die Organe der Luftverteidigung einreiht. Spätestens mit dem Überfliegen der Grenze oder der Fronten im Erdkampf laufen die Flugmeldungen mit Sekundenschnelle nach allen Richtungen, so daß von einer Überraschung der Flugabwehr kaum die Rede sein kann.

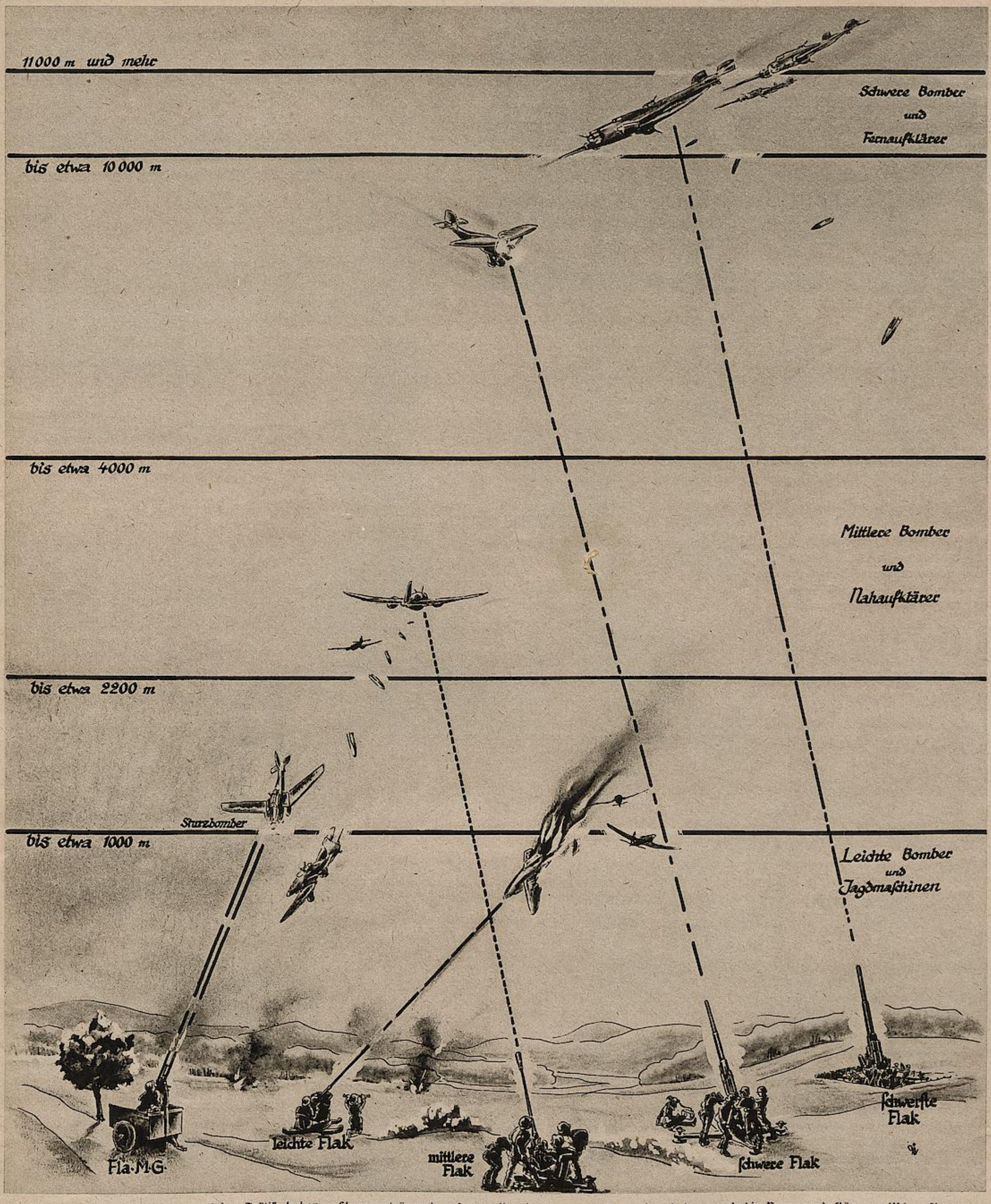
Zu 2: Wie die zur Flugabwehr eingesetzten Waffen wirken, wie die Überlagerung des Feuers der einzelnen Kaliber durch die nächstgrößeren gewährleistet ist, wie durch diese Überlagerung und dadurch, daß die leichteren Waffen eine erheblich schnellere Schußfolge haben, sich das Abwehrfeuer in der Verteidigungszone immer mehr verdichtet und der Luftraum lückenlos beherrscht wird, zeigt die nachstehende Skizze.

Dazu ist noch zu bemerken, daß der Gegner durch die zum Schutz von Objekten oder Truppen eingesetzte Flakartillerie so rechtzeitig mit wirkungsvollem Feuer gefaßt werden muß, daß er noch vor dem Bombenwurf abgeschossen wird. Der Zeitpunkt des Bombenwurfs ist abhängig von der Angriffshöhe und Fluggeschwindigkeit, die Flughöhe wiederum von der Höhe der Wolkendecke. Da sich diese jederzeit ändern können, ist die Flakartillerie vollmotorisiert, um sich durch schnellen Stellungswechsel jederzeit den gegebenen Verhältnissen anpassen zu können. Diese Beweglichkeit im Einsatz, die den Angreifer immer wieder vor neue Lagen stellt, ist ein nicht zu unterschätzender Faktor in unserer Luftverteidigung.

Zu 3: Je nach der Zahl der vorhandenen Waffen ist auch in der Luftverteidigung die Stellung um das Schutzobjekt mehr oder weniger tief gegliedert. Es werden Schwerpunkte der Abwehr gebildet und unter Umständen Waffen weiter vorwärts eingesetzt, um den Gegner schon frühzeitig bekämpfen und die Wucht des Angriffs weit vor dem Angriffsziel abfangen zu können. Meist geschieht dies auch schon durch die vorwärts der Flakzone kämpfenden Jagdflugzeuge, wie es unter Absatz „Zu 1" bereits geschildert wurde.

Zu 4: Während in den vorher besprochenen Fällen Erdabwehr und Flugabwehr sehr oft nach ähnlichen Gesichtspunkten ausgerichtet waren und gleiche Grundsätze erkennen ließen, trifft das bei dem unter „4" Gesagten nicht zu. Im Luftkrieg wird die Bewertung und Abschätzung des Erfolges anders beurteilt als im Erdkampf; es kommt nicht auf Geländegewinn oder Geländebehauptung an, sondern entscheidend ist allein, welche Verluste und Schäden der Angreifer erleidet und welche der Verteidiger hinnehmen muß. Bei der Überprüfung dieser Frage ist festzustellen, daß im Luftkriege der Angreifer weit empfindlicher ist als der Verteidiger. Dieser kann sich tarnen, seine Stellung durch Schanzarbeiten verstärken, Unmengen von Munition bereitlegen und Ausfälle an Material und Personal leichter ausgleichen. Dem Angreifer steht außer einer vielleicht stellenweise und vorübergehend deckenden Wolkenwand oder -decke nichts zur Verfügung; aber auch auf diese Unterstützung muß der Angreifer verzichten, wenn er das Angriffsziel suchen oder mit Bomben bewerfen will, deren Zahl je nach der Tragfähigkeit der Maschinen begrenzt ist. Wenn auch Ausfälle an Material bei einer leistungsfähigen Flugzeugindustrie in kurzer Zeit auszugleichen sind, so sind personelle Ausfälle schwer und erst nach einer gewissen Zeit zu ersetzen, da die Ausbildung des fliegenden Personals sehr lange Zeit beansprucht. Deshalb ist es das Ziel unserer Flugabwehr, nicht allein durch wohlberechnetes und gutgezieltes Feuer den Gegner abzuwehren oder am gezielten Bombenwurf zu hindern, sondern so viel wie möglich Ab-

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0608
gefördert durch Baden-Württemberg



schüsse zu erzielen. Die Folgen dieser Taktik haben sich in Spanien deutlich gezeigt, wo die Rotspanier trotz allseitiger Unterstützung durch die Demokratien und Sowjets nach kurzer Zeit in der Luft überhaupt nicht mehr aktionsfähig waren.

Zu 5: Das Erreichen dieses Zieles, möglichst viele Gegner zu vernichten, wird noch dadurch mit Nachdruck betrieben, daß sich die Jagdflieger auf den durch das Abwehrfeuer der Flak geschwächten oder todwunden sowie durch den Kampf erschöpften Gegner stürzen und ein Entkommen durch nimmermüde Jagd verhindern.

Aus diesem festen Gefüge der Luftverteidigung heraus suchen die eigenen Kampfflieger den Feind in seinen Flughäfen oder sonstigen Stützpunkten (z. B. Flugzeugträgern) auf, um ihn dort anzugreifen und zu vernichten.

Die vorstehenden Gegenüberstellungen zeigen, in welchen Punkten die Verteidigung im Erdkampf und Luftkrieg einander angeglichen ist und wo, bedingt durch die Eigenart des Kampfes, Unterschiede bestehen. Die Ausführungen lassen auch erkennen, wie eine lückenlose Luftverteidigung sichergestellt wird. Es sind in Deutschland unzählige Schwerpunkte der Flugabwehr gebildet, die der Gegner nicht umfliegen oder meiden kann, wenn er uns im Luftkrieg Schaden zufügen will. Dort aber wird der Feind von der Flugabwehr mit solchem Feuer gefaßt, daß irrtümliche Vorstellungen und Berechnungen über die deutsche Flugabwehr mit blutiger Schrift verbessert werden würden. An dieser Tatsache ändern auch die Propagandaflüge englischer Flugzeuggeschwader nach dem Kontinent nichts. Wer im Luftkriege angriffsweise Erfolge erringen will, muß unablässig weitreichende Angriffe gegen Ziele durchführen, die weit im Landesinnern des Gegners liegen.

Und du, deutscher Volksgenosse, brauchst ob deiner Überzeugung, daß die deutsche Flugabwehr diesen Forderungen entspricht, nicht bange zu sein. Ganz gleich, ob der Gegner im Hoch-, Tief- oder Sturzangriff, ob er bei Tag oder bei Nacht zum Erfolg zu kommen versucht, dem wachsamen, durch optische und akustische Mittel bewaffneten Beobachter der Flugabwehr wird er sich nicht entziehen können und ihrem vernichtenden Feuer noch viel weniger.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0609
gefördert durch Baden-Württemberg

Erholung im Quartier und an Bord

Im Verzug der Kinderlandverschickung der NSV. haben verschiedene Wehrmachtteile Kinder als Feriengäste in den Kasernen aufgenommen. Die Jungen verbringen vier bis fünf Wochen bei den Soldaten, werden gut verpflegt und bekommen sogar ein kleines Taschengeld. So hat — wie unser Bildbericht zeigt — das II./A.-R. 38 Prenzlau in diesem Jahre 10 Jungen aus Plauen im Vogtland zu Gast. Ebenso lud das U-Boot-Begleitschiff „Saar" einige Hitlerjungen aus dem Gau Saarpfalz ein, die Ferien an Bord zu verbringen

„Aufstehen!" Die Jungen, denen in der Kaserne eine Stube, ein Raum für die Spinde, ein Wasch- und ein Duschraum angewiesen wurde, werden jeden Morgen von ihrem Betreuer, einem Gefreiten, geweckt

Das Bettenbauen will gelernt sein. In den ersten Ferientagen hilft noch der Gefreite den Jungen bei dieser nicht ganz leichten Arbeit, aber nach einer Woche können sie ihre Betten so vorschriftsmäßig bauen wie die Soldaten

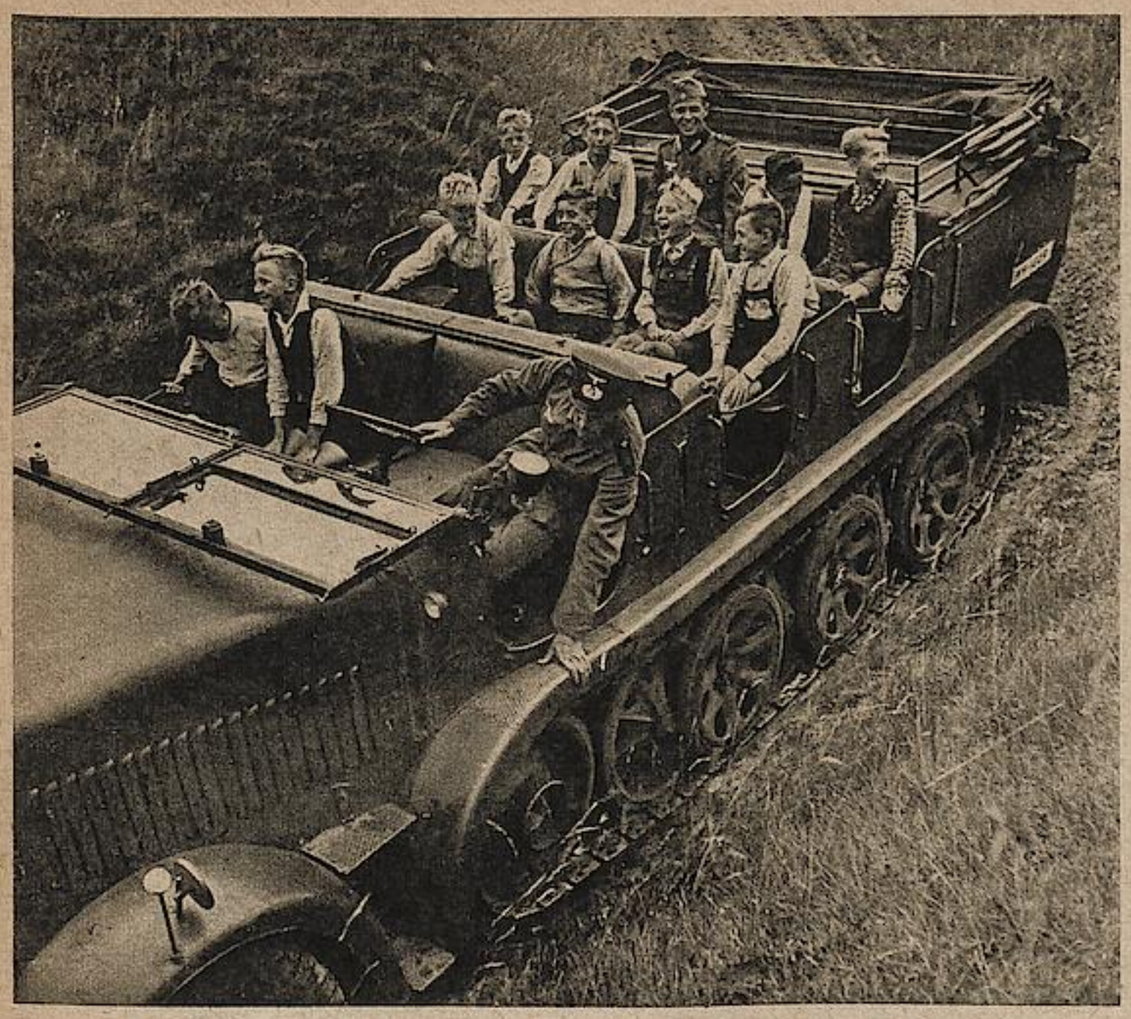
Ein Bild- und Textbericht für „Die Wehrmacht" von Günther Pilz und Helmut Jahn

Sie alle wollen einmal Kanoniere werden. Immer haben sie etwas zu fragen, und der Unteroffizier gibt ihnen gern und ausführlich Auskunft

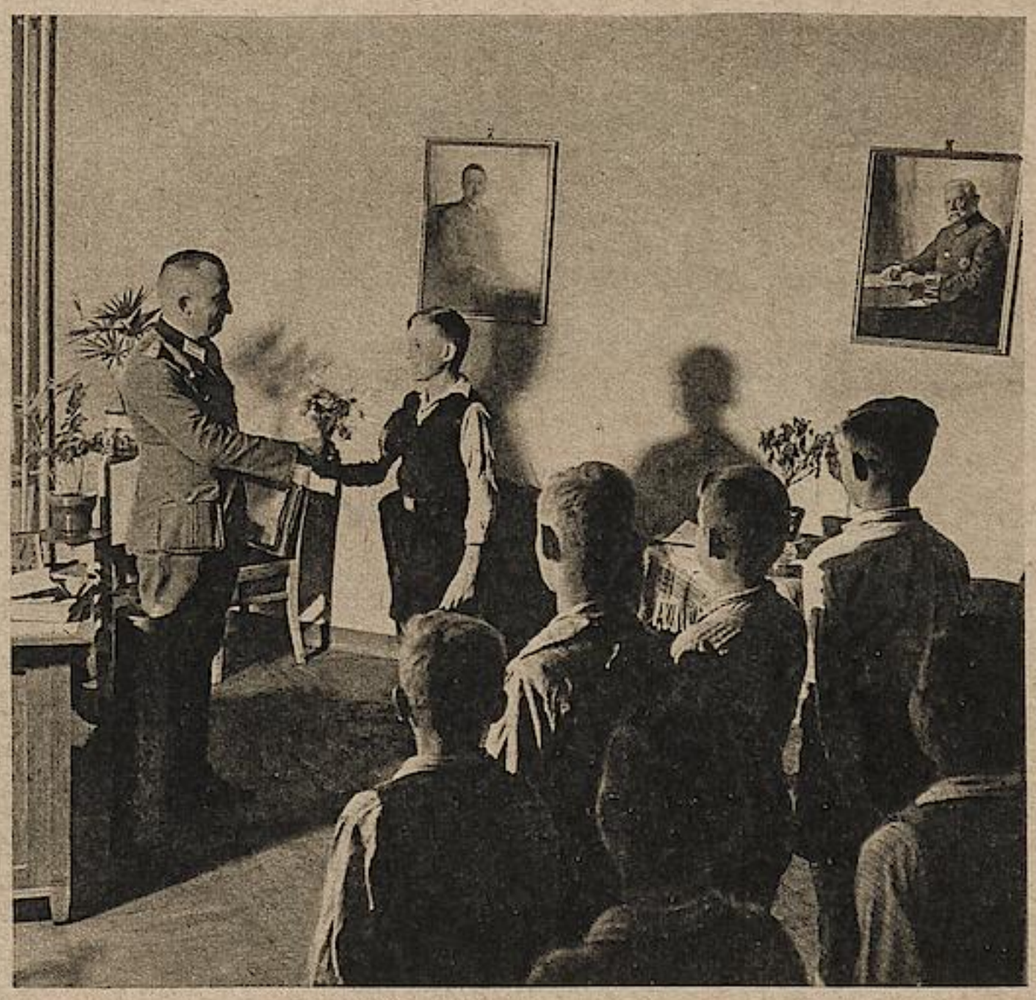
Der soldatische Haarschnitt. Der Betreuer der Ferienkinder ist im Zivilberuf Friseur, und wenn ihm seine sonstigen „Vatersorgen" Zeit lassen, greift er zu Schere und Kamm

Mittagessen mit „unserm" Gefreiten. Den Jungen schmeckt die Soldatenkost ausgezeichnet. Sie haben alle zugenommen, und die Köchin, die „Mutti" genannt wird, läßt es nicht an kleinen Sonderzuwendungen für die Ferienkinder fehlen

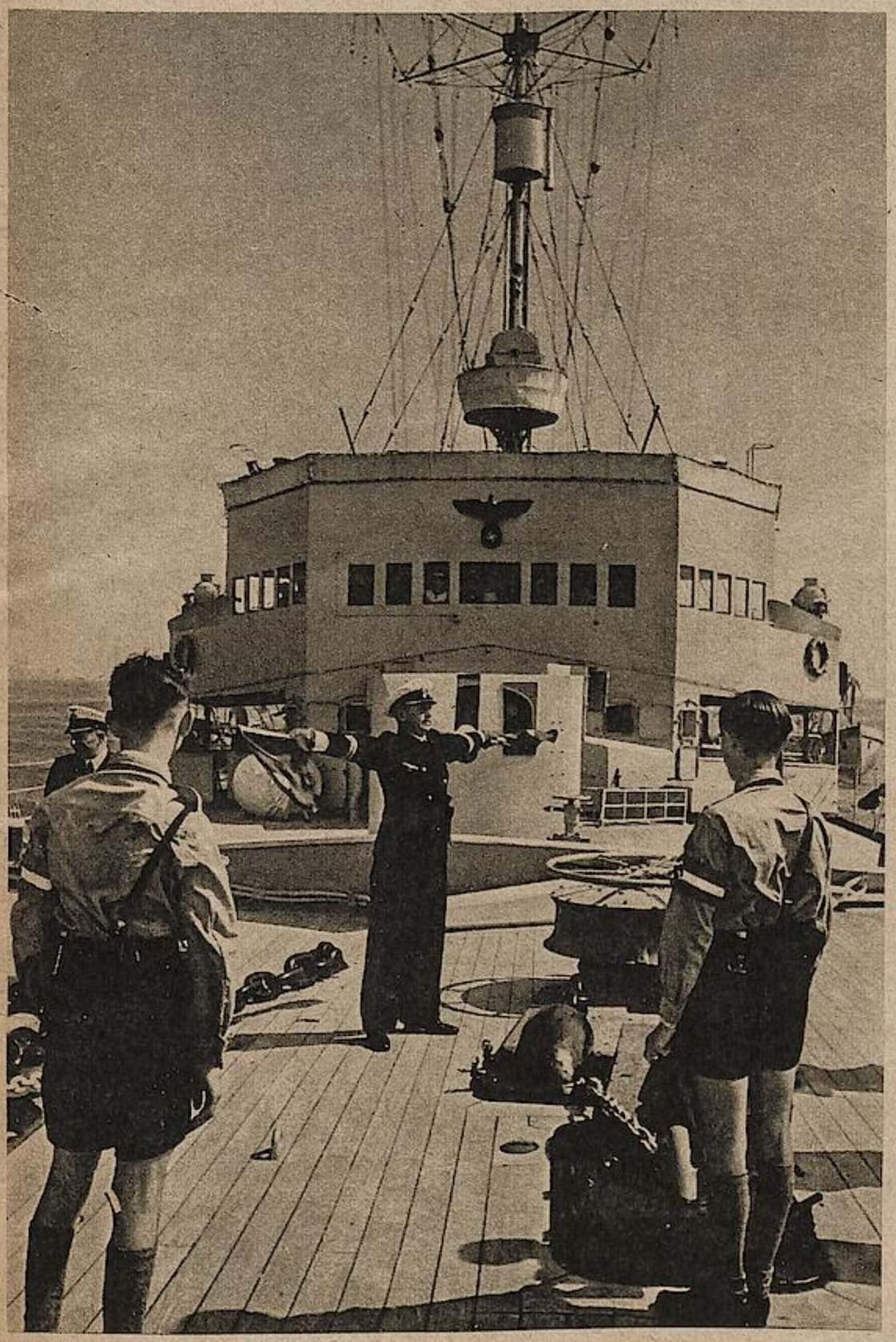
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0610
gefördert durch Baden-Württemberg



Je steiler, um so besser. Das Fahren in einer so breiten und sicheren Zugmaschine macht den Jungen natürlich einen Heidenspaß



Abschied! Am letzten Tage ließen die Jungen sich beim Kommandeur der Abteilung melden. Sie hatten einen Feldblumenstrauß gepflückt, den der Stubenälteste im Namen seiner Kameraden dem „Herrn Major" mit Dankesworten überreichte



Die Wasserratten zur Marine! Auf dem U-Boot-Begleitschiff „Saar" verbrachten Hitlerjungen herrliche Ferientage. — Hier werden sie in die Geheimnisse des Winkens eingeweiht

„Welcher Kurs, Herr Oberleutnant?" Ein ausgewachsener Schiffskompaß ist eben doch viel interessanter als der kleine Marschkompaß in der Hosentasche

Für alle Fälle. Anlegen und Handhabung einer Schwimmweste werden erklärt; praktisch erproben brauchten die Jungen sie allerdings nicht

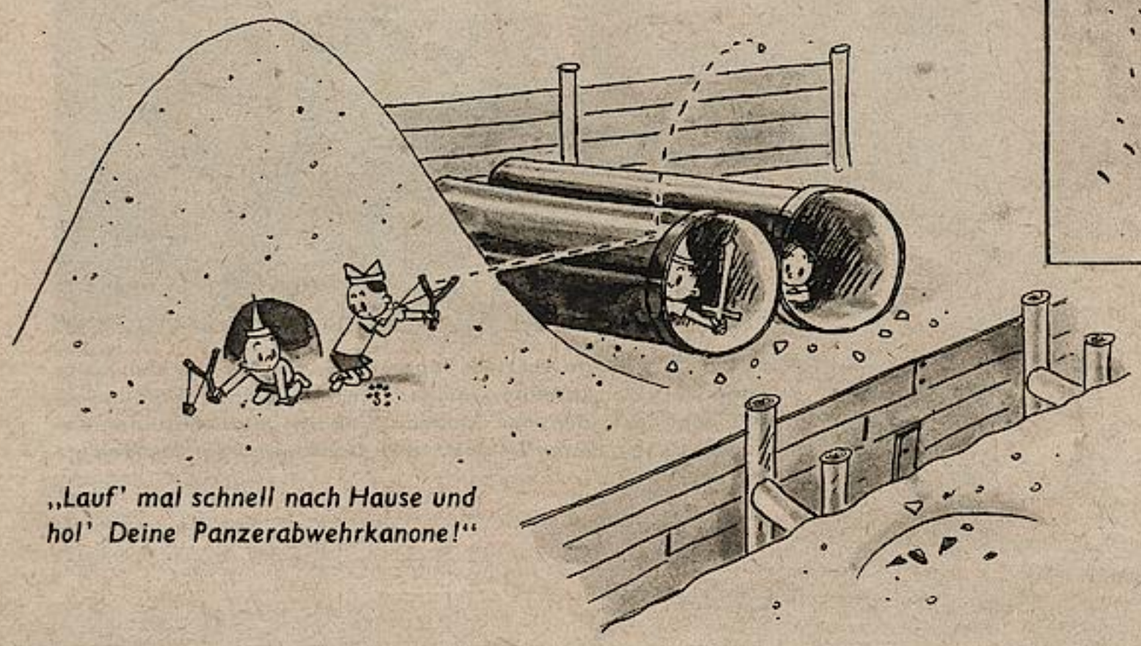
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0611

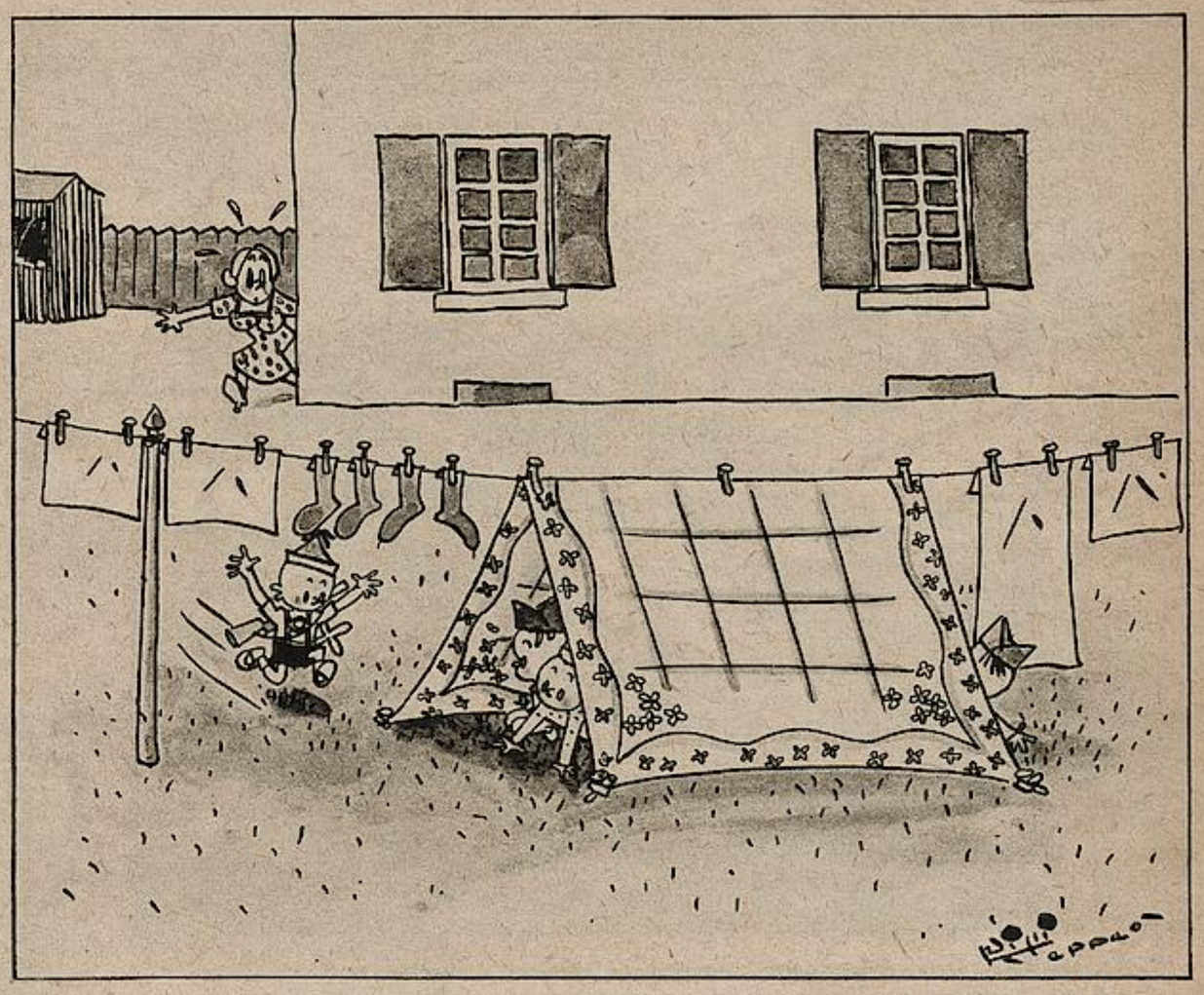
gefördert durch
Baden-Württemberg

Manöver der Kleinen

Zeichnungen von Willi Kleppe



„Lauf' mal schnell nach Hause und hol' Deine Panzerabwehrkanone!"

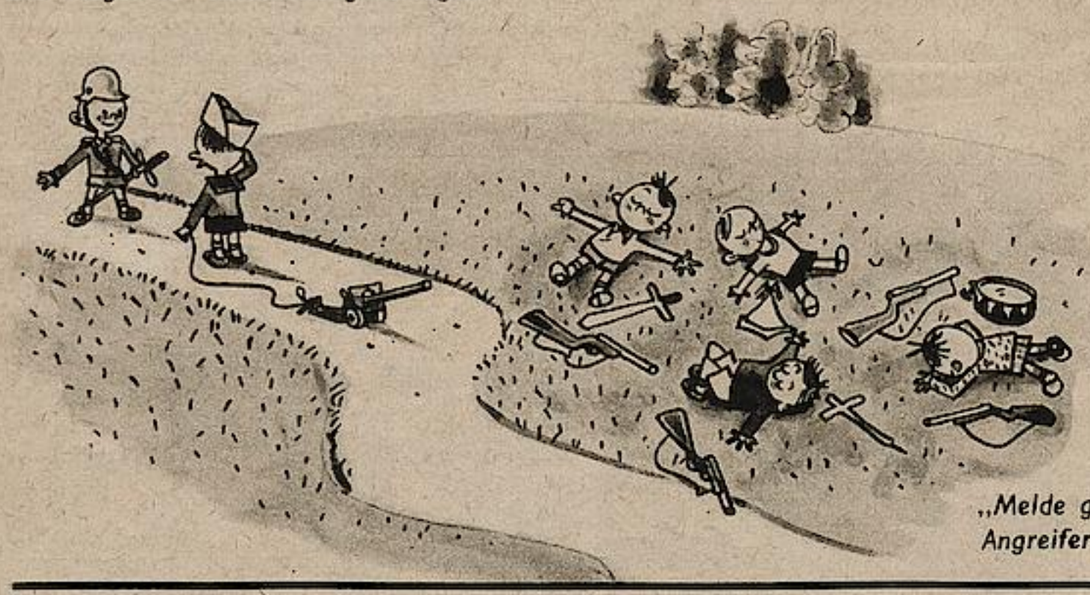


„Schnell das Zelt räumen! Der Feind rückt an!"

„Halt! Noch nicht auf mich einstürmen! Ich muß erst meine Kanone wieder zusammenmontieren"

Die Flieger-Abwehrabteilung versagte

Nach der Schlacht



„Melde gehorsamst: Angreifer erschossen!"

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend, Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Fischer (verreist). Graphische Gestaltung: Dassel (verreist). Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Hartl, Berlin-Wilmersdorf. D. A. II/1939: Ueber 680 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 14 Tage (Mittwochs) vor Erscheinen der Hefte. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 36. Fernruf: 16 57 51. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung und Kupfertiefdruck: Elsnerdruck, Berlin. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Vierzehntäglich (Mittwochs). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzüglich 4 Rpf Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany, Imprimé en Allemagne. Postsendungen jeder Art sind nur zu richten nach Berlin W 8, Kronenstraße 36.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1939/0612

gefördert durch
Baden-Württemberg